Das Geschlecht der Zukunft.

Erster Band.

Das

Geschlecht der Zukunft.

Socialer Roman

in

sechs Bänden.

Vom Verfasser der Romane:

„Die Ritter der Industrie", „die Leute der Amtsstube" und „die Herren vom Kleeblatt".

[Philipp Friedr. Hermann Klencke

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1861.

Erstes Kapitel.

„Sehen Sie, liebe Herren, so steht meine Sache; desperat genug, wie ich glaube!"

Diese Worte sprach ein Mann, welcher mit zwei anderen an einem Tische in dem Gaststübchen eines ordinären Wirthshauses saß, eben seine Lebensgeschichte erzählt und sich wahrscheinlich trocken gesprochen hatte, da er bei obigem Schlußsatze den Bierkrug ergriff, den darin befindlichen Rest hastig niederstürzte, den Krug fest und trotzig auf den Tisch zurück stieß und seine beiden Zuhörer mit einem weichen, sentimentalen, aber doch lauernden Blicke aus wässrigen, vom oberen Lide etwas bedeckten, stark gewölbten Augen beobachtete.

Dieser Mann mochte das vierzigste Jahr passirt sein; sein rundes, etwas schwammiges Gesicht mit großen Hautbeuteln unter den Augen, und schwach pockennarbig, hatte eine gelbliche Bläße;

sein breiter Mund mit starken, etwas in's Bläuliche schillernden Lippen, die beim Sprechen sich weit öffneten und lückenhafte, schwarzgerauchte Zähne entblößten, hatte den gemischten Ausdruck von Gutmüthigkeit und Groll; sein schlichtes, semmelblondes Haar trug er über der niedrigen Stirn gescheitelt hinter die kleinen Ohren gestrichen, und nach hinten lang, aber in der Höhe des Rockkragens in gerader Linie quer abgeschnitten; sein blondes Barthaar war bis zu Schläfen und Kehle rasirt, aber durch mehre Tage zu Borsten angewachsen.

Seine Kleidung bestand aus einem schwarzen, fadenscheinigen, weiten Tuchrocke, schwarzer, auf den Schenkeln seidenglänzend gewordener Hose, einer groben Tuchweste, die weniger dem Schnitte nach, als aus dem Bedürfnisse ein schmutziges Vorhemde zu bedecken, hoch zugeknöpft war, und aus einem dunkeln Halstuche; — seine Haltung war schlaff, wenn er schwieg, zuhörte, oder stillen, verdrießlichen Gedanken nachhing, lebhafter in Bewegung und Miene, wenn er sprach, trotzig und hastig, wenn er vom Unmuth ergriffen zu sein schien.

„Possen, lieber Doctor, Possen! Sie gehören der alten Generation an; in der Gegenwart giebt's keine desperaten Sachen mehr; — daß uns nicht Alles gelingt, kommt nur von der

Uebergangsepoche, der Krise, der Geschlechtsmauserung, worin sich die Menschen der Gegenwart befinden. Uns gehört die Zukunft, den Leuten von Genie, die das rechte Zauberwort kennen, das Wunder thut — Alles um Geld! Alles in der zeitgemäßen Rolle, die der Regisseur des großen Welttheaters, das Schicksal, von uns fordert. Heute Held, morgen Liebhaber, übermorgen Komiker oder Charakter. — Nur diejenigen Dummköpfe gehen kapores, die sich in der Rolle vergreifen oder sie schlecht spielen."

„Donner und Birchpfeiffer! Das schlägt ja in mein Fach! In der Rolle des Faust bin ich auf die Bretter getreten, welche die Welt bedeuten, und schmählich zur Hölle gefahren; fahren Sie fort, Herr Mephisto — es verlangt mich, mehr von Ihnen zu hören."

Diese Aeußerungen kamen von den beiden Männern, welche mit dem eben beschriebenen am Tische saßen, und zwei leere Bierkrüge vor sich stehen hatten. Die Worte: „Possen, lieber Doctor, Possen!" sprach ein etwa dreißigjähriger Mensch, der dem als „Doctor" Titulirten gegenüber an der Breitseite des Tisches saß, und dessen Erscheinung nicht lange in Zweifel ließ, daß er Israelit sei. Er hatte ein mageres, scharf geschnittenes Gesicht, bewegliche schwarze Augen, eine spitze, schwach gebogene, aber hochrückige

Nase, die sich beim Sprechen stärker krümmte und etwas faltete, einen listigen, geschwätzigen Mund mit hübschen, rothen, süßlichen Lippen und gesunden, kleinen Zähnen; sein Haupthaar war glänzend glatt an die Schläfen gekämmt und in ein hohes Toupet über der hohen Stirn auffrisirt; in den Ohrläppchen trug er kleine goldene Ringe; der schwarze Bart war um Mund und Kinn sauber rasirt, aber von den Ohren bis an die Mundwinkel dicht gewachsen und mit Aufmerksamkeit gezogen. Die israelitische Eitelkeit gab überhaupt seinem Gesichte den Ausdruck schlauer Selbstgefälligkeit. Seine Kleidung war nach modernem Schnitt, sein Chemiset mit großer, blitzender Tuchnadel, seine graugemusterte Weste mit blanken Modeknöpfen und einer dicken Uhrkette geschmückt; auf den Fingern glänzten, wenn er die Hände mit den nachlässig behandelten Manschetten aus den Hüfttaschen der Hosen hervorzog, um beim Sprechen zu gestikuliren, neben einem großen Siegelringe mit rothem Steine, noch viele andere Gold- und Steinreife.

Der Dritte, welcher an der schmalen Endseite des Wirthstisches saß und rechts und links die beiden Gesellschafter zur Seite hatte, war auch etwa ein Dreißiger; seine knochige, breitschulterige Heldengestalt lehnte hinten am Stuhle, die langen Beine waren weit unter den Tisch ausge-

streckt; sein großes starkgebauetes Gesicht mit den braunen, schönen, schwärmerischen Augen und der etwas geschwollenen, griechischen Nase, der kräftige braune Mund- und Kinnbart, das ungeschnittene lockige, auf Ohren und Scheitel mit flüchtiger Hand nach hinten gestrichene Hauptthaar, sein unbedeckter Hals, das auf der kräftigen Brust offenstehende, mit leichtem, hellblauen Tuche unter dem starken Kehlkopfe zusammengeschürzte Modehemde, der hellgraue, mit grünem Kragen besetzte, kurze Paletot, die offene, kirschrothe, abgetragene Plüschweste, das Modebeinkleid von karrirtem Sommerstoff mit breiten Streifen, ein Strohhut auf dem Kopfe und der gänzliche Mangel an Schmucksachen ließen schon einen Künstler vermuthen, wenn er sich nicht selbst eben als Schauspieler kundgegeben hätte.

Diese drei Personen waren am heutigen Nachmittage eines schönen Septembertages 1858, im Gaststübchen des Wirthshauses „zur grünen Tanne" vor dem Thore der Residenzstadt zusammengetroffen und bereits so weit mit einander befreundet, daß der ältere, jedenfalls am Kümmerlichsten und Gedrücktesten aussehende Mann eben eine Skizze seiner Vergangenheit mitgetheilt und mit den Worten beendet hatte: „Sehen Sie, meine Herren, so steht meine Sache; desperat genug, wie ich glaube!" — Die grollende, trotzige Hast, womit er den Rest seines Bierkruges leerte und letzteren

auf den Tisch zurückstieß, war — wenn man seine verdrießliche Miene betrachtete und die lauschende Weise bemerkte, womit er, sich gleichsam in den noch unenthüllten größeren Theil seiner Biographie zurückziehend, den Eindruck seiner Mittheilung auf beide Gesellschafter abwartete — Zeugniß genug, daß seine theilweise Offenheit aus dem Bedürfnisse eines verzweiflungsvollen Gemüthes nach Mittheilung, oder auch aus der klugen Absicht entsprungen war, zu versuchen, ob er nicht etwas dadurch gewinnen könne, wäre es auch nur ein Rath oder eine nutzbar zu machende Andeutung.

Alle drei Gäste, die zur Zeit ganz allein in der kleinen Gaststube sich befanden, und um die sich auch weder Wirth noch Aufwärter zu bekümmern schienen, mußten, trotz der immer noch bemittelt und mit Gold- und Steinschmuck sich darstellenden Erscheinung des Israeliten, doch für den Augenblick auf eine feinere Gesellschaftsklasse, die der Bildung ihrer Sprach- und Ausdrucksweise entsprochen hätte, freiwillig Verzicht leisten, sonst würden wir sie nicht in einem Wirthshause antreffen, das eigentlich nur Bauern- und Fuhrmanns-Ausspann war, außer den Wochenmarkttagen gar keinen Zuspruch hatte, oder höchstens nur nach der Feierabendstunde von Bauarbeitern auf ein Glas Schnaps, oder von einem vorübergehenden Landgensdarmen flüchtig angesprochen wurde.

Obgleich der ältere Mann, welcher eben sein letztes Schicksal erzählt hatte, sich als Schulmann, verunglückter Candidat des Seminars und zeitweiser Privatlehrer Christoph Luttermann zu erkennen gegeben hatte, so verhinderte das den Israeliten nicht, den Mann sogleich „Doctor“ zu tituliren. Die kühne, nichts weniger als mitleidige Antwort, welche dieser dem Schulmanne gab, und die lustige Aufforderung des Israeliten seitens des Schauspielers, im mephistophelischen Rathe fortzufahren, übten auf den Erzähler eine Wirkung, welche sich durch dessen befremdetes Aufhorchen und scheinbar zerstreutes Lächeln als eine unerwartete verrieth. Die drei schnell bekannt gewordenen Personen saßen überhaupt erst seit einer halben Stunde zusammen; der Israelit war vorüber gekommen, hatte durch das Fenster des Gastzimmers ein junges, sehr schönes Mädchen erblickt, das von dem blonden Manne im schwarzen, altmodigen Rocke unter lebhaften Gesticulationen angefahren und fortgewiesen zu werden schien; die Neugierde hatte ihn hineingetrieben, aber er hatte hier nicht mehr das Mädchen, wol aber den Mann getroffen, welcher schnell ein Glas Branntwein austrank, das Glas in die Ecke des Fensters schob, und der geschwätzigen Anrede des Eingetretenen nicht widerstehen konnte, auch wol nicht wollte, da er, wie jeder in Lebensnoth befindliche,

auf gutes Glück in die Welt Ziehende, durch die elegante Erscheinung des Fremden zu dem Versuche gereizt wurde, ihn auf irgend eine Art auszunützen. Der Jude fragte natürlich zudringlich nach dem Mädchen, nach den Verhältnissen des Mannes, wurde aber durch das Eintreten des Schauspielers gestört, welcher schon vorher im Zimmer gewesen und nur hinausgegangen war, um sich einen Krug Bier aus der Küche zu holen. Diese kurze Abwesenheit hatte das schöne Mädchen benutzt, von einer Nebenthür aus hereinzudringen, und dem Schulmanne, ihrem Vater, Vorwürfe über das Glas Branntwein zu machen; sie war entflohen, als die Thür draußen angerührt wurde.

Schnell war die zudringliche Gesprächigkeit des Israeliten, der seinen Eintritt in dies Haus nicht umsonst und wäre es auch nur um die Befriedigung seiner Neugier, gemacht haben wollte, mit dem Schulmanne und Schauspieler bekannt geworden, hatte für ersteren und sich selbst zwei Krüge Bier kommen lassen, am Tische Platz genommen und bald herausgefragt, daß der Schulmann gestern mit Frau und Tochter angekommen, aus ökonomischen Rücksichten in diesem billigen Gasthause abgestiegen sei und in der Residenz ein Unterkommen durch Unterricht suche; der Israelit hatte bei seinen weiteren Fragen mehr List als Neugier gezeigt und den Schulmann so vertraulich

zu machen gewußt, daß dieser ihm so eben sein letztes Schicksal erzählt hatte, zumal der Schauspieler alle zurückhaltende Rücksicht auf ihn schnell mit den Worten beseitigt hatte: „Wir sind Leidensgefährten, mein Herr, auch ich suche in der Residenz Brot, einerlei auf welche Art; ich dachte auch schon daran, Musikunterricht nach einer neuen, physiologischen Methode anzukündigen, wenn ich nur erst das Stadtgebiet so weit erobert habe, um eine anständige Wohnung ohne Vorausbezahlung zum Hauptquartier machen zu können.“ —

Auch diese Aeußerung hatte den Israeliten an seine neue, improvisirte Gesellschaft gefesselt und, obgleich er mit schlauer Gewandtheit jeder Anfrage um Bloßstellung seines Namens und Metiers auszuweichen wußte, hatte er mit steigernder Vertraulichkeit seinen beiden neuen Gesellschaftern entlockt, was sein geheimes Interesse ihm wünschenswerth machte. Offenbare Armuth und Lebensnoth ist offenherzig, wo sie hofft, irgend einen Fremden, der mehr Mittel oder Weltklugheit zu haben scheint, für sich auszubeuten. In dieser Lage befanden sich der Schulmann und Schauspieler dem freundlichen, witzigen und gesprächigen Israeliten gegenüber.

Dieser fuhr fort, ohne des Schauspielers Anspielung auf den Mephisto mehr, als durch ein flüchtiges, spöttisches Lächeln zu beachten: „Mein

lieber Doctor, Sie haben in Ihrer Laufbahn zwei große Fehler gemacht; einmal, daß Sie früh geheirathet und auf Handarbeit einer Frau als Beihülfe gehofft, und zweitens, daß Sie viel zu timide, anspruchslos, mit einem Worte, im Seminaristenkostüm einen Erfolg erwartet haben. Sie kennen unsere Zeit nicht; sie honorirt die Menschen nicht, wie sie in Wirklichkeit sind, sondern nach dem, was sie vorstellen. Wer sich giebt, wie er ist, der ist ein nackter Mensch und gehört in das Paradies zwischen zahme Bestien, nicht aber in die Gesellschaft der Generation, in der wir uns befinden; wir sind Ueberläufer in eine große Zukunft, die sich von aller Tradition frei macht und die Menschen dem rechten, eigentlichen Zielpunkte alles Lebens zutreibt. Blicken Sie eine Blume an — reine, unverdorbene Natur, Vorbild des Daseins des Menschen! — Nur die Gegenwart begreift in sich das Lebendige — die Vergangenheit ist todt, die Zukunft ist Nichts, bis sie Gegenwart wird. Was kümmert sich die Larve, wenn sie frißt, um den künftigen Schmetterling, was grämt sich dieser, wenn er liebt, um seine abgeworfene Raupenhülle? Alles ist Gegenwart! Aber was ist sie? G e n u ß, a n g e n e h m e s G e n i e ß e n d e r S e c u n d e! Das hat unsere gegenwärtige Generation endlich nach Jahrhunderte langem Wahn begriffen — Genuß ist Anfang und Ziel alles

Daseins, und um ihn zu erreichen, hat die Natur uns drei innere Triebfedern alles Lebens eingeimpft, und die Menschenwelt ein äußeres Aequivalent erfunden, um es jeden Augenblick zu verwerthen, in Genuß zu verwandeln. Diese inneren Triebfedern der Welt sind: Wollust, Ehrsucht und Habsucht und deren äußeres Aequivalent ist Geld! — — Sehen Sie die Blume; sie ist wollüstig in der Blüthe, ehrsüchtig in ihrer äußeren Tracht, habsüchtig in Allem, was sie aus Erde und Luft erraffen kann. Auf diese drei Lebenstriebfedern muß der arme Teufel speculiren, der noch nicht Herr der Gegenwart geworden ist, der noch kein Geld gemacht hat.“ —

„Blitz! diese Philosophie habe ich auch, aber sie lag noch im Nebel bei mir!“ rief der Schauspieler. „So wahr ich der Helden- und Charakterspieler Bodo Kaiserling heiße und vier Jahre auf den Faust gereist bin! — Ich folge Euch, hier meine Hand auf Schlag und Schlag! Werd' ich zum Augenblicke sagen: verweile doch, Du bist so schön! dann magst Du mich in Fesseln schlagen, dann will ich willig untergehen!“ — Er streckte beide Hände nach den beiden Nachbarn aus, um die ihrigen zu schütteln und rief seelenvergnügt: „Tres faciunt collegium! Herrlich, daß wir uns gefunden haben!“

Nicht ganz so enthusiastisch und so schnell für

die praktische Philosophie des Juden gewonnen, war der Schulmann Luttermann; mochte es das reifere Alter, eine größere Lebenserfahrung nach mancherlei Versuchen um den Preis des Glücks, oder die ruhigere, theoretische Denkweise des ehemaligen, systematisch dressirten Seminaristen sein, genug, er hatte den Schwätzer ruhig angehört, wie aus einem Hinterhalte lauernd das Ende abgewartet und seine Augen schillerten dabei oft aus heimlicherer Tiefe, während die schwammigen Hautbeutel von einem leisen Zucken erschüttert wurden.

„Nun“ — rief der Jude mit siegreicher, herausfordernder Miene — „ist Ihre Schulweisheit plötzlich in's Mauseloch gekrochen?“

„Sie fordern in Ihrer praktischen Weltweisheit eine Lossagung von aller Vergangenheit und Tradition, mein Herr; damit würde ich mich erst recht ruiniren, denn mein einziger Broterwerb beruhet auf Unterricht in Latein, Geschichte, Rechnen, deutsche Grammatik und Kalligraphie und das sind doch sämmtlich Ueberlieferungen.“

„Bester Doctor“, fiel der Israelit ein, „Sie sind eine Pflanze des gelehrten Treibhauses, ein Epigone der Vergangenheit; darum haben Sie auch kein Glück, das heißt Geld. — Latein? Wer treibt heutiges Tages noch Latein? Nur, wer von Staatswegen dazu gezwungen wird; — und wer

läßt sich zwingen? Wer kein Genie hat, mehr vom Leben zu fordern, als einen kleinen Staatsdienergehalt, der zum Sattessen zu wenig, zum Verhungern zu viel ist. Haben Sie nicht in den Zeitungen gelesen, daß bei der neuen Wendung der Dinge in Preußen das gesammte praktische Volk Abänderung der Regulative für die Realschulen verlangt, daß der Zwang des Lateinlernens aufhören solle? Und die praktischen Leute, die Speculanten, Banquiers, Kaufleute, Fabrikanten, sind die reichen Leute, und wer Geld hat, ist Herr der Situation, des Augenblicks, genießt die Gegenwart. — Wer lernt heutiges Tages noch Latein? Der Theologe, Schullehrer, Mediciner, Jurist, Büreaukrat; — was hat er davon? Nach dreißig Jahren ein paar hundert Thälerchen Gehalt oder, wie die Aerzte und Advokaten, gar nichts, als die Anwartschaft auf ihre eigene praktische Weltklugheit, die sie hätten gleich von Anfang an gebrauchen sollen. Alles, was man erst in der Schule lernen muß, wird schlecht bezahlt; — hier fragen Sie unseren Bühnenkünstler, ob nicht jegliches Talent, eine gute Kehle, die Kunst fremde Rollen zu spielen, oft allein ein hübscher Körper, mit Tausenden honorirt wird!"

„Jawohl!" rief der Schauspieler, „ein guter Tenor, eine hübsche Erscheinung kriegt mehr als ein Minister."

„Aber, Herr Kaiserling" bemerkte der Schulmann, „Sie haben doch Erscheinung und sind eben so arm, wie ich."

„O, Schulmeisterverstand aus dem Seminar," fiel der Israelit spöttisch ein, „er ist ja kein Mädchen und hat kein Talent; natürlich, sonst säße er hier nicht."

Der Schauspieler zog die Füße ein, griff mit beiden Händen auf den Tischrand, richtete sich auf und sah den Israeliten mit einem beherrschenden, aber auch, in Verwunderung über die Keckheit des Urtheils, ungewiß lächelnden Heldengesichte an. Er brachte es nur zu den Worten: „Hören Sie mal!" denn der Israelit nahm keine Notiz von ihm, winkte ihm nur, ohne sein Gesicht vom gegenübersitzenden Schulmanne abzulenken, mit flüchtiger Handbewegung Ruhe zu, und fuhr, ohne Pause fort: „Können Sie nicht Englisch und Französisch? Das sind die Sprachen der Gegenwart; in hundert Jahren giebt's keine andern Sprachen mehr; schon heute kann kein Mensch ohne sie zu etwas gelangen."

„Nein" antwortete Luttermann kleinlaut.

„Thut mir leid um Sie — werden zeitlebens ein Lump bleiben!"

„Aber es ist doch die Ansicht der Philologen, daß die lateinische Sprache das Studium der neueren Sprachen erleichtert."

„Gott, gerechter, welch' eine antiquirte Ansicht! — Wie bedauere ich Sie! Welcher Mensch der praktischen Gegenwart macht aus Englisch und Französisch noch ein Studium? Was brauche ich zu wissen, ob das Wort Money oder Monnaie aus dem Lateinischen oder Griechischen oder Chaldäischen kommt, wenn ich nur weiß, was Geld ist? Wer lernt die heutigen Sprachen noch aus Büchern, um sie lesen, aber nicht sprechen zu können? Ein deutscher Handwerksgeselle, der zwei Jahre in London und Paris gearbeitet hat, spricht die beiden Sprachen geläufiger und nutzbarer, als alle Schulmeister an den hohen Schulen. Gott, was sind die Deutschen noch unpraktische Stubenmenschen! Sie wollen am Büchertische lernen, was andere Nationen, die unsere Zeit begriffen haben, sich, während sie Geschäfte machen, mitten aus der Welt holen. Engländer und Franzosen haben eine weit verständigere Einsicht; sie kommen nach Deutschland, wenn sie deutsch lernen wollen. Sehen Sie meine Herren, das ist ein Fingerzeig für uns Deutsche, es diesen Fremden nicht so billig zu machen; stehlen sie uns als praktische Leute unsere deutsche Sprache, so sollen wir ihnen dafür die Sterlinge und Frankenstücke leichter in der Tasche machen. Ich komme vielleicht auf diesen Punkt zurück, wenn ich Sie für geeignet halte, einem zeitgemäßen, praktischen Unternehmen als meine

Gehülfen zu nützen. Ich könnte dazu schockweise die Qualificirten finden, aber ich habe eine mitleidige Seele, nehme mich gern der Bedürftigen an und — doch wir wollen sehen. — — Geschichte verstehen Sie auch? Deutsche Grammatik — Kalligraphie? Hm, alles keine zeitgemäße Brotkünste. — Was geht uns die alte Geschichte an? Ja, wenn Sie wüßten, wo die alten Völker ihre Schätze vergraben hätten — à la bonheur! Unsere Gegenwart hat gar keine Zeit, sich bei der Vergangenheit abzumüßigen. Kalligraphie? — Lieber Himmel, man erkennt einen beschränkten Menschen oder Subaltern mit hungrigem Magen heutiges Tages an der schönen, glatten Handschrift."

Obgleich die vorher nur flüchtig hingeworfene Aeußerung, den beiden heruntergekommenen Personen eine Beschäftigung mit Erwerb zuweisen zu können, die Zauberwirkung hatte, daß der Schauspieler sofort mit der Empfindlichkeit seiner Künstlerehre auch seine auffahrende Stellung aufgab und der Schulmann mit der Geberde größerer Aufmerksamkeit und Achtung die passende Gelegenheit abzulauern schien, den Gegenstand der flüchtigen Aeußerung, die bei ihm am Tiefsten eingeschlagen hatte, wieder anzuregen, so konnte er doch bei der scharfen und absprechenden Kritik, womit der Israelit dessen Fähigkeiten verachtete, sich nicht des Ausrufes enthalten: „Aber, mein

Herr, wenn Sie alle meine Erwerbskenntnisse und Fertigkeiten vernichten, so bleibt mir ja nichts mehr übrig, was Sie gebrauchen können, um mir, Ihrer gütigen Bemerkung nach, einen Unterhalt durch meine Qualificationen zu vermitteln."

„Doch — Sie nannten auch Rechenkunst, — das ist die eigentliche Kunst der Gegenwart und Zukunft, denn durch Berechnung werden Speculationen gemacht und durch diese Geld. — Arbeit mit Hand und Kopf steht mit der Dampfmaschine auf gleicher Stufe und wird auch nur wie diese, mit billigster Nahrung gespeist und arbeitsfähig erhalten, und fällt nur den untergeordneten Leuten zu, die dem Rechenexempel des Speculanten als Werkzeug dienen. Geld und Gewinn im Großen ohne Handschwielen und Stirnschweiß ist nur allein das Facit eines guten Rechenexempels."

„Ich darf mich rühmen, immer ein guter Rechner gewesen zu sein," sagte Luttermann mit etwas gesteigertem Selbstgefühle, und um sich zu empfehlen.

„Aber doch kein Facit in großen Zahlen gefunden," antwortete der Israelit. „Die vier Species der Seminarschule werfen höchstens Schwarzbrot ab. Wohlan, ich will Sie prüfen in Combinationen und großen Zahlen — ich gestatte Ihnen sogar ein Blatt Papier, eine Tafel — ich kann einen Rechenmeister engagiren; hören

Sie, machen Sie die Probe. In einen Gasthof traten zwölf Personen zum Speisen und kamen mit dem Wirthe überein, daß er ihnen täglich drei Mal ein gutes Mahl bereiten und dafür jeden beliebigen Preis fordern sollte, nur wollten sie erst dann bezahlen, wenn sie alle zwölf in jeder möglichen Reihefolge zu Tisch gesessen hätten. Der Wirth ging darauf ein und forderte von jedem Gaste für jede Mahlzeit nur einen Pfennig. Nun rechnen Sie mir aus, lieber Doctor, wie oft konnten die zwölf Personen sich in eine andere Reihenfolge setzen, wann mußten sie dem Wirthe zahlen und wie viel?"

„Donnerschlag und Million!" rief der Schauspieler, „schon das Exempel brummt mir im Gehirn, wie Sturm; wollte ich das Ausrechnen versuchen, so würde ich ohne Gnade und Barmherzigkeit verrückt. Bleiben Sie davon, Herr Luttermann, das ist keine Schulaufgabe."

Der Israelit sah den Schullehrer listig an, zog noch zum Ueberflusse ein Augenglas aus der Westentasche, kniff es vor das linke Auge, weidete sich an der stillen, etwas überraschten Miene des Mannes, ließ dann das Glas an der feinen Gummischnur durch ein Zucken der Backe niederfallen, legte sich auf der Stuhllehne über, steckte die Hände in die Hüfttaschen und klirrte hier mit Geld oder Schlüsseln.

Luttermann faßte in die inwendige Brusttasche seines Rockes, nach einem Blättchen Papier suchend, blickte, als er nichts fand, im Gastzimmer umher und gewahrte auf dem Tische des Schenkschrankes unter einer Tafel ein Stückchen Kreide; er holte sich diese, schob die leeren Krüge zur Seite und begann die einzelnen Zahlen der Aufgabe niederzuschreiben. Der Jude sah ihm lächelnd zu.

„Halt!" rief der Schauspieler, „nun man die kleinen Zahlen mit den Augen sieht, wird es Einem klar; vor den Ohren ist es eine Feuerwerkskanonade! Das ist ja kinderleicht; die Zwölf haben bald bezahlen müssen und der Wirth hat mit seiner Pfennigrechnung wenig verdient." – Er stützte sich auf den Tisch und schien nicht wenig Lust zu spüren, dem zögernden, eine Menge Zahlen auf den Tisch schreibenden Schulmanne die Kreide aus der Hand zu nehmen und mit wenig Umständen das Exempel zu lösen.

Der Israelit blickte fortlächelnd auf die schreibende Hand des Rechners und sagte, ohne den Schauspieler anzusehen: „Es wundert mich nicht, wenn Sie von den Tausenden von Thalern, die Sie gewiß für Ihre Faustdarstellung bekommen haben, keinen Groschen als Facit Ihres Lebens zurückbehalten haben."

Wenn der Schauspieler nicht im Stillen gehofft hätte, daß der Jude auch an ihn und seine

Fähigkeiten kommen würde, um ihm eine Quelle des Verdienstes zuzuweisen, so würde er ohne Zweifel die Ironie des Mannes durch Empfindlichkeit des Künstlerstolzes erwidert haben; jetzt aber gebrauchte er den Ausweg der Großprahlerei und rief: „Ja, das kann ich Ihnen versichern, ich habe nach mancher großen Rolle meine Collegen und die Heuschreckenplage der Schauspieler, die Theaterrecensenten, königlich tractirt. Ein Genie rechnet nicht, achtet auch kein Geld; — Rechenkunst ist nur eine Fertigkeit, wie Strumpfstricken oder Klavierspiel, das nicht Jeder braucht."

„Ja, ein Genie der Lebensnoth," versetzte der Israelit, „jene antiquirte, geniale Narrheit, die das Kunstproduct für das Ziel und Höchste hält und dabei hungert, weil sie vergißt, daß die Kunst im Himmel, der Künster aber auf der Erde lebt und hier die Kunst ihr irdisches Aequivalent, das edle Metall, fordert. Alles echte Genie, einerlei ob Maler, Bildhauer, Poet, Componist oder Mime, strebt nach Geld, nach Lebensgenuß; werden nicht seine Leistungen immer höher im Preise? A propos, Herr Kaiserling, Sie erwähnten eben der Recensenten; sind Sie, wie es ja bei allen Leuten Ihres Berufs der Fall zu sein pflegt, mit Zeitungsredactionen bekannt?" Als er zu merken schien, daß jener eine Lüge oder Großprahlerei auf der Zunge vorbereitete, kam er schnell einer Antwort zuvor, indem

er fortfuhr: „oder noch besser, sind Sie der Feder gewachsen, verstehen Sie sich auf den Styl der Reclame? Sind Sie im Stande, Artikel in Zeitungen zu bringen?"

„Gewiß, wie sollte man sonst über seine Gastrollen in fremden Zeitungen etwas lesen?"

„Gut, wir kommen vielleicht darauf zurück; möglich, daß Ihnen daraus ein Gewinn zugewiesen werden kann."

Der Schauspieler suchte vergebens, diesen angeregten Gegenstand fortzuspinnen, da aber der Israelit seine ganze Aufmerksamkeit auf den stillen Rechner richtete und nicht antwortete, so begnügte jener sich damit, ihn zutraulich auf die Schulter zu klopfen und zu sagen: „Sie sind ein herrlicher Mann, prächtig, daß wir uns gefunden haben!" — und dann ebenfalls auf den Tisch zu sehen, der bereits ganz mit Zahlen bedeckt war.

„Mein Gott, Herr Luttermann!" rief er, „Sie verlieren sich in den Orkus; sind Sie des Teufels geworden? Sie malen ja Zahlenreihen, die man gar nicht aussprechen kann."

Der Angerufene hob sein schwammig graues Gesicht etwas und richtete die rund vorstehenden wässrigen Augäpfel auf den Israeliten, der ihm, immer noch in der wiegenden Lage auf dem hinten übergelegten Stuhle, ermunternd zunickte und, als jener zu schreiben fortfuhr, sagte: „Ich sehe

schon, lieber Doctor, Sie sind auf dem rechten Wege; Sie können noch rechnen."

Plötzlich nach einer stummen Pause, worin er heimliche, beobachtende Blicke auf beide Gesellschafter spielen ließ, wendete er sich zum Schauspieler und begann: „Was ist das, Gesangunterricht nach physiologischer Methode? Sie sagten ja vorhin, daß Sie darin Unterricht geben könnten."

Der Gefragte war schnell mit der Antwort bereit und pries diese neue Methode mit so übertriebener Begeisterung und so unverständlich klingenden Erklärungen, wie die Stimme nach anatomischem Bau und physiologischen Gesetzen des Kehlkopfes, des Brustkastens und Mundraumes, gleich der Physik einer Klarinette, herausgebildet und vollendet werden köune, daß der Israelit seine anfängliche, lauernde Aufmerksamkeit in ein listiges Lächeln verwandelte und endlich ausrief: „Haben Sie das erfunden oder irgendwo gelesen? Entweder ist Ihnen diese Methode selbst nicht begreiflich geworden, oder sie ist Schwindel; das thut aber nichts, wenn Sie es nur verständen. Es ist für praktische Leute, für das jetzige Zeitalter der naturwissenschaftlichen Einmischung in Alles, eine gute Idee, die Geld einbringen kann, wenn man das Programm klug und ohne Verstöße gegen die Physiologie populär einrichtet, und die Methode etwas Apartes, Gelehrtes, Geheimnißvolles hat,

das den Schein giebt, als gehöre ein tiefes, naturwissenschaftliches Studium dazu. Nebenbei gesagt, halte ich es für Schwindel, aber thut nichts; die Deutschen sind zu altherkömmlich und schwerfällig für neue Methoden, aber diese wäre etwas für Engländer und Franzosen, — hören Sie 'mal, Herr Kaiserling, studiren Sie die Rolle eines tiefgelehrten, physiologischen Gesanglehrers, lesen Sie Bücher über Anatomie und Function des Kehlkopfs und physikalische Stimmbildung, memoriren Sie die technischen Namen, denken Sie sich die Singmethode danach aus und wenn Sie mir Probe halten können uud vor meinen praktischen Ansprüchen bestehen, so verspreche ich Ihnen einen Wirkungskreis."

Der Schauspieler war bereitwillig und hätte gern noch weiter von seinen angeblich schon gemachten Vorstudien gesprochen, wenn Luttermann jetzt nicht die Kreide aus der Hand gelegt und gesagt hätte: „Die zwölf Personen konnten 479,001,600 Mal in einer anderen Reihe zu Tische sitzen und brauchen dazu 159,667,200 Tage, oder 437,444 Jahre, und die Pfennig-Mahlzeit würde kosten: 15,966,720 Thaler."

Bei der ersten großen Millionenzahl war der Schauspieler bereits zurückgeprallt und wendete sich, in der Ueberzeugung, daß Herr Luttermann sich als Rechenmeister blamirt und den Spott des

Israeliten zu erwarten habe, mit schnellem Blick und lachender Miene gegen den Juden, welcher ohnehin die letzten Betheuerungen des Schauspielers in Betreff seiner physiologischen Vorstudien, mit einer so listigen Zerstreutheit hatte vorübergehen lassen, daß jeder Andere gemerkt haben würde, wie jener sich bewußt war, Lügen zu hören. Das Rechenfacit des Schulmann's interessirte ihn jetzt mehr; er mußte die Summe in seinem guten Zahlengedächtnisse haben, denn er ließ schnell die Vorderbeine seines rückwärts gelehnten Stuhls zur Erde fallen, reichte dem Luttermann die Hand und sprach: „Ich kann Sie brauchen, lieber Doctor, ich werde Sie als Rechenmeister zu einem angenehmen Broterwerbe führen.“

„Wird mir lieb sein; Sie hat der Himmel in meinen Weg geschickt,“ antwortete der Schulmann, indem er sein blondes Scheitelhaar, das beim Niederbücken des Kopfes während des Rechnens über die Ohren gefallen war, mit einer geübten Handbewegung zurückstrich und aus der wässrigen Tiefe seiner Kugelaugen einen versteckten, schlauen Blick auf den Israeliten richtete, wie ein scheues Thier, das aus dem hellen Grunde eines Teiches auf seinen Fang wartet.

„Die Rechenkunst wäre also ihre Force, Doctorchen,“ fuhr jener fort, sogleich eine intimere Sprache und Haltung gegen ihn annehmend; „Sie sollen

Professor der Algebra werden, wenn Sie auch die Anfangsgründe der Mathematik und etwas Feldmessen unterrichten könnten."

„Bis zum Lehrsatze des Pythagoras bin ich es fähig, und da ich die Lehre vom Dreiecke kenne, so ist das Feldmessen leicht."

„Superbe, Freundchen, Sie sind ein gemachter Mann; ich begreife gar nicht, wie ein Mensch, der Rechnen kann, und von Pythagoras Bescheid weiß, in eine üble Lage gerathen mag. Ich glaube jetzt selbst, daß uns der Himmel zusammengeführt hat."

„Auch bin ich stark in deutscher Grammatik," sprach Luttermann mit einer so bescheidenen Miene und Betonung, als ob er dadurch das Lob seiner eigenen Stärke in der Grammatik mäßigen wollte; der Israelit fiel ihm aber sofort in's Wort: „schlechtes Geschäft mit der Orthographie; wer lernt heut zu Tage noch Grammatik in seiner Mutter- und einer fremden Weltsprache? Sprache — was sagt Sprache? Spricht man mit der Feder? Nein, mit der Zunge, und dem Ohre ist's ganz gleich, ob das Wort Geld mit einem d oder t geschrieben wird. Grammatik lernt man in der Knabenschule, wo der Lehrer jährlich mit zweihundert Thälerchen für drei Stunden Orthographie täglich honorirt wird — Jammergeld, nicht werth, daß man dafür ein einziges richtiges Wort schreibt. Es ist ein Unsinn, in seiner Muttersprache noch Lection

zu nehmen; ich kenne Millionaire, die nur ihren Namen richtig schreiben können, und für das Andere einen Commis halten. — Ja, für Commis, Diener, arme Teufel, ist die Orthographie; wer Geld machen will, hat keine Zeit dazu und das Geschriebene ist nicht so praktisch, wie das Gesprochene, meist sogar der Speculation schädlich. Man lernt jetzt alle Sprachen par conversation — also, liebes Doctorchen, schmeißen Sie ihre Orthographie weg, ist keinen Groschen mehr werth. Aber meine Zeit ist bald abgelaufen — a propos, sagen Sie mir doch, wer war das hübsche, stattliche Fräulein mit dem dunkeln Haar und den großen, schwarzen Augen, das mit Ihnen kurz vor meinem Eintritte redete?"

„Meine Tochter."

„Tochter? Sie sind ein reicher Mann! Thut mir leid, daß ich sie durch mein Eintreten aus der Stube scheuchte."

„Ein reicher Mann an Sorge; Frau und Kind haben mich auf keinen grünen Zweig kommen lassen, es müßte sonst der Ast eines Baumes sein, der stark genug ist, sich daran zu hängen."

„Versündigen Sie sich nicht; ich habe freilich vorhin, als Sie mir Ihr Schicksal erzählten, gemeint, daß Ihr erster großer Fehler das frühe Heirathen gewesen sei — ich nehme es zurück, Gott soll mich bewahren, daß ich einem so schönen

Mädchen das Leben mißgönne; — sagen Sie, lieber Doctor, haben Sie mehr Kinder?"

„Nein, es ist genug, wenn ich für drei Menschen Brot erwerben muß."

„Da müssen Sie speculiren, Luttermann," nahm der Schauspieler das Wort. „Ihre Tochter ist hübsch, gut gebaut, eine Junogestalt; würde sich gut für das Theater passen, Jungfrau von Orleans, Elisabeth — oder noch besser Frau eines reichen Barons, Kaufmanns; — Sie müssen speculiren — ein Vater hat seine hübsche Tochter nur mit Sorge so weit gebracht, um ein gutes Geschäft damit zu machen. Der Herr hier hat Recht, Ihr zweiter großer Fehler ist, daß sie zu timide sind, nicht aus der Seminarrolle sich herausfinden können. Hätte ich eine solche Tochter, Blitz und Birchpfeiffer! Um sie herauszustaffiren, steckte ich mich bis über beide Ohren in Schulden, die nachher der Liebhaber mit Freuden nebst neuem Kredit bezahlte."

Der Israelit hatte den Schauspieler mit geringschätzenden Seitenblicken angesehen und einmal mit süßlichem Lächeln gesagt: „Gott, was schwatzt der Mensch!" Jetzt aber, als Luttermann seinen lauernden, weichen Blick auf ihn kehrte, sprach er, bereits seine Ungeduld durch beschwichtigende Geberden kund gebend: „Wie doch die Bühnenleute die Welt nur zwischen ihren gemalten Coulissen

kennen! Baron, Kaufmann — Phantasie — das kommt wol vor, wenn eine gefeierte Sängerin oder Schauspielerin auf den Brettern steht, es kommt aber Keiner in die Dachstube des armen Schulmeisters und holt dessen Tochter vom Unterrichten kleiner Kinder weg. Nur Mitleid, Humanität, Menschenliebe versteigen sich vier Treppen hinauf. Dafür muß Ihrer werthen Tochter der Weg geöffnet werden, ohne ihr Gefühl zu kränken, mein lieber Doctor."

„Sie hätten Ihrer Tochter auch die rechte Bildung für die Welt geben müssen, Herr Luttermann," fuhr der Schauspieler fort. „Ich bin ihr heute zwei Mal begegnet, auf der Treppe und im Garten, aber sie sieht so verdrießlich aus, wie ein Wehrwolf, und auf meine honette Anrede hatte sie, statt einer schicklichen Antwort, nur einen finsteren Blick, eine abstoßende Miene — ja, sie ist menschenscheu, nicht in die Welt gekommen, muß erst Umgang lernen."

„Gerade, was Sie tadeln, verehre ich als Tugenden an ihr," entgegnete der Israelit; „diese Schilderung hat mich begierig gemacht, das Mädchen kennen zu lernen. Führen Sie mich zu Frau und Tochter, ich will sehen, was ich für Beide thun kann, will ihnen vorläufig verkünden, daß Sie durch mich einen Erwerb finden sollen."

„Sie sind ein Ehrenmann; das Unglück und

die Sorge hat meine Tochter vergrillt, meine Lage widersteht ihr, sie fühlt sich unglücklich und ist zu stolz, es anders, als durch stille Trauer zu verrathen. Ach! ihr Groll mit dem Schicksale will mir oft das Herz brechen!"

Der Israelit verbiß ein schlaues Lächeln, als er den Schulmann mit stechenden Augen betrachtete und ihn auf ein Mal in eine wehmüthige Gefühlswallung über das Schicksal seiner Tochter gerathen sah; es mochte ihm der Gedanke aufgestiegen sein, daß jener die heimliche Absicht habe, auf sein eben angedeutetes, mitleidiges Herz einen Versuch zu machen. — „Nun, nun, nicht verzagen, Doctorchen," sprach er schnell — „mein großes Unternehmen, das Sie und möglicher Weise auch hier den Herrn Kaiserling engagiren soll, hat einen so großen Umfang, daß auch noch einträgliche Aussichten für Frau und Tochter darin geöffnet werden können."

„Herrlicher Mann!" rief Luttermann aufspringend und die Arme über den Tisch gegen den Israeliten ausbreitend; „wer sind Sie? Nennen Sie mir Ihren schätzbaren Namen, daß ich ihn in mein Gebet einschließen kann!"

„Ja, Ihren Namen!" fiel der Schauspieler ein, „daß man Sie wieder finden kann; namenlose Aussichten sind Perspectiven in's Blaue oder höchstens Nebelbilder."

Der Israelit ignorirte sowol diese Aeußerung des Schauspielers, als auch die ausgebreiteten Arme des Schulmannes, blieb auf seinem Stuhle sitzen, klappte den Deckel des Kruges mit seinen reich und glänzend beringten Fingern einige Male auf und zu und begann jetzt: „Ich liebe keine Leidenschaft; diese überlasse ich gern einem Liebhaber Ihrer Tochter; wenn ich mich aber allein mit dem Verstande für Sie und Ihre Familie beschäftige, und dabei mein menschenfreundliches Herz befrage, so sinne ich auf einen wirklich praktischen Nutzen für Sie. Mein Name thut vorläufig nichts zur Sache, auch können Sie Beide, meine Herren, in der Erscheinung, worin ich das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft gefunden habe, nicht in mein Haus treten und sich überhaupt in der Stadt produciren. Halten Sie sich hier verborgen, vermeiden Sie die Begegnung, das Bekanntwerden Ihrer Person; ist die rechte Zeit da, so kriechen Sie metamorphosirt, wie der Schmetterling aus der schmutzigen Puppe, in die Welt als das, was Sie, in richtiger Auffassung der Gegenwart, sein sollen, um Brot und Geld zu finden?"

„Alles, wie Sie wünschen!" sagte der Schulmann, sich respectvoll verbeugend.

„Nun wohlan!" lachte der Schauspieler, „es soll mich doch wundern, was unser neuer Freund

aus uns machen wird — Held, Charakter oder Komiker! Hier meine Hand darauf!"

Der Israelit erwiderte die Bezeichnung Freund mit einer vornehmen Gleichgültigkeit und that auch, als ob er die dargebotene Hand nicht sähe; überhaupt war aus dem anfänglichen guten und geschwätzigen Gesellschafter, der seine Lebensphilosophie nur wie einen Köder und eine Versuchsspeise ausgeworfen zu haben schien, allmählig ein geheimnißvoller Protector geworden, der sich über seine Genossen stellte und deren selbst hervorgerufene Vertraulichkeit nun in gewisse Schranken zurückzudrängen bemüht schien. Vielleicht war ihm erst während der Unterhaltung ein Plan aufgestiegen, nach welchem er nun sein Benehmen einrichtete, und daß dieser Plan sich mehr und mehr gegen den Schulmann hinneigte, bewies schon die geringere Beachtung, die er dem Schauspieler erzeigte, obgleich dieser die einmal erweckte Vertraulichkeit nicht wieder fahren lassen wollte.

Plötzlich stand der Israelit auf und sah nach einer goldenen Uhr, die beider Anwesenden Augen anzog und den Unterschied zwischen ihnen und dem neuen Bekannten fühlbarer zu machen schien, da Luttermann sich vor dem Manne, als er von der Uhr in dessen Gesicht aufblickte, ehrerbietig verbeugte, der Schauspieler aber mit einer gewissen Abschätzung den Mann mit verstohlenen Seiten-

blicken betrachtete. „Meine Zeit ist abgelaufen,“ begann dieser, „führen Sie mich zu Ihrer Familie.“

„Geehrter Herr, „erwiderte Luttermann mit einer Verlegenheit, die sich hinter größere Ehrerbietung versteckte, „meine Frau und Tochter sind auf den gütigen Besuch nicht vorbereitet, auch muß ich bitten, Nachsicht mit dem schlechten Logis im Erker zu haben; erlauben Sie mir, daß ich zuvor hinauf eile, meiner Familie die unvermuthete Ehre anzumelden? O! Sie werden wie ein Heiland über die Schwelle treten, die ich seit gestern mit verzweiflungsvoller Hoffnungslosigkeit überschritt, ohne zu wissen, wie ich wieder hinauskommen würde.“

Der Israelit ließ ihn nicht aussprechen, sondern fiel fast ärgerlich ein: „Ei was, Heiland — Redensart; machen Sie schnell, ich habe nicht lange Zeit.“

Der Schulmann eilte aus der Gaststube; die beiden Zurückbleibenden bemerkten nicht, wie er noch einmal durch die schmal geöffnete Thür sein fahles Gesicht steckte, die Augen halb einkniff, so daß die schlaffen Augenbeutel sich in vielen Querfalten hoben, und den Mund zum Lächeln öffnete, daß seine lückenhaften, schwarz geräuchten Zähne entblößt hervortraten. Der eben noch den Ausdruck gutmüthigen Grolls in seiner schlaffen Miene tragende Mann glich in diesem Momente, als er seinen runden, gescheitelten Kopf mit dem gelblichen,

schwulstigfaltigem Gesichte, den halbverkleinerten Kugelaugen und den borstigen Lippen durch die Thürspalte drängte, einem hungrigen Raubthiere, das seine Beute belauscht.

„Thut mir recht leid,“ sagte der Schauspieler, „daß ich Ihnen meine Familie nicht vorstellen kann, sie ist in aller Welt zerstreut.“

„Auch ein Verdienst, für Rekrutirung des Ballets und der Bretterwelt überhaupt zu wirken,“ antwortete der Israelit, auf die scherzende Anrede flüchtig eingehend. „Aus freien Stücken gehen wol Wenige auf das Theater. Aber nun benutzen Sie die Muße hier, mein Lieber, die nöthigen Studien zu machen; die Gesangmethode nach physiologischen Gesetzen, wenn's auch Schwindel ist, da noch von David an bis auf die neuesten Tenore, Primadonnen und Bassisten, kein Mensch anders gesungen hat, als wie ihm die Kehle gewachsen ist, scheint mir doch, so lange es neu ist und die Methode dauert, praktisch, nicht für die Schüler, sondern den Lehrer, zu sein; studiren Sie, leihen Sie sich ein Buch von Johannes Müller, erfinden Sie eine Methode, aber sie muß zwei Jahre erfordern, begreifen Sie, zwei Jahre, denn in dieser Zeit muß das Geld daran gemacht werden; bald tritt Concurrenz ein, nach zwei Jahren ist's veraltet, und durch die Schüler des ersten Cursus in der öffentlichen Meinung umgeworfen.“

„Sie sollen schon zufrieden sein; ich war einst auf dem dritten Vorstadttheater Chormeister, und kenne die Gesangkunst.“

„Donnerwetter, ich meine, Sie wären ein Held- und Charakterspieler? Ein durchgefallener Faust?“

„Später — ja, Intrigue, Mangel an Bildung des Publikums, Anhang eines Concurrenten haben mich bis hierher auf die grüne Tanne gebracht!“

„Von welchem Theater kommen Sie zuletzt? Was führt Sie hier her? Sie mußten doch eine Absicht, etwas in Petto haben?“

„Ich bin seit einem Jahre vom Theater abgegangen.“

„Was! So lange gefeiert? Gebummelt? Dann wundert es mich nicht, daß Sie heute in der grünen Tanne logiren.“

„Nicht zu hitzig geurtheilt,“ fiel Kaiserling ein, „Sie sollen mich als praktischen Mann der Gegenwart, als ein Geschlechtswesen der Zukunft achten lernen. Weil ich kein Engagement finden konnte, wurde ich Rhetor; weil ich als solcher nicht die Saalmiethe und die Stearinkerzen verdiente, obgleich die Zeitungen für ihre Reclame ein Drittel der Einnahme in Abzug brachten, so griff ich nach einem Anker in der Noth; in einer Trödelbude, wo ich eben meinen Rhetorfrack verkaufen wollte, fand ich ein curioses Ding, ein Planetarium mit Uhrwerk, das die Trödlerin auf der Auction eines

alten verstorbenen Sonderlings erstanden hatte, weil Keiner darauf geboten hatte. Sie wußte nicht, was es war, fragte mich und ich sagte ihr, es sei ein altes nichtsnutziges Spielzeug, das ich ihr für den Pfundpreis des Messings abnehmen wolle, um die kleinen und großen Kugeln davon zu brechen und den Kindern zum Rollen zu schenken. Ich kaufte es für ein Geringes, untersuchte das Ding in meinem Logis, fand ein eingeschmutztes Uhrwerk darin, und da ich einmal Uhrmacherlehrling auf ein Jahr gewesen bin, reinigte ich das Werk, zog es auf und siehe da, die Messingkugeln drehten sich in berechneten Geschwindigkeiten und Entfernungen um den Mittelpunkt. Wer war vergnügter als ich! Ich kaufte mir vom Antiquar ein altes Exemplar von Littrow, studirte das Planetensystem, memorirte einen Vortrag, wie eine Theaterrolle ein, reisete zunächst nach einer Provinzialstadt und ließ des „Doctors" kosmischen Vortrag mit noch niegesehener mechanischer Darstellung des Weltgebäudes ankündigen. Der Versuch glückte, ich wagte mich in größere Städte, kleinere Residenzen, brachte es dahin, einem Kronprinzen und darauf dem versammelten Hofe mein Weltwunder zu produciren, von Merkur und Neptun und Millionen Meilen zu dociren, ließ mir Zeugnisse ausstellen, durch die ich mir in anderen Städten die Vereine aufschloß und — ha! ha!

Donner und Birchpfeifer! Was habe ich über die Dummheit der sogenannten Gebildeten lachen müssen, wenn Bürger, Angestellte Lehrer, Eisenbahn- und Telegraphen-Inspectoren, ja, selbst Professoren mich und mein Uhrwerk anglotzten und ich ihnen von Millionen Zahlen die Ohren voll log, wie es mir gerade einfiel, denn Zahlengedächtniß ist meine schwache Seite, wie Sie vorhin beim Rechnen bemerkt haben müssen."

Der Israelit hatte, trotz der scherzenden Leichtfertigkeit des Erzählers, mit einer ernsten Zerstreutheit zugehört, nach der Thür gesehen, die Uhr gezogen und auch wol geäußert: „Hm, wo bleibt der Doctor?" Jetzt aber fiel er, nach einigen Secunden gesteigerter Aufmerksamkeit, dem Schauspieler in das Wort: „Sie scheinen Lehrtalent zu haben, werden sich auch in die Physiologie der Kehle hineinfinden können. Haben Sie das Instrument noch? Doch was geht's mich an, die Vorlesungen über populäre Naturwissenschaft sind passirt, Pendelversuch à la Faucoult, Bilder der Urwelt à la Unger, Astronomie des alten Testamentes à la Schröpfer, Electricität à la Finn, Alles vorbei, wirft nicht die Miethe des Lokales ab, — Gott! gerechter, wo bleibt der Luttermann."

„Seine Frau wird wol erst aus allen vier Ecken eine Garderobe suchen müssen, um einen fremden Herrn empfangen zu können. Doch das Ende vom

Liede müssen Sie hören, das ist lustig — ha! ha! Mit einer Sternschnuppe habe ich meinen Umlauf um die Sonne vollendet. Führt mich der Teufel im Uebermuthe nach einer Stadt, wo ein Collegium der Polytechnik ist; was wußte ich davon, daß da auch ein verdammter Astronom war! — Producire meine Atteste, von fürstlichen Höfen, von Hofmarschällen, daß ich den höchsten Herrschaften, dem Erbprinzen, dem gesammten Hofstaate und hohen Adel sehr lehrreiche, interessante Vorträge zu halten die Ehre gehabt hätte, lege meine Atteste von den Vereinen dem verehrungswürdigen Publikum und den Schulvorständen vor, Alles beginnt glänzend, mein Uhrwerk dreht sich, die Weltkörper kreisen um die Sonne; ich hatte noch ein Uebriges gethan und nicht nur das Kapitel über das Gesetz der Schwere auswendig gelernt, sondern auch die Zahlen neu memorirt und selbst eine Schwungmaschine gebauet; ich beginne mit einer religiösen Hymne auf das Universum, die ich selbst gedichtet hatte — die Weisheit des Schöpfers, Planeten und Monde, Sonnen und Millionen entströmen meinem Munde. — Da erhebt sich plötzlich ein kleiner Kerl, ein Erdgnom, mit schmutziger Weste und fettigem Rockkragen, und redet laut: „Ich bitte das Publikum um Verzeihung, wenn ich den Vortragenden unterbreche, aber ich bin es der Wissenschaft und dem Verstande der Wißbegierigen

schuldig, hier zu erklären, daß jener Mann offenbare Unwahrheiten lehrt, die ich als Professor der Mathematik und Astronomie jeden Augenblick zu beweisen bereit bin." Ich war vom Donner gerührt; der Jupiter, den ich eben aussprechen wollte, blieb mir im Halse stecken, es war mir, als wären in meinem Kopfe zwei Planeten zusammengefahren. Als ich mich aus der ersten Betäubung zur Contenance wieder gesammelt hatte, sah ich das Publikum seine Plätze verlassen, Gruppen bilden und den Störenfried umringen. Ich hatte natürlich keine Lust, mit dem Opponenten eine öffentliche Disputation zu beginnen, dachte nur an einen schnellen, nicht zu schmähligen Rückzug und sprach mit der Miene eines Beleidigten: „Meine Ehre erlaubt mir nicht, für heute Abend meinen Vortrag fortzusetzen, ich stehe dem Gegner an geeigneterem Orte zu Diensten; das Weitere morgen." Schnell faßte ich mein Planetarium, griff nach meiner Schwungmaschine und verschwand aus der nächsten Thür. Ich stürzte in den Gasthof, packte meine Sachen ein, die Billeteinnahme hatte ich bereits in der Tasche, als ein Polizeicontroleur eintritt, meine Papiere und die Kasseneinnahme fordert, Beschlag darauf legt und mich mitnimmt. Auf der Polizei wird mir ein neuer, dunkler Planet offenbart und ich selber werde zum Fixstern verurtheilt; ich sollte so lange eingesperrt bleiben,

bis man die Richtigkeit meiner Empfehlungsbriefe, namentlich von Hofmarschällen, Schuldirectoren und Vereinspräsidenten nachgefragt habe. Schöne Geschichte vom Universum! Es vergingen vierzehn Tage; ich fürchtete nichts, denn meine Atteste waren echt, aber sie mögen die hohen Herrschaften nicht weniger roth gemacht, als mich überzeugt haben, daß das Publikum gräßlich dumm ist und von Allem, was in wissenschaftlichen Büchern steht, gar nichts weiß, weder von Sonne, Mond und Sternen, noch von der Erde."

„Darin mögen Sie Recht haben — aber weiter — zu Ende!" sagte der Israelit nicht nur ungeduldig, sondern wirklich in einer höchst gespannten Erwartung.

„Es war ein tragisches Ende," fuhr der Schauspieler fort; „man mußte mich, da meine Atteste echt waren und die Unterschriften von hohen Beamten mir jedes andere polizeiliche Legitimationspapier entbehrlich machten, frei lassen, behielt aber die Kasseneinnahme unter Beschlag und erklärte mir, daß ich das Geld zurückerhalten solle, sobald die Vorlesung wirklich gehalten sein würde. Verdammte Situation! Ich hatte wenig Lust, noch einmal mit dem kleinen schmutzigen Erdgeiste in öffentliche Opposition zu gerathen."

„Das Ende, ich bitte, das Ende!" fiel der Israelit ein.

„Ich wurde Komet, um aus dem infamen Planetensystem so weit als möglich fortzukommen; mein Planetarium mußte ich dem Gastwirthe als Pfand zurücklassen, da ich kein Geld hatte, ich schlüpfte als Neumond aus der Stadt und trat zehn Meilen weiter auf einem Sommertheater als Jaromir im Vollmondglanze meines eigentlichen Berufes mit Beifall auf.“

„Und das ist kürzlich vorgefallen?“

„Ei, der Mond ist während meines letzten astronomischen Weltlaufes und meines, vor drei Tagen statt gefundenen Eintretens in die grüne Tanne kaum einmal um unsere Jammerkugel, Erde genannt, gefahren.“

„Mensch!“ rief der Israelit unwillig, „und das wird in den Zeitungen stehen, Ihr Name, Kaiserling, der sonst gut klingt für moderne Geschäfte, wird lächerlich gemacht sein, bekannt von Land zu Land; ich kann Sie zu meinem Unternehmen nicht brauchen, wenn Sie nicht einen anderen Namen führen.“

„Daß ich doch kein Narr war, meinen Künstlerruf in eine astronomische Eclipse zu bringen. Nein, in der Theaterwelt, in der Kunst heiße ich Kaiserling, als Astronom und im Kosmos hieß ich Doctor Oldenburger.“

„Ein Glück für Sie; machen Sie Ihre physiologische Gesangprobe geschickter und lernen Sie

die nöthigen Phrasen, damit sie im Nothfalle mit Musikern und Aerzten discutiren können. Aber wo bleibt der Luttermann! Ich verliere die kostbarste Zeit; Time is monney! Tempus meum est ager meus! Le temps vaut de l'argent! Hm! Hm! Ich will nur hinaufgehen; wie hoch?"

„Drei Treppen im Erker. Ich will Sie hinaufführen."

„Nein, nein, kann selber finden, weiß, wie man die Treppe hinaufsteigt." Der Israelit wollte nach der Thür schreiten, als diese geöffnet wurde.

„Endlich!" rief er, sah sich aber getäuscht, als ein kräftiger Mann in einer blauen, gestrickten Jacke, manchesterner, unter der Wade endender und zugebundener Hose, blauen Strümpfen, rindledernen Schuhen und einer schmutzigweißen, mit breiten rothen Querstreifen durchsetzten Zipfelmütze, eintrat, den eleganten Israeliten begrüßte, neugierig betrachtete und sogleich bemerkte, daß seine Anschreibekreide auf dem mit Zahlen bedeckten Trinktische lag. „Nun?" fragte er den Schauspieler ansehend. „Sie haben wol selber Abrechnung gehalten? Wird der Herr etwa für Sie bezahlen? Heute ist der dritte Tag, Sie kennen unseren Accord."

Der Schauspieler antwortete nicht sogleich, sondern sah nach dem Israeliten, um zu prüfen, was derselbe zu des Wirthes Meinung, die mit seinen eigenen stillen Gedanken übereinstimmte,

sagen würde, denn er hatte schon den Plan gefaßt, sich von ihm für die Studien in der neuen Gesangmethode ein vorläufiges Hand- und Werbegeld zahlen zu lassen. Der Israelit that aber, als achte er nicht darauf, sah nach seiner Uhr und wollte schnell aus der Thür; der Wirth aber hielt ihn an und rief: „Herr! Sie haben zwei Krüge Bitterbier zu bezahlen!"

Der Israelit hatte wirklich nicht daran gedacht, sah aber den Wirth mit trotziger Miene an und sprach: „Herr! was denken Sie? Ich will oben in das Haus, um den Doctor Luttermann aufzusuchen; — hier haben Sie drei Groschen, für den dritten hat dieser Herr hier noch einen Krug zu Gute." Er zog aus der Hüfttasche die mit kleiner und größerer Münze gefüllte Hand hervor, warf drei Groschen auf den Tisch nahe an der Thür und schritt hinaus. Der Wirth war schnell höflich geworden und sagte, während jener mit gewandten Fingern aus der mit Geld gefüllten Hand die kleine Münze hervorrührte: „Herr Luttermann wohnt seit gestern Abend drei Treppen hoch, nach der Straße hinaus; wollen Sie sich nur hinaufbemühen? Danke ergebenst; besuchen Sie mich bald wieder."

Der Israelit war schon über die Schwelle getreten, das feine Stöckchen in der Hand, den Panama auf dem schwarzen, geglätteten Haar.

Der Schauspieler wollte ihm nach, er aber winkte ihn zurück, rief: „Später, später!“ und schlug ihm die Thür vor der Nase zu. Hätte man hören können, was er eben dachte und ihm ein listiges Lächeln abnöthigte, so würde man die Worte verstanden haben: „So, nun kostet der Kerl doch nur erst einen Silbergroschen!“

Er fand aber keine Zeit, diesen Gedanken weiter fortzusetzen, denn kaum hatte er die Thür hinter sich zugeschlagen, als aus dem dunkeln Versteck der Treppe Luttermann hervorschoß und mit den Worten auf ihn zutrat: „Ach, lieber, menschenfreundlicher Herr, Sie sind doch nicht ungeduldig geworden? Eben wollte ich Sie einladen, mit mir hinaufzutreten; entschuldigen Sie die lange Zeit, aber Frau und Tochter waren nicht beisammen, ich mußte Sie erst suchen und vorbereiten, daß ein edler, mitleidiger Herr sich unserer annehmen will.“

„Ja, es hat lange gedauert,“ fiel der Israelit ein, „aber nun kommen Sie schnell.“

Luttermann schlich, trotz der Eile des schnell die Treppe findenden und in der Dämmerung nach den Stufen tappenden Begleiters, zögernd hinter ihm fort. Sein Gesicht würde, wenn es hier heller gewesen wäre, eine listige Freude über den glücklichen Fang des Mannes, aber auch bei der Eile, womit derselbe die Treppenstufen zu-

rücklegte, eine gewisse besorgliche Unruhe und eine horchende Aufmerksamkeit nach der oberen Etage verrathen haben. Er schien auf ein Zeichen von oben zu warten und, indem er den Israeliten zu unterstützen, auf unsichere oder schmale Stufen aufmerksam zu machen, ihn am Arme vor einer düsteren Wendung der Treppe anzuhalten oder auf Geländer und schlechte Bauart hinzuweisen bemüht war, schien er doch keine andere Absicht zu haben, als die Zeit des Hinaufsteigens in den Erker zu verlängern; auch sprach er zwischendurch: „Frauen sind auch in der drückendsten Noth noch etwas eitel, wollen erst ein wenig aufkramen, Toilette machen, möchten den Wohlthäter gern in einer anständigeren, ziemlicheren Wohnung empfangen können. Auch bitte ich, mit meiner Tochter eine Ihrem edlen Herzen entsprechende Nachsicht haben zu wollen. Von Natur ein stolzes Mädchen, sich ihrer Schönheit bewußt und etwas vergrillt, daß ihr die Berechtigung der schönen Naturgabe vom Schicksal versagt wurde, ist sie etwas menschenscheu, möchte ihre Noth verleugnen und — nun ich glaube Ihnen Alles gesagt zu haben, wenn ich bemerke, daß meine Tochter zu den sogenannten verschämten Armen gehört."

„Thut nichts," erwiderte der Israelit; „werde schon mit ihr fertig werden; wenn sie die Eltern

liebt, so muß sie auch dem Freunde ihrer Noth das richtige Vertrauen schenken. Wie alt ist Ihr charmantes Töchterchen?"

„Achtzehn Jahre und — richtig, in sechs Tagen ist ihr Geburtstag, wo sie neunzehn Jahre alt wird."

„Weiter keine Kinder?"

„Mit Gottes Hülfe — nein."

„Sorge und Elend pflegen sonst die Quellen der Uebervölkerung zu werden."

Luttermann grinsete hinter dem Israeliten wie ein Mensch, der einem Andern ablauert, daß er ein Bein brechen werde, sprach aber mit weicher, wehmüthiger Stimme: „Ach, Herr, wie kann ein Gemüth, das vom Ringen nach Brod einseitig und wolkig wird, noch mehrseitige Gefühle aufkommen lassen? Nein, lieber Herr, eine Blüthe, die ausregnet, den Wurm und keinen Sonnenschein hat, setzt nicht an."

„Donnerwetter!" fiel der Israelit ein, „diese dritte Stiege ist einer Dachdeckerleiter ähnlicher, als einer Treppe."

„Ach, erlauben Sie, daß ich voransteige," sagte der Schulmann schnell, und sein bisheriges zögerndes, nach oben horchendes und spähendes Benehmen wandelte sich plötzlich in eine behende Beweglichkeit, womit er den Begleiter, der eben seinen Rock auf Schmutz prüfte, zur Seite drängte,

sich auf die steile Stiege stellte und das Aufsteigen dadurch verlangsamte, daß er auf jeder einzelnen Stufe oder Sprosse stehen blieb, an Vorsicht mahnte, die Mühe des Israeliten bewunderte, seine große Güte pries und mit helltönender, lauter Stimme, ohne Zweifel, um die Nähe des Fremden der Frau und Tochter hinter der unangestrichenen Stubenthür anzumelden, fortfuhr: „O, Sie sind zu menschenfreundlich, mein werther Herr; haben Sie nur Nachsicht mit meinem Quartier; meine Frau wird uns kommen hören und das Herz wird ihr vor Befangenheit klopfen. Sie ist von Natur immer so sehr auf Ordnung gewesen — ach, und nun hier — hier"

„Nun ja, Sie machen mir ja den Weg hinauf durch Ihr stetes Stehenbleiben auf dieser Himmelsleiter nur schwieriger."

„Ja, Himmelsleiter!" Der Schulmann hatte wahrscheinlich einen schmeichlerischen Vergleich im Sinne, verstummte aber plötzlich, da die Thür des Erkers geöffnet wurde und eine Frau hervortrat, die, nach einem strengen Blicke auf den Schulmann, den Fremden scharf auf's Korn nahm, vor dessen prüfendem Aufblicke mit graziöser Bewegung und fast anmuthiger Befangenheit einen Knix machte und auf die Worte des Mannes: „Sieh, liebe Lucie, dieser edle Herr verschmäht es nicht, seinem mitleidigen Herzen bis in diese trau=

rige Höhe zu folgen," mit wohltönender Stimme zu sagen: „Mein Herr, ich fühle mich in diesem Augenblicke mehr beschämt, als froh, Sie zum Eintritt in dieses Gemach einzuladen."

Der Israelit hatte eben die letzte Stufe erstiegen, behielt den Hut auf dem Kopfe und betrachtete die Frau von oben bis unten mit beweglichen Blicken und einer kecken, das Gefühl des Protectors verrathenden Haltung. Luttermann mochte fühlen, daß des Begleiters Benehmen im Vergleich mit der vertraulichen Genossenschaft unten im Gastzimmer, an Ueberlegenheit zugenommen hatte, und er suchte durch große, untergebene Höflichkeit und schmelzende, bittende Stimme zum Eintritt zu ermuntern und die Musterung seiner Frau zu beenden.

„Kommen Sie, Frau Doctorin," sagte der Israelit plötzlich, indem er der Frau die Hand reichte. Die so Titulirte warf einen fragenden Blick auf ihren Mann, der ihn zu prüfen schien, ob er auch diesen Titel nicht vorgelogen habe; jener aber schüttelte die Hand vor dem schlau triumphirenden Gesichte hinter dem Eintretenden und machte eine heimliche Geberde, als wollte er den Israeliten gewaltsam, wie einen Gefangenen über die Schwelle schieben.

Frau Lucie Luttermann war in der That eine Erscheinung, an welcher die Lebensnoth und die

fünfunddreißig Altersjahre wol die frische Lebensfarbe und die Fülle der Jugendformen weggenommen, aber die zäheren Reize eines brünetten Weibes unangetastet gelassen hatten; sie war edel und schlank gebauet, die Kopfform hatte einen regelmäßigen Bau, das schwarze, starke Haar, von Natur gekräuselt, war in seinem Wuchse so nachhaltig geblieben, daß sie, trotz des Elends, doch noch Mühe hatte, es in Flechten oder eine ihrem Schicksale angemessene, bescheidene Frisur zu bannen; sie trug im Nacken eine aufgewundene Flechtenschlange, das Vorderhaar aber hing in krausen, natürlichen Locken herab und war durch zwei Seitenkämme an den Schläfen zu einiger Glätte gezwungen; die großen, schwarzen Augen lagen etwas hohl unter den hervorgetretenen Knochenrändern, aber ihr Naturfeuer bekam durch den gewaltsam zurückgedrängten, matten Leidenszug etwas Melancholisches. Am meisten hatte ihr Mund gelitten; selbst die ursprüngliche schöne Form war breiter, hängender, die Lippenfarbe bleich geworden; hier in den Fältchen der eingefallenen, gelblichweißen Backen wohnten das Elend, der Hunger, die Unruhe um das Dasein, die Geschichte eines schönen, in Mangel verblühten Weibes; selbst ihr Lächeln, ihr erzwungenes, verstelltes Wohlgefühl erschien auf diesem Munde als Schmerz; aber man konnte noch mehr aus diesem

Gesichte lesen: aus dem zu Zeiten unstät lauernden Auge, dem zerstreuten Lächeln, bei strengem Seitenblicke, sprach das heimliche Sinnen nach Hülfe auf jede Art. Sie trug ein halbwollenes, graues, blaugemustertes Kleid nach der Mode der vorjährigen Saison, mit weiten Aermeln, breiten Volants und von Umfang wie für eine Crinoline gemacht, aber es war gänzlich kraus, zerknittert, wie eben aus einem Reisebündel herausgezogen, und ohnehin abgetragen, ohne weiße, sichtbare Wäsche, weder am Halse, noch an den Aermeln. Der Israelit achtete scheinbar nicht darauf, schien an ihrer Gestalt und anmuthigen Bewegung ein stilles Wohlgefallen zu finden und lenkte zwischendurch den Blick im Gemache umher, wo eben mit flüchtiger Hand die größte Unordnung versteckt war. Er blieb mit den Augen auf einer auf hoher Eichenschwelle geschlossenen Seitenthür haften, suchte dann den Schulmann, der seiner Frau einige schnelle, wie es schien, verdrießliche oder drohende Winke gab, und sprach dann, das Stöckchen gegen die Thür hebend, den Strohhut auf einen alten Stuhl werfend und sein hohes Toupet glättend: „Nun, Doctor, und Ihre Tochter?"

Zweites Kapitel.

Als vorhin im Gastzimmer der Schulmann Lutermann gesagt batte: „Erlauben Sie mir, daß ich zuvor hinaufeile, meiner Familie die unvermuthete Ehre anzumelden," war er schleunigst mit einer Behendigkeit, die man der am Tische sitzenden schlaffen, bedenklich und in gewählten Sätzen redenden, wehmüthig sentimentalen Person gar nicht zugetrauet haben würde, die drei Treppen hinaufgesprungen, in die Erkerstube eingedrungen und hier, nachdem er die Thür vorsichtig geschlossen hatte, in die nur mit Mühe in der athemlosen Aufregung gemäßigten Worte ausgebrochen: „Gleich bekommt Ihr Besuch, ein Jude will mich fangen, ich habe ihn aber vorläufig an der Angel."

Diese Worte richtete er mit zunehmendem Geflüster an seine Frau, die auf einem Koffer saß und einen Strumpf stopfte; in der offenste-

henden Dachkammer neben dem niedrigen Erkerstübchen saß auf einem Schemel, den Kopf auf die Hand und den Arm auf die Sponde eines Bettes gestützt, die Tochter.

„Du solltest in der Stadt nach Brod ausgehen, daß Du Unterricht findest. Da sitzest Du den Tag über in der Gaststube und trinkst. Johanne hat's gesehen, wie Du wieder einen Schnaps getrunken und —"

„Jawohl, halt's Maul, Du und das Mädchen, das Du als Spion ausschickst. Wenn ich nicht im Gastzimmer gewesen wäre, so könnten wir noch länger am Hungerfinger saugen; jetzt aber schnell hübsch angezogen, die Stube aufgekramt, gleich kommt der Wohlthäter herauf, der Dich und meine Tochter kennen lernen will und mich bereits für Rechnen und Mathematik engagirt hat. Ich habe ihm ein Exempel vorrechnen müssen — ha, ha! das ich schon aus Dräsike's Rechenbuche kannte. Seht, so führt man Juden an. Weg mit dem Strumpfe! Frisire Dich, etwas jugendlich, schnell! Wo ist das Kleid, das ich Dir voriges Jahr aus der Auction kaufte?" Er riß der Frau, die ihn groß ansah und zu prüfen schien, ob er nüchtern oder betrunken sei, den Strumpf aus der Hand, trat über die hohe Schwelle der Kammerthür und rief seiner Tochter mit gedämpfter, aber nachdrücklicher Stimme zu: „Hörst Du nicht, Spionin!

Heraus aus Deinem Traume, auch Deine ewige Litanei soll endlich aufhören, putze Dich heraus, der Herr will auch Dich sehen; jetzt müssen wir die Gelegenheit benutzen; in einigen Minuten müßt Ihr in Ordnung sein, er will Euch kennen lernen." Er hatte die Tochter vom Schemel aufgerissen und trat über die hohe Schwelle wieder in die Erkerstube zurück, wo die Frau, noch immer ungewiß, jetzt auf ihn zutrat und fragte: „Wie kommt denn der fremde Jude dazu?"

„Es ist ein charmanter Mann; hat ganz meine Lebensansichten; er muß eine große Speculation vorhaben, wobei er Lehrer braucht — billige natürlich — einen billigeren, als mich, kann er nicht kriegen, denn ein Groschen ist immer mehr werth, als Hunger; — er muß Geld haben, er hat Mitleid mit meinem Unglück, Mitleid, verstehst Du? Er soll es im Anblicke meiner Familie erst recht befestigen — Mitleid!"

„Wie kommt ein fremder Jude zu Mitleid mit Christen?"

„Jude oder Christ, das ist einerlei. Sein Mitleid ist Speculation und meine Hochachtung, meine elende Geschichte auch. Rasch, frisire Dich; wo ist das beste Kleid? Treibe mir das trotzige, widerspenstige Mädchen an; ich jage sie fort, wenn sie nicht mit ihren Eltern hält und nicht mithelfen will, ihr Schicksal zu verbessern."

„Christoph, hast Du dem Fremden denn Deine Unglücksgeschichte erzählt?“

„Versteht sich, so viel er davon wissen sollte, nun schnell!“ Er zog der Frau die schmutzige Nachtmütze vom Kopfe, daß die starke Flechte ihr in den Nacken sank; sie strich das wirre, reiche, vorgefallene Scheitelhaar zurück und sprach: „Ich begreife Dich noch nicht; was will der fremde Jude von uns, wenn er Dich als Lehrer beschäftigen kann? Wer ist er denn?“

Johanna's Stimme erscholl jetzt in schmerzlicher, grollender Weise aus der Dachkammer: „Er ist derselbe Mensch, der vorhin auf das Gaststubenfenster zuschritt, als ich Dich ermahnte, keine Zeche unten für Branntwein anzulegen. Ich lasse mich vor ihm nicht sehen und nicht von ihm bemitleiden; lieber will ich von Haus zu Haus betteln, bis mich ehrliche Menschen als Magd aus Erbarmen aufnehmen; aber ich kann es nicht länger ertragen, daß man um jeden Preis das Elend und die Welt betrügen will. Mich empört jede Verstellung, jede Lüge gegen sich und Andere. Es sagt mir mein Gefühl, daß hier wieder eine schlechte Handlung geschehen soll, zu der ich schweigen, von deren Früchten ich mein Leben mitfristen soll. Gott! Gott! was soll aus mir werden!“

Diese Klage, dieser Durchbruch eines gefolterten Herzens brachte aber nicht allein den Vater

in Wuth, der drohend und mit einem Zorngesichte, welches aus Klugheit, um den Augenblick nicht zu gefährden, sich selbst zu verbeißen schien, in die Dachkammer auf das erregte, mit zusammengepreßten Händen auf der Brust und mit feuchten Blicken dastehende Mädchen zufuhr, ihre Klage durch Scheltworte, einschüchternde und beschwichtigende Geberden und begütigendes Mienenspiel zum Verstummen zu bringen suchte, endlich, der verächtlichen, sittlichen Gewalt ihres Blickes entfliehend, mit heftigem Fluche in die Stube zurückkam und die Thüre krachend in das Schloß warf, sondern auch die Frau war unwillig geworden und empfing ihren Mann mit den hitzigen Worten: „Dieses Geschöpf will uns von Neuem jede Hoffnung durch seine Alfanzereien und hochfahrenden Gedanken verderben; ich möchte wissen, worauf sie pocht und stolz ist, sollte doch Gott danken, daß ihre Eltern noch darüber aus sind, sie mit zu ernähren, denn das Bischen Handarbeit hat sie selber nicht halb satt gemacht. Aber Christoph, so kläre mir doch auf, was beabsichtigt der Jude mit Dir, mit uns?"

„Er hat eine Speculation; natürlich spricht er nicht offen darüber mit einem neuen Bekannten: er kann Lehrer anstellen oder beschäftigen, hat Geldmittel, trägt goldene Ringe, wie König Salomo, eine goldene Uhr, hat Verstand, eine Phi-

losophie, welche für unsere desperate Lage ganz wie gemacht ist; dem Schauspieler hat er auch Hoffnung gemacht."

„Dem Schauspieler? Na, nun weiß ich Bescheid; darum ziehe ich kein anderes Kleid an; der Jude ist ein Narr, oder hat Dich zum Besten gehabt."

„So — hast Du was gesagt? Ei — so — Weibergeschwätz! Der Jude ist ein Speculant und denkt mich zu gebrauchen, ich aber werde mich wie eine Klette an ihn hängen, wie Baumwollenwatte; der soll mich fortan nicht wieder los werden, es müßte erst eine scharfe Bürste sein. Zieh' Dich an, schnell, mache Dich jung, die Zeit verstreicht, zeige ihm Deine Bildung; ich habe ihm erzählt, daß Du mit unterrichtet hast, früher etwas französisch sprechen konntest — schnell! Und das Wettermädchen da soll aus ihrem Loche heraus, sonst hole ich sie vor dem Fremden mit Gewalt!" Diese letzten Worte sprach er viel lauter, um sie der Tochter in der anliegenden Kammer verständlich zu machen, und flüsternd fuhr er fort: „wozu hat man ein hübsches Mädchen mit seinen Hungerpfennigen und vom Munde abgesparten Bissen aufgefüttert? Damit sie die Eltern, wenn die rechte Zeit und Gelegenheit da ist, ernähren hilft. Schönheit bringt mehr ein als das Prickeln mit der Nadel und das Alphabet in der Schule; sie

soll ihren verdammten Hochmuth lassen — doch ich muß hinunter, es wird dem Juden zu lange und er möchte weggehen. Macht Euch Beide fertig, kramt in der Stube auf, in zwei Minuten kann Alles geschehen sein; laß die Locken hängen, es macht jünger und — daß das böse Mädchen ihr blaues Kleid anlegt."

Bei solchen Worten sah der Mann unruhig bald auf die Frau, bald auf die Kammerthüre oder in dem engen Erkerraume umher, fuhr mit der Hand über den Stuhl, um den Staub abzuwischen, griff vom Boden irgend ein Bündelchen oder einen Strumpf auf, um es hinter den Koffer in die Ecke zu werfen, raffte alte Wäsche und Schuhe zusammen, die er der Frau in die Hände drückte, nahm aus dem Koffer einen Stoß alter Bücher, um sie auf den Tisch zu stellen, und fuhr in dieser Beschäftigung noch fort, als seine Frau einen Sack hinter dem Ofen hervorzog, ein graues Kleid aus andern Stücken ihrer Garderobe hervorsuchte, aus den Falten schüttelte und dann Hand an die Frisur der Haare legte. „Ich bin doch neugierig, was Du angezettelt hast," sprach sie dabei, „aber warum willst Du ihm mit Gewalt unsere Armuth in Scene setzen?"

„Thue, was ich Dir sage, sei höflich, melancholisch, aber nicht mehr, als zur guten, verschämten Armuth gebildeter Leute gehört; repräsentire

Dich als feinfühlende Frau, das Uebrige überlasse mir und der Situation. Schnell, ich muß hinüber, in drei Minuteu muß Alles für den Besuch fertig sein. Heda, Johanne! bist Du im Gange? Spute Dich, fürchte sonst meinen Zorn!"

Die Frau öffnete die Kammerthüre und rief hineinblickend: „Sitzt das große Mädchen wahrhaftig da und hält den Kopf in der Hand! Willst Du gleich gehorchen? Trotziges Geschöpf steh auf!" Es überkam die brünette Frau eine leidenschaftliche Aufwallung des Zornes, als Johanne sitzen blieb und einen geringschätzenden Blick auf die geöffnete Thüre warf; die Mutter sprang über die hohe Schwelle in die Kammer, schlug mit den Knöcheln der geballten magern Hand auf der Tochter Schultern und keifte: „Der Fremde soll Dich sehen, ich will's auch; Du bist unglücklich, wenn durch Dich eine Gelegenheit verdorben wird, daß wir unsere schlimmen Tage verbessern. Hungern sollst Du bis Dein Starrsinn zahm und Dein alberner Dünkel willig wird. Du bist schuld, daß wir unser Brot und unsere gute Einrichtung verloren haben."

Diese Worte hatten den immer noch in der Stube aufkramenden Mann, der in seiner Eile einige Male seufzte: „Ich muß hinunter! Der Jude wird ungeduldig!" jetzt an die offene Kammerthüre gelockt. „So verschwendet doch die Zeit nicht in drei Teufels Namen!" rief er, den lauten

Schall seiner heftigen Stimme zwischen den Zähnen dämpfend; „wenn die Dirne nicht will, so soll sie so, wie sie ist, dem fremden Herrn vorgestellt werden und den ganzen Tag hungern. Mache Dich fertig, Lucie, ich muß fort, ich will mich nur unten auf die Treppe zur Lauer stellen, daß der Jude mir nicht entwischt; bist Du fertig, so gib mir ein Zeichen und ich hole den Mann aus der Gaststube herauf. Noch ein Wort Lucie.“ Er zog die Frau aus der Dachkammer, schloß die Thüre und flüsterte: „Halte Dich bei der ungerathenen Dirne nicht länger auf; es scheint mir, als ob sie gerade in ihrer jetzigen aufgeregten und armseligen Gestalt schöner als jemals aussähe; ich will für jeden Fall bei dem Herrn etwas vorbeugen; ich möchte ihn durch Mitleid zu dem Mädchen etwas wärmer für mich machen, werde vom verschämten Gefühle des Elends sprechen; stolze Schönheit im Bettlerkleide überwindet Herzen und steigert das Mitleid; erscheine auch Du in vornehmer Manier; der Jude wird sich schämen, zu wenig zu bieten, wenn er heruntergekommenen Anstand bei Dir bemerkt.“ Luttermann klopfte seiner Frau für das schelmische und willige Lächeln, womit sie die Hände über die Hüften drückte und die Brust aufrichtete, die Wange und sprach dann plötzlich mit Eile: „Ach Gott, ich muß hinunter, gieb mir einen Wink, wenn Du Alles in Ordnung hast.“ Er kehrte

noch einmal schnell in die bereits verlassene Stube zurück, suchte im Koffer nach einem alten kleinen Globus, stellte ihn auf den Tisch neben die Bücher, indem er sprach: „So, nun sieht's auch gelehrt aus," winkte seiner bereits die Haare kämmenden Frau noch größere Eile zu und schlich hastig die Treppe hinunter, um in der dunkeln Ecke der untersten Stufen sowohl auf die Thüre der Gaststube, als auf das Zeichen von Oben zu warten.

Wir kennen nun die Ursache, warum Luttermann beim Heraustreten des Israeliten auf diesen losfuhr und, unter erwartungsvollem Blicke nach der höhern Etage, die schlauen Gelegenheiten suchte, das Hinaufsteigen so langsam als möglich zu machen.

Seine aus der Stube hervortretende Frau war ihm das befriedigende Zeichen, daß die Vorbereitungen vollendet seien und er den Fremden ohne weitern Rückhalt zum Eintreten ermuntern durfte.

Noch bevor der Israelit mit dem Stöckchen auf die Kammerthüre zeigte und fragte: „Nun, Doctor — und Ihre Tochter?" — hatte Luttermann bereits sprechende Blicke mit seiner Frau gewechselt und heimlich auf die Dachkammer gezeigt. Als Frau Lucie die Tritte auf der Treppe und die absichtlich laute Stimme ihres Mannes wahrgenommen hatte, war sie eben erst mit ihrer Toilette fertig geworden, denn ein Auftritt mit

der Tochter hatte einige Zeit in Anspruch genommen. Während des Kämmens hörte sie die Tochter in der Kammer, deren Thüre nur angelehnt war, seufzen und in die schmerzlichen Worte ausbrechen: „Nein, nein! Ich kann Elend und Erniedrigung ertragen, aber nicht das unehrliche Gewerbe theilen, das mir das Leben fristen soll!"

„Schweig!" rief die Mutter, „wir treiben kein unehrliches Gewerbe; Dein Vater ist Lehrer und ich bin, neben meiner Händearbeit, seine Gehülfin, — Du aber hast keine Lust, weder für die Schule noch Industrie. Du grollst mit dem Schicksale, daß Du nicht als Gräfin geboren bist."

„Ja, er lehrt in Allem, was er nicht versteht, er sinnt auf Unwahrheiten; ach! es ist entsetzlich, und ich schäme mich Eurer Unternehmungen," sprach die Stimme in der Kammer.

„Dummes Mädchen! — Ich hätte es auch besser haben können; — wir sind aber einmal zusammen und müssen sehen, wie wir durch die Welt kommen. Noth macht erfinderisch — die Welt, das habe ich nun auch eingesehen, will betrogen sein; die schlimme Erfahrung hat uns weltklug gemacht; das ist keine Unehrlichkeit; — Dein Vater hat ganz recht, wenn er sagt: Ehrlichkeit ist die größte Spitzbüberei."

Die Frau steckte die Seitenkämme vor einem kleinen Spiegel über die krausen widerstrebenden

Haare, und fuhr, den alten Rock fallen lassend und das nochmals aus den Packfalten aufgeschüttelte graue, blaugestreifte Volantkleid über Kopf und Schultern werfend — fort: „Du solltest selber darauf bedacht sein, uns den Schaden wieder gut zu machen, denn wenn ich's recht untersuche, bist Du allein Schuld, daß wir Knall und Fall aus unserem etablirten Kindergarten, der uns so schöne Einnahmen versprach, weggetrieben wurden; hättest Du dem Sohne des Polizeirathes Wengler nicht Muth gemacht, Dich zu lieben, so wären wir heute noch dort in Ruhe. O, wir haben es wohl gemerkt, wie Du in Deinem Dünkel den jungen Menschen ernstlich hast binden wollen."

Jetzt wurde die angelehnte Kammerthüre aufgestossen und Johanne stand in entrüsteter Gestalt hinter der hohen Schwelle. Sie war eine edle, hohe Erscheinung, welche ihre einfache, ärmliche, aber ordentliche und saubere Kleidung ganz übersehen machte; stattlich, das stolzgeformte Haupt, der Mutter ähnlich, aber weicher in den Zügen, auf schönem Nacken tragend, in Haltung und Bewegung von natürlichem Adel, blickte sie aus den großen, dunkelblauen, melancholischen Augen strafend auf die Mutter; der rothe Mund, von Leid verklärt, war sichtlich von dem hervordrängenden Gefühle der beleidigten Ehre halb geöffnet. Sie war nicht so brünett, wie die Mutter, ihre Haut

war weiß, namentlich auf Stirn, Schultern und Armen, das dichte, braune Haar war bescheiden gescheitelt und im Nacken zu einem Knoten gebunden; ihre Wangen waren roth von Unwillen; in ihrem strengen Blicke lag ebenso viel Verachtung wie Schmerz. Ein schwarzes, einfaches, entfärbtes Kleid lag eng über Busen und Hüften, ein verschossenes, kirschrothes Tuch hüllte Hals und Schultern ein.

„Mutter!" sprach sie, „ich habe Dich stets bemitleidet, wenn ich sah, wie Du dem Vater von Jahr zu Jahr williger auf seinen schlechten, unredlichen Wegen folgtest und weniger widerstandest; — und einst konntest Du weinen über seine Unwahrheit; — ich habe Dich beklagt im Elende, aber zwinge mich nicht, Dich zu hassen, indem Du meine Ehre wie eine Lüge betrachtest. In der tiefsten Lebensnoth ist mir meine Mädchenehre der einzige Schatz, auf den ich mein Schicksal baue, meine Rettung und Hoffnung stütze; — pfui, schmähe Dein Kind nicht, wirf ihm keine Gemeinheit vor, denn Gott weiß, daß diese Armuth mich nicht gemein macht; die Welt aber soll es wissen, daß ich an Eurem Erwerbe um jeden Preis keine Gemeinschaft habe. Der Vater hat den Sohn des Polizeiraths auf mich aufmerksam gemacht, ihn zu mir geführt; ich verstand meines Vaters Absicht nicht, auch der junge Mann muß sie nicht ver=

standen haben, denn er behandelte mich mit Achtung und je mehr er mich sah, um so geringer schätzte er den Vater."

„Ja, weil Du Dich dumm stelltest, um dem Vater zu trotzen; — hundert Eltern, die wenig Erwerb und eine ansehnliche Tochter haben, gewinnen durch sie Freunde und Geber. Du hättest freundlich sein sollen gegen die Leute, die, Dir zu gefallen, den Vater suchten und Unterricht nahmen in dem, was sie schon wußten oder nicht brauchten, aber Du warst störrisch, hochmüthig, stumm, bißig; nur mit des Polizeiraths Sohne spieltest Du die Geheimnißvolle, Glückliche, wolltest ihm unsere unbemittelte Lage verbergen, wiesest seine Geschenke schnöde zurück, thatest so gewaltig spröde und empfindlich, wenn ich Dir den Rath gab, Alles von ihm zu nehmen, was Du nur empfangen könntest, und — ich habe ein scharfes Auge dafür — Du hast Dir eingebildet, er solle förmlich mit Ceremoniell um Dich anhalten wie um eine Prinzessin. Da haben wir's nun, ausgewiesen, ausgeplündert, arm wie Feldmäuse sind wir hier; nun schaffe des Polizeiraths Sohn her, fordere ihm um Gotteswillen aus Hunger ab, was Du ihm aus Hochmuth zurückwiesest, Goldringe, Steinbrochen, Armspangen und Seidenstoff. Jetzt trag Kattun, laß Deine Ehre hungern, oder sei klug und willig und halte mit Deinen Eltern. Horch, ich höre Je-

mand kommen; sei höflich, helle das Gesicht auf; ich will's, daß Du mit dem Juden redest, wie es sich in unserer Lage mit Jedem, der uns nützen kann, gebührt. Schnell, hake mir das Kleid hinten zu, damit es rascher geht. Der Vater wird heraufkommen und über das verzögerte Zeichen und die Langweiligkeit böse sein; hüte Dich, Du kennst ihn, wenn er wild wird."

Johanne wollte mit schnellem Schritte durch die Stube nach dem Ausgange gehen; die Mutter schien aber die beabsichtigte Entfernung längst abgelauert zu haben, denn kaum hatte ihre Tochter die hohe Schwelle überstiegen, als sie gefaßt und in die Kammer zurückgeschleudert wurde. „Hinein!" rief die zornig gewordene Frau, mit blitzenden Augen die auf das Bett zurücktaumelnde Johanne verfolgend, „wenn der Besuch vorbei ist, und Du nicht gethan hast, wie's der Vater will, dann werden wir's Dir gedenken!" Sie schlug die Kammerthür zu, horchte nach den näher schallenden Tritten auf der zweiten Treppe, hakte sich selber mit Eifer und geübten Fingern das Kleid zu, strich noch einmal über die krausen Falten, ließ den Blick musternd über die Hüften niedergleiten und trat dann, als sie des Mannes Stimme auf der Leitertreppe hörte, aus der Thür auf den schmalen Vorplatz.

Sehen wir uns, bevor wir der Scene des Be-

suches beiwohnen, nach der Vergangenheit der Frau Lucie um, damit wir über Manches, was diesen Character in einem doppelten Lichte zeigen möchte, ein richtiges Urtheil fassen können.

Lucie Becour, wie auch ihr Name andeutet, aus einer französischen Emigrantenfamilie stammend, befand sich in derselben Stadt, wo Christoph Luttermann Seminarist und Schulpräparant war, in einem Putzgeschäfte als Ladenverkäuferin und Arbeiterin; sie war eine stadtbekannte Schönheit, ein gesuchter Liebling der Männerwelt, namentlich der Garnisonofficiere, welche Mittags von der Wachtparade am Mode- und Putzladen vorüber schlenderten und mit der schönen, fast portugiesischen Brünette liebäugelten. Der Seminarist Luttermann gab dem Sohne des Besitzers des Putzgeschäftes Unterricht in den ersten Vorkenntnissen zur Schulaufnahme, und obgleich er wol oft mit seinen glotzenden Augen beim Vorübergehen an der Ladenthür nach der damals vielleicht siebenzehnjährigen „Mamsell" verstohlen hingeblinzelt hatte, so achtete diese nicht auf den rundköpfigen semmelblonden Seminaristen im groben schwarzen Ueberrocke und mit Büchern unter dem Arme. Dieser aber hatte in seinem hellgrauen Blicke einen schwärmerischen Zug, der, neben der weichen, sentimentalen, auf Rührung zielenden Sprachweise, ihm den Anstrich eines Gefühlsmenschen gab, wenn nicht ge-

rade aus dem wehmüthigen Blicke ein lauerndes Wesen spähete, das sich auch unfreiwillig aus dem schleichenden Gange und einer devoten Höflichkeit gegen Andere kund gab. Er war ein armer Teufel, Sohn eines Küsters und verwaist; seine Fähigkeiten mußten nie von Bedeutung gewesen sein, obgleich er zuweilen empfindsame Gelegenheitsreime machen konnte, denn er war um diese Zeit, wo er den Buben des Putzhändlers unterrichtete und die portugiesische Mamsell mit Militair und Auditoren schäckerte, schon dreiundzwanzig Jahre alt und immer noch Seminarist, weil er schon einmal vom Examen der Volksschullehrer zurückgewiesen war. Als er eines Tages vor dem Fenster des Ladens vorüberging und mit seiner angeborenen Neigung zum Lauschen und gelegentlich auch zum Horchen, die schöne Lucie Becour mit einem jungen Officier reden sah, der, als vorhin eine Dame eingetreten war, in Verlegenheit und Eile ein paar Kindermützchen ergriff und darum handelte, und, nach Entfernung der Dame, seine zärtliche Zwiesprache fortsetzte, wollte Luttermann bemerken, daß die Mamsell nicht so muthwillig als sonst schäckerte und lächelte, sondern vielmehr mit einem ängstlich fragenden und erwartungsvollen Blicke an dem hübschen Gardelieutenant hing. Einige Tage später begegnete sie dem Seminaristen, als dieser eben von der Unterrichtsstunde kam, auf

dem Hausflur, das nächste Mal auf der Treppe, und sie grüßte ihn nicht nur freundlich, was früher nie der Fall gewesen war, sondern sie redete ihn sogar freundlich an, sprach vom Wetter, fragte, ob er noch viele Stunden geben müsse, ob das nicht angreifend sei und brannte ihre Feueraugen so tief in den höflichen, devoten Seminaristen hinein, daß dieser anfangs verlegen, nach und nach aber dreister und in seinem Blicke schwärmerischer wurde. Der Seminarist hatte auch ein empfindsames Herz und sich, wegen seiner bescheidenen Stellung und an die strenge Seminardisciplin gebunden, schon länger damit begnügen müssen, die Regungen des sinnlichen Wohlgefallens durch stilles An- und Nachsehen hübscher Mädchen zu stillen, aber nicht gewagt, auch nur eine, ihm in die Augen leuchtende Köchin anzusprechen, da er wußte, daß jede nähere Bekanntschaft oder zärtliche Gunst mit Geschenken verknüpft sei, für die er kein Geld über hatte. Es war ihm deshalb ein unvermuthetes Begegniß, von einem schönen Mädchen so freundlich angeredet, von ihren heißen Blicken aus unmittelbarer Nähe erwärmt zu werden, von einem hübschen, rothen Munde die Frage nach seinem Befinden, seinen Mühen und Hoffnungen zu hören, und die Worte: „Adieu, auf Wiedersehen, lieber Herr Luttermann,“ wirbelten ihm den ganzen Tag wie rauschende, betäubende Musik in den Ohren.

Diese plötzliche Freundlichkeit eines Mädchens, das ihn bislang nicht am Wege angesehen hatte, oder dessen Blick und Lächeln ihm sonst nur als Spott erschienen sein würde, war aber die erste Aeußerung eines Geheimnisses, zu dessen Mitwisser der devote, unscheinbare Seminarist auserseben worden war. Lucie war mit dem jungen Gardeofficier in das intimste Verhältniß gerathen und plötzlich mit dem Bewußtsein überrascht worden, daß sie sich in einer Lage befinde, die man mit Ehren nur an der Hand eines Gatten vor die Augen der Welt bringen könne. Die ersten Ausbrüche ihrer Angst, wie Thränen, Befürchtungen, Drohungen in das Wasser zu springen, wurden durch die heitere Laune des Officiers, der ihre Verzweiflung mit Scherz aufnahm, schnell besänftigt und Lucie sah ihm nachdenklich und schelmisch in das fröhliche Gesicht, als er ihr sagte: „Was ist daran gelegen? Ist es denn ein Unglück? Du mußt heirathen; natürlich, an Geld soll es Dir eben so wenig fehlen, wie an meiner fortdauernden Freundschaft; kennst Du nicht irgend einen Gimpel, einen armen Teufel, mit dem sich ein Wort reden läßt?" Lucie hatte willig nachgedacht und war auf den Seminaristen verfallen, der eben in das Haus getreten war, um dem Buben des Putzhändlers Lection zu geben. So geschah es, daß ihm beim Weggehen das schöne Mädchen begegnete,

daß sie ihn das nächste Mal anredete, seine Verhältnisse ausfragte und daß, zu Luttermann's nicht geringer Ueberraschung, eine Woche darauf ein Gardeofficier auf ihn zutrat, als er eben das Haus des Putzhändlers verlassen und mit Lucien, die ihm aufgepaßt, eine schon dreistere Unterhaltung gepflogen hatte. Der Officier winkte ihm, drohete mit dem Finger und sprach: „Ei, Schulmeisterchen, was habe ich gesehen? Sie spieleu den Liebenswürdigen bei der schönen Mamsell!" Luttermann suchte in Devotion, Verlegenheit und schlauer Selbstgeringschätzung den Vorwurf von sich abzulenken, der Officier fiel ihm aber mit lachend gebieterischem Tone in das Wort: „Begleiten Sie mich, ich gebrauche einen Schulmeister auf meinem Gute, die Mamsell Lucie hat mir Sie empfohlen, die Stelle ist vakant und ich bin Herr der Wiederbesetzung." Luttermann war so freudig überrascht, daß er sich neben dem stattlichen Begleiter in tiefster Unterwürfigkeit schmiegte und bückte und sein großes Glück pries, da er vom Seminar keine Protection zu gewärtigen habe. „Auf wie viel machen Sie Ansprüche?" fiel der Officier ein. „O, bescheidene Ansprüche, vielmehr Vorschläge," erwiderte der Seminarist; „freie Wohnung, etwas Land und 120 Thaler ist der mittlere Satz für Consistorialstellen, aber ganz wie Eure Gnaden bestimmen." Der Officier sah, sich den Schnurr-

bart drehend, mit prüfendem, listigen Seitenblicke auf den ergebenen Begleiter nieder und sprach: „Ein Lumpengehalt, ich biete mehr," Luttermann bekam einen so freudigen Schreck, daß er sich tief verneigte und von unten auf mit schlauen, bittenden Blicken des Officiers Weiterrede abwartete. Dieser aber schwieg noch, blieb auf einer menschenleeren Stelle des Marktplatzes stehen, beobachtete, beim schelmischen Lächeln die weißen Zähne unter dem Barte zeigend und fortfahrend diesen zu drehen, den Seminaristen und fuhr dann fort: „Würden Sie es als ein großes Glück betrachten, wenn ich Ihnen vierhundert Thaler gelobe und ein hübsch eingerichtetes Haus?" Als Luttermann in die schwungreichsten Dankesbetheuerungen ausbrach, fiel der Officier ein: „So bedanken Sie sich bei der Mamsell Lucie, sie allein hat Ihr Glück gemacht, ich möchte das gute Kind auch glücklich machen, sie hat eine besondere Liebe für das Land; Sie sollen die Stelle haben, wenn Sie die Lucie zum Weibe gewinnen; halten Sie um ihre Hand an, gelingt es Ihnen, sie zu bestimmen, so ist die Stelle am Hochzeitstage für Sie offen." Diese plötzliche Wendung machte den Seminaristen anfangs verwirrt und betäubt; die Vorstellung, das schöne Mädchen, welches er nur mit einer gewissen Empfindung der Unbedeutendheit seiner selbst anzusehen gewohnt war, aufzufordern, ihn zu lieben

und zu heirathen, machte ihn furchtsam und zweifelhaft; aus der ersten Bestürzung stieg ihm der Gedanke auf, ob der Officier, weil er ihn eben mit Lucien freundlich sprechen gesehen habe, nicht etwa einen Spaß mit ihm machen und sich an der derben Abweisung ergötzen wolle, welche die Mamsell dem bethörten Unverschämten zutheilen werde, und unter devoten Bücklingen wagte er zu sagen: „Herr, Sie scherzen mit mir, meine große dankbare Freude wandelt sich in die Trauer der Enttäuschung.“ Der Officier fiel schnell ein: „Nein, auf Ehre, können Sie binnen drei Tagen keine Nachricht geben, wie ich ausgedungen habe, oder reden Sie mit irgend einer fremden Person über die Sache, so vergebe ich die Stelle an einen Andern; melden Sie sich bei dem Grafen Wedel, auf der Wallpromenade.“ Damit entfernte er sich.

Luttermann sah ihm, den Hut noch in der Hand, so lange nach, bis jener hinter einer Hausecke unsichtbar geworden war, strich sich das Haar hinter die Ohren, stülpte zerstreut den alten Hut auf und schritt schneller, als es sonst sein schleichender Gang gewohnt war, nicht in das Seminar zurück, sondern auf den Wall, vor das Thor, hinter einsame Hecken und Gartenmauern. Der listige Zug seiner Natur kam allmählig aus dem Strudel seiner Gefühle zur Herrschaft der Reflexion; er gerieth auf den rechten Weg, der ihm den ge=

heimen Zusammenhang vorstellig machte, seine Miene wurde schlauer, sein Auge lauschender. „Zugegriffen!“ flüsterte er sich zu, „der arme, von Inspector und Seminarältesten schief angesehene, hoffnungslose Teufel bekommt auf ein Mal Protection, eine Stelle, Geld in Fülle, ein schönes Weib, das ein zeitlebens verzinsbares Kapital mitbringt, eine gräfliche Aussteuer; ich müßte ein Narr sein, ein Esel, wenn ich nicht zugriffe. Adieu Seminar, Brotsuppe, Inspector, — das heißt Glück haben.“

Er hatte das Rechte getroffen; noch am Abend schrieb er einen kalligraphisch schönen, in poetischen Redensarten abgefaßten Liebes- und Bewerbungsbrief an Lucie und trug ihn auf die Stadtpost; zwei Tage vergingen; schon begann er zu schwanken und an eine schreckliche Enttäuschung zu denken; er wagte nicht, vor dem Hause des Putzgeschäftes vorüber zu gehen, um nicht ausgelacht zu werden; nur bei Laternenschein schlich er an das Haus, aber er sah das Mädchen nicht. Der Tag kam, wo er dem Grafen Nachricht bringen sollte; dieser bedurfte, seiner Meinung nach, keine, da er gewiß besser Bescheid wußte, als der mit Hoffnung und Enttäuschung Ringende; mehr noch beunruhigte ihn der dritte Tag, weil er heute am hellen Nachmittage zum Unterrichte in das Haus gehen mußte. Wie ein Dieb schlich er hinein; Lucie stand am

Laden, heiter, gesprächig, mehreren Damen Putzsachen vorlegend; er eilte ärgerlich vorüber, zugleich fürchtend, daß der Putzhändler seinen Brief gelesen haben könne. Glücklicher Weise fand er den kleinen Schüler allein; er ließ ihn lesen, ohne selbst zu wissen oder zu hören, was es war. Die Stunde ging zu Ende, er schlich die Treppe hinunter, da stand Lucie an der auf den Hausflur gehenden Ladenthür. Er zögerte, sie winkte eilig und heiter; er stieg hinab, wollte sprechen, sie aber flüsterte Pst! zog ihn hinter die Treppe, gab ihm einen aus dem Busen hervorgeholten Brief, küßte ihn auf die Stirne und sprach schnell: „Lies, lieber Luttermann, Du hast die Gnade des Grafen verstanden. Du wirst mich gut halten — nun eile weg — weg — heute Abend um neun Uhr erwarte mich an der Wallpromenade.“ Sie schob ihn fort, huschte in die Ladenthür und er floh betäubt, den Kuß brennend auf der Stirn nachfühlend, aus dem Hause.

Nach drei Wochen war Alles geschehen. — Luttermann hatte nie im Leben geglaubt, daß das ihm unmöglich Erschienene, das Abgangsexamen vom Seminar, der Heirathsconsens, die stille Copulation in einer Vorstadtkirche, die fette Patronatstelle als Lehrer, ein schönes Weib mit der Garderobe einer Baronin, so spottleicht zu erreichen sei; er hatte sich fast um nichts bekümmert, der Graf

mußte gute, einflußreiche Freunde haben. Gleich nach der Einführung durch den in einem andern Dorfe, dem das Gutsdorf als Filial zugetheilt war, wohnenden Prediger und in Gegenwart des jungen Gutsherrn, hatte Letzterer aus der Garnison Urlaub genommen, lebte auf seinem Gute und Luttermann wußte nun, wie er daran war und wie er sich zu benehmen hatte, zumal ihm der Graf gleich beim Eintreffen mit den Worten: „machen Sie Ihrer Frau auch nur eine verdrießliche Minute durch Vorwürfe, Beschränkung ihrer Freiheit oder Kränkung, so jage ich Sie eben so leicht und schnell, wie Sie gekommen sind, wieder aus Haus und Dorf" — einen Wegweiser gezeigt hatte, den Luttermann verstand und worauf er völlige Unterwerfung unter des hohen, gnädigen Patrons Willen gelobte. Fünf Monate nach der Einführung wurde ein Mädchen geboren und Johanne getauft, das der Gutsherr selbst so nannte. Luttermann lebte in seiner Art glücklich, sein Loos war besser, als er jemals hätte beanspruchen können. Nur einen Gegner hatte er, den Pastor auf dem Nachbardorfe, der sich freilich nur mit Tadel bei Schulinspection, Geringschätzung der Frau und Anspielungen auf ein christliches Regiment im Leben eines guten Dieners der evangelischen Schule begnügte, aber doch aus manchen Handlungen und bösen Mienen erkennen ließ, daß er ein

unter dem Drucke der Umstände still grollender Feind war.

So verstrichen mehre Jahre; der Graf traf oft und lange auf dem romantisch gelegenen Gute ein, Lucie lebte dann mehr im Schloße als in dem Schulhause, welches übrigens in seiner Weinlaube und der von der Gunst des Gutsherrn verschönerten Einrichtung ein angenehmer Wohnort geworden war. Nunmehr trat aber eine plötzliche und schlimme Wendung der Dinge ein; der Graf, dessen Mutter in der Residenz wohnte, dessen Vater gestorben und dessen zweiter Bruder ein Gutsbesitzer im Mecklenburgischen war, wurde in einem Duelle erschoßen. Das Gut, ein Majoratserbe, fiel an den zweiten verheiratheten Sohn, der nun mit Frau und Kindern auf das Schloß zog. Bald war der Schullehrer inne geworden, daß seine hohe Einnahme nur eine Privatzahlung des frühern Gutsherrn an Lucie gewesen war, der in seiner Jugend und bei dem plötzlichen Tode versäumt hatte, für seine Geliebte documentarisch zu sorgen; der neue Gutsherr, nunmehr vom Pastor über die Anstellung und Wirthschaft des Lehrers unterrichtet und die jahrelang aufgesparte Entrüstung zum Worte kommen lassend, wollte die Frau des Lehrers nicht als Mahnung an seines Bruders Schwächen länger im Dorfe haben; zunächst wurde die Stelle auf ihren geringfügigen Normaletat herabgesetzt,

der arme Luttermann vom Pastor und Patron beunruhigt und gehänselt und Lucie, mitten in ihrem Schmerze um den Tod ihres Freundes, mit offener Geringschätzung behandelt; selbst die längst neidischen Bauerweiber zeigten jetzt mit Finger auf sie und ihre Tochter. Das ertrug die immer noch schöne, verwöhnte und an Huldigung gewöhnte Frau nicht; zum Glück hatte sie sich fünfhundert Thaler, ein Geschenk des Grafen, gespart; sie ermunterte ihren Mann, die Stelle aufzugeben, in eine entfernte Gegend zu ziehen, wo möglich in ein entferntes Land, und hier eine Privatschule zu begründen, wo der Mann unterrichten sollte und sie Putz- und Handarbeiten machen wolle.

Luttermann, längst der täglichen üblen Aussetzungen des Pastors, der ihn einen Dummkopf und Trinker nannte und, der frühern Hauswirthschaft wegen, zum Religionslehrer für unfähig erklärte, überdrüssig, war schnell bereit, sich eine freie, weniger verdrießliche Existenz zu gründen, zumal er hoffte, daß seine Frau durch ein Putzgeschäft ihn mit ernähren könne, denn es war bei ihm leider auch die Neigung zur Trägheit aus der Lust am Branntweintrinken entsproßen, das er gelernt hatte, als er, wenn Lucie seine zärtlichen Anforderungen abwies, oder auf dem Schlosse weilte, sich im Wirthshause aufzuhalten pflegte.

Von dieser Uebersiedlung an datirt sich nun

die Leidensgeschichte Luttermann's; hier hatte er begonnen, als er heute dem Israeliten seine Schicksale erzählte, und mit der Lüge begann, daß er sich als Seminarist wegen Zerwürfniß mit den Vorgesetzten aus der vorgeschriebenen Carriere frei gemacht, jung geheirathet, eine Privatschule gegründet und auf die Handarbeiten seiner Frau gerechnet habe.

Luciens Ersparnisse wurden in einer entfernten Stadt theilweise zur Reise, Einrichtung einer Wohnung, Concession für Schule und Putzgeschäft, theils aber, weil die Unternehmung mißlang, zum Unterhalte verbraucht; sie geriethen in Schulden und immer drückendere Armuth; Lucie wurde störrisch, melancholisch, unlustig aus Groll über ihr Schicksal; die Armuth stieg, da sie jetzt von einem Sohne genas, der bald verkümmerte und starb. Sie mußten die Stadt verlassen, zogen nun heimathlos von Ort zu Ort, Luttermann ergriff Alles, was ihm Mittel zum Erwerbe erschien, hier unterrichtete er, dort kurirte er, nach einem zufällig gefundenen Buche, Stotternde, verkaufte Universalkräuterpulver, wurde dafür bestraft und ausgewiesen, versuchte sogar einmal, ein Lokalblatt zu schreiben, blieb aber immer hülflos und ohne Erfolg. Lucie suchte durch Putz- und künstliches Blumenmachen, Weißnähen, Unterricht in dem noch geretteten Reste ihrer französischen Kenntnisse

etwas zu erwerben, aber es reichte nicht, und mit dem Unmuthe und der hoffnungslosen Noth steigerte sich auch die Erschlaffung der Arbeitslust. Die Noth hatte indessen den Mann erfinderisch, aber auch völlig gesinnungslos gemacht; sein schleichender, listiger Charakterzug war zu einem schlauen Sinne auf Speculation, einerlei ob auf Gutes oder Schlechtes, herausgewachsen; während seine äußere Erscheinung mild, höflich, unterwürfig, sein Blick weich und gefühlvoll, sein Wort bescheiden oder mitleiderweckend war, ging er in jede Täuschung ein, wenn er nur Unterhalt daraus ziehen konnte. Er paßte sich allen Umständen an und war keck genug geworden, seine Existenz auf Unwahrheiten zu bauen und der Welt, die er, tief vergrillt, zu allen Teufeln wünschte, zu schmeicheln und zu dienen, sobald ein Vortheil im Hintergrund lockte.

Seine Frau Lucie war durch seinen Umgang mehr, als durch die Noth sittlich verdorben. Wollen wir ihr auch nach den Begriffen der heutigen leichtfertigen Welt, nicht allen sittlichen Fond absprechen, weil sie dem Grafen ihre Unschuld darbrachte und das Ehegelübde als eine Lüge betrachtete; suchen wir Entschuldigungsgründe in dem heißen Blute eines schönen Mädchens, in der verführerischen Lockung des Grafen und in dem Drange der Erhaltung ihres Verhältnisses, der Existenz

wegen; erkennen wir in ihrer Liebe zum Kinde, in der Duldung des Mannes, als in der Anspruchslosigkeit ihrer Bedürfnisse und in dem Zögern und Abscheu, womit sie anfangs des Mannes unredliches Ergreifen jeder Erwerbsgelegenheit beobachtete, und nur von der Lebensnoth getrieben wurde, ihm zu folgen und mit ihm zu theilen, noch einen innerlichen sittlichen Rückstand ihrer ursprünglich besseren Natur, so ging aber auch dieser mit der Zeit verloren, und sie wurde von Jahr zu Jahr geneigter, jemehr sie selbst die Noth und das verunglückte Lebensloos erkannte, mit dem Manne gemeinschaftliche Sache zu machen.

In ihm tauchte in einem grollenden Gefühle über das Mißlingen aller seiner guten und schlechten Anstrengungen, zuerst im Anblicke seiner aufblühenden Tochter der gemeine Gedanke auf, die Schönheit seiner Tochter zu Gelde zu machen; seine Andeutungen darüber gegen seine Frau wurden ruhig, ohne Widerspruch angehört, und als Johanne das sechszehnte Jahr erreicht hatte, verrieth Lucie eine vermehrte Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf die Tochter, suchte ihrer äußeren Erscheinung in der Garderobe mit allen möglichen Mitteln so weit nachzukommen, daß sich deren Schönheit nicht zu schämen brauchte, gab selbst ihre eigenen, noch geretteten Kleider hin, um Johanne's Garderobe damit zu completiren. Wie

weit die Gedanken Luttermann's im Anschauen seiner Tochter reichten, wagen wir nicht zu bestimmen, dürfen aber bei der Mutter den guten Glauben hegen, daß sie keinen schlimmeren Gedanken hegte, als den Wunsch, durch eine Heirath für alle Drei eine sorgenlosere Zukunft zu erreichen. Deshalb führte sie auch ihre nothdürftig herausgeputzte Tochter auf die Promenade, schickte sie zu mancherlei vorwandlichen Bestellungen aus, behütete sie mit stillem Plane und scharfem Auge und hungerte lieber heimlich, als an Johanne's äußerer Erscheinung das Elend kund werden zu lassen.

Eine neue, glücklichere Wendung des Schicksals schien in das Leben Luttermann's zu kommen; einer seiner speculativen Gedanken schlug an und seine Existenz schlug damit Wurzel auf festem Boden. In einer größeren Stadt, wo er als Privatlehrer aufgetreten war und auch einige Kinder zu unterrichten, und seine Frau häusliche Arbeit für den Verkaufsladen einer Putzhandlung bekam, faßte er den Gedanken, einen Fröbel'schen Kindergarten zu stiften, wo er und Johanne namentlich thätig sein sollte und Lucie in den Erholungsstunden vom Putzarbeiten noch aushelfen könnte. Der Gedanke fand in der Stadt Anklang die Concession wurde gewährt, diese eröffnete ihm Credit und er miethete auf gutes Glück einen

Garten vor dem Thore, nahm Möbeln und Kleidung zu Borg, seine sanfte, feierliche, der religiösen Stimmung einiger einflußreichen Familien angepaßte Weise und eine erlogene Geschichte seines Lebens, als Märtyrer strenger, religiöser Ansichten, erweckten Vertrauen, Lucie war erfinderisch in der Einrichtung des Schulgartens und wirklich fanden sich Eltern genug, welche ihre Kinder brachten; selbst solche aus Nachbarörtern, die das religiös-pädagogische Programm gelesen hatten, boten ihre Kinder als Pensionäre an. Ein Jahr ging vortrefflich vorüber, man lebte von der Einnahme, trug aber keine Schulden ab, Luttermann erhielt sogar noch Schüler zu Privatstunden im Rechnen, Schreiben, deutscher Grammatik und Latein, das er bei dieser Gelegenheit zugleich mitlernte und wobei er in seinen eigenen Fortschritten mit dem Schüler gleichen Gang hielt. Mann und Frau waren mit der Unternehmung zufrieden, die Noth schwand immer mehr aus Erinnerung und Erscheinung, nur an der, nunmehr über siebenzehn Jahre altgewordenen Tochter nahmen sie ein wachsendes Aergerniß. Johanne, in ihrer Schönheit blühend, eine stolze, edle Gestalt, alle Männerblicke auf sich lenkend, wo sie sich vor ihnen sehen ließ, erschien unlustig, still, gegen die Eltern verschlossen, oft geradezu widerstrebend. Die Mutter wurde in der Vermuthung, daß Johanne eine

heimliche Liebe gefaßt habe, nur noch aufmerksamer auf sie und beobachtete sie verstohlen, denn es wäre ein Querstrich durch ihre Lieblingspläne gewesen, wenn die für eigensinnig gehaltene Tochter zu einem unbemittelten Manne Neigung gefaßt hätte, die Lucie sofort im Keime bekämpft haben würde, da sie die Schönheit des Mädchens als ein Kapital berechnete, dessen Zinsen auch den Eltern ein sorgenloses Leben einbringen sollten. Trotz aller Nachspürung und Lauer konnte sie aber nichts entdecken, was auf eine stille Liebe deutete, und nun hielt sie der Tochter verschlossene, unzufriedene Stimmung und melancholische Unlust für den Characterzug der Trägheit, den schöne Mädchen leicht zeigen, wenn ihnen ihre körperlichen Vorzüge bewußt geworden sind und sie nicht in der Lage sind, dieselben zur Befriedigung eines inneren Stolzes geltend zu machen. Je eigensinniger und unwilliger Johanne gegen ihrer Eltern Interessen und Anforderungen erschien, um so schlimmer erging es ihr jetzt; die Liebe der Mutter kehrte sich in Strenge und steten Tadel, die Unzufriedenheit des Vaters artete in Mißhandlung aus, denn so schleichend unterwürfig, sanft und sentimental dieser gegen Fremde und Alle erschien, die er ausnutzen wollte, so tyrannisch, roh und eigenwillig war er ohne fremde Zeugen gegen Frau und Tochter, wenn er üble Laune oder heimlich,

hinter den bewachenden Augen seiner Frau, getrunken hatte.

Beide Eltern ahnten in ihrer von Noth und Kampf um das Dasein verwilderten Gesinnung den wahren Seelenzustand der Tochter nicht; es war eine tiefere und schmerzlichere Noth, als die äußere Lebensfrage. — Johanne hatte als stille Beobachterin gefühlt, daß sie in ihrer innersten Natur nicht zu den Eltern paße, daß in ihrer Seele ein widerstrebender Stolz sie von der gemeinen Lebenssorge der Eltern trenne, daß sie aber dabei doppelt elend sei, indem sie nicht nur arm und nothleidend, sondern auch gezwungen war, den Gesinnungen der Eltern zu gehorchen, die sie aus vollem Herzen verachtete.

Diese Empfindungen des zu eigenem Nachdenken gekommenen Mädchens, verschmolzen mit dem natürlichen Ehrgefühle der bewußtgewordenen Jungfrauensitte, führten sie anfangs zur stillen Trauer, Verschlossenheit, Unlust, endlich aber zu Widerspruch und verdrießlichem Eigensinn. Es empörte ihr Herz, wenn sie Zeugin schlauer Berathungen der Eltern gewesen war, wie man das Publikum täusche, wenn sie den Vater im Schulgarten mit moralischen Worten über Wahrheit und Tugend reden hörte, die er später selbst belachte; wie er einen frommen Mann spielte und in der engen Familie in des Teufels Namen fluchte; wie er Kinder vom

Bösen abmahnte und hinterher mit schlauer Gemeinheit Böses forderte; es trieb ihr Gemüth zur Verzweiflung, wenn in einsamen Minuten qualvoller Selbstschau die Vorstellung auftauchte, daß sie ihre Existenz den Leuten verdanken müsse, die sie verachte, daß sie durch Unwahrheit, heuchlerischen Eigennutz und gemeine Speculation ihr Leben friste. Sie sehnte sich fort aus der elterlichen Gewalt und Erwerbsquelle, sie wollte ehrliches Brot essen, guten Leuten dienen und rechtschaffen arbeiten.

Als sie diesen Entschluß gegen die Eltern laut werden ließ, anfangs unter dem schonenden Vorwande, daß sie die Sorge der Eltern erleichtern und sich vermiethen wolle, wurde sie hart und heftig angefahren; als sie in erregter Stimmung den Eltern Täuschung und Unredlichkeit vorwarf, wurde sie ausgelacht, eine dumme Närrin gescholten und durch rohe Drohungen eingeschüchtert; als sie endlich einen verzweiflungsvollen Fluchtversuch machte, unterlag sie den gemeinsten Kränkungen und Mißhandlungen, namentlich vom zornigen Vater, und nur die Speculation der Mutter auf die Schönheit der Tochter beschützte dieselbe vor körperlicher Verletzung und längerer Strenge, damit ihr Gesicht nicht an Frische verliere.

Es könnte auffällig erscheinen, daß Johanne in der Gemeinschaft und unter dem alleinigen Ein-

flusse ihrer Eltern diesen sittlichen Kern und den Stolz der Ehre in sich aufkommen lassen und zur bewußten Reife bringen konnte; aber es war ein angeborenes Erbtheil ihrer Natur, übertragen vielleicht vom Blute des gräflichen Vaters, von dem sie übrigens keine Ahnung hatte, da ihr das Geheimniß ihrer Erzeugung streng verhüllt geblieben war; — der Graf war ein Mann von Stolz, Ehre und vielen guten Eigenschaften, neben seinem jugendlichen, sinnlichen Leichtsinne, gewesen, was schon die Sorge beweiset, die er für die Zukunft des verführten Mädchens bethätigte.

Eine neue Phase trat indessen vor einem Vierteljahr in Johannens Leben ein. Der Schulgarten lag nicht weit von einem anderen Garten, der dem Polizeirathe Wengler gehörte; der Sohn desselben war von der Universität als Arzt zurückgekommen und benutzte den gewöhnlich brach und verödet liegenden väterlichen Garten theils um in dem hier befindlichen Häuschen die stillen Studien der Vorbereitung zum Staatsexamen fortzusetzen, theils seiner großen Liebhaberei für Botanik zu genügen und Pflanzen zu cultiviren. Er hatte das schöne Mädchen im Schulgarten vom Fenster aus, dann durch die Heckenwand beobachtet und Feuer gefangen; er suchte ihr nahe zu kommen, fand einen Eingang in den Garten und redete die schöne Nachbarin an. Er war ein leidenschaft-

licher, heftiger Jüngling, der anfangs nach Studentenweise eine kleine Liebschaft und Eroberung suchte, bald aber von dem ernsten, stolzen und gemessenen Mädchen zu würdigeren Gefühlen umgestimmt und wirklich glühend in sie verliebt wurde. Johanne mied jetzt den Garten; aber die Mutter, die den jungen Mann durch die Hecke in den Garten hatte eindringen sehen, als die Schulkinder fortgegangen waren, und Johanne noch ihren einsamen Gedanken in einer versteckten Laube nachhing, hatte sich schnell nach den Verhältnissen des jungen Mannes erkundigt, von dessen Reichthum erfahren und nun Johanne nicht nur darauf angeredet, die ihr vom Schicksale dargebotene Glückshand klug zu ergreifen, sondern auch die Widerstrebende in den Garten getrieben und ihrem Manne von dem Ereignisse gesagt. — „Den muß sie fangen," hatte dieser gemeint, „dann ist uns Allen geholfen." — Weil aber Johanne eigensinnig den Garten außer den Schulstunden mied, wußte der Vater schnell ein Auskunftsmittel; er begegnete dem lauernden Jünglinge, machte bald eine Nachbarbekanntschaft, lud ihn ein in Garten und Haus, stellte ihm Frau und Tochter vor und wußte unter mancherlei Geschäftsvorwänden sich und seine Frau gegenseitig abrufen und die Tochter mit dem jungen Mann allein zu lassen. Als dieser bald alle Tage wiederkehrte, mit Ge-

schenken aller Art und einem immer glühenderen Herzen und dreisterem Muthe, lauschten die speculirenden Eltern kichernd und listig auf das Resultat. Lucie, an ihre eigene Vergangenheit denkend, verschwieg zwar, daß sie nicht darüber angethan sein würde, wenn dies Verhältniß zu einem eben so bindenden Ende kommen sollte, wie das des Grafen zu ihr; aber sie gerieth in eine furiöse Aufregung, als sie erfuhr, daß Johanne die kostbarsten Geschenke an Gold, Perlen und Seide zurückgewiesen habe. Luttermann glaubte bei dem jungen Manne klüglich nachhelfen zu müssen, zugleich aber auch vorläufigen Vortheil aus der neuen Bekanntschaft zu ziehen; er redete gelegentlich und unter zeitweiliger Unterstützung von seiner Frau von dem stolzen Sinne seiner Tochter, wie sie schon viele angesehene Bewerber verschmäht habe, er aber doch fürchte, daß gegenwärtig in ihrem Herzen eine Veränderung Statt finde, da sie ungewöhnlich melancholisch erscheine. Um aber den Preis seiner Tochter nicht umsonst ausgestellt zu haben, borgte er vorläufig von dem jungen Manne Geld.

Dieser war in einen Taumel der Sinnlichkeit gerathen, gab Geld und Geschenke, durchblickte den sanft und feierlich redenden Vater, und die mit der Tochter kokettirende Mutter, und glaubte an Johanne eine herrliche Freibeute seiner bren=

nenden Leidenschaft gefunden zu haben, deren Sprödigkeit ihn nur noch mehr reizte.

Das Verhältniß wurde aber bald ein anderes; er stutzte vor Johanne's sittlichem Ernste; die gemeine Sinnlichkeit schämte sich vor der edlen Gesinnung der Jungfrau; er bemerkte den verächtlichen Blick, mit dem sie den Vater, der eben eine biographische Lüge erzählen wollte, verstummen machte; er faßte eine hohe Achtung zu Johanne und lernte in gleichem Grade, wie sich seine Gefühle zur reineren Neigung läuterten, die Eltern verachten.

Durch sein erstes Auftreten gegen ihre Sitte, noch mehr aber durch die ihr nicht entgangene Beihülfe der Eltern, fühlte Johanne sich aber so tief in ihrem edleren Bewußtsein gekränkt, daß ihr Stolz, selbst wenn sie die bessere Natur des jungen Mannes lieb gewonnen hätte, nicht erlaubte, ihm die Schwäche des auftauchenden wärmeren Gefühls einzugestehen. Vollends aber behütete sie die Bewegung ihres Herzens, als die Mutter ihr eines Abends sagte: „Aergere mich nicht durch Deine dünkelhafte Sprödigkeit! Wer bist Du denn? Danke Gott, daß Dir ein solches Glück geboten wird, wonach ganz andere Mädchen als Du mit beiden Händen greifen würden. Mache es schnell ab mit ihm, sonst thue ich es in Deinem Namen. Der Vater hat schon alle Ge-

duld verloren, und fürchte seinen Zorn! Herr Doctor Wengler ist der einzige Sohn des reichen Polizeirathes, und ich habe ausgeforscht, daß man ihm die Tochter eines Vetters zugedacht hat, die schon auf seinen Antrag wartet. Mädchen, Du bist toll, wenn Du auch nur einen Tag länger wartest, ihn an Dich für alle Zeit zu binden; gewähre ihm Alles, was er will, und in unserer Gegenwart soll er Dir die Ehe versprechen." — Das genügte, um Johanne zu einem festen Entschlusse zu bestimmen. Vielleicht fühlte sie eine Regung für den Mann, vielleicht war das Erröthen ihrer Wangen nicht allein innere Entrüstung über die Zumuthung der Mutter, sondern auch über die gemeine Voraussetzung, welche die von ihrem Herzen geachtete edlere Natur des jungen Mannes kränkte. Schlimme Tage kamen jetzt für Johanne; der junge Mann war weggeblieben, der Garten des Polizeirathes verschlossen, Luttermann und seine Frau wütheten gegen Johanne und forschten nach dem jungen Doctor. Sie hatten nur erfahren, daß er jetzt bei seinem Vater in der Stadt wohne; Luttermann war dreist genug, ihn hier aufzusuchen, angeblich um einen Schwindelanfall von ihm kuriren zu lassen; jener hatte sich über die Anwesenheit des Lehrers erschrocken gezeigt, ihm hastig zugeflüstert: „ich habe große Kämpfe zu bestehen; mein Vater hat durch seine

Polizeispione meinen Besuch bei Johanne ausgespäht, drängt mich zu einer Verlobung mit meiner Nichte und — was soll ich meiner Weigerung entgegensetzen? Hat doch Johanne mich nicht erhört, liebe ich sie doch allein auf dieser Welt! — wenn sie mir ihr Herz zusagt, dann bin ich muthig, meinem Vater zu widerstehen. Reden Sie mit Johanne, stellen Sie ihr meine Lage vor, nehmen Sie ihr diesen Ring mit; damit fordere ich sie zur Braut und zum Weibe, — heute Abend spät komme ich zu Ihnen." — Die Unterredung der Eltern mit der Tochter war keine zärtliche und friedliche gewesen. Johanne hatte den Ring nicht berührt und auf alle Anforderungen nicht geantwortet. Als sie aber jetzt von den zornigen Eltern gemißhandelt wurde, rief sie emporspringend aus: „Ich will keinen Menschen unglücklich machen und betrügen mit Euch!" — Dann war sie entflohen, um der erhobenen Hand der Mutter und dem Wurfe des Vaters zu entgehen und in die Kammer geflüchtet, wo sie sich einschloß.

Der Spätabend kam; mehr als einmal hatte Lucie an der Kammerthüre geklopft, um durch begütigende Worte, Bitten, verstelltes Weinen und Drohungen Johanne zur Vernunft zu bringen; der junge Doctor kam nicht, so ungeduldig Luttermann auch die Straße nach dem Thore blickte und hinabging.

Polizeimänner handeln nie offen und friedlich ausgleichend, sondern stets auf stillen, heimlichen Umwegen, umzingelnd oder unterwühlend. Solchen Weg hatte auch der Polizeirath Wengler eingeschlagen, als er die erste Kunde erhielt, daß sein Sohn mit der Tochter des fremd hergezogenen Unternehmers des „christlichen Kinder-Schulgartens“ in einen heimlichen Umgang gerathen sei; durch seine geheimen Späher hatte er, als ihm der Sohn mit einer Weigerung antwortete, der hübschen und wohlhabenden Nichte zärtliche Aufmerksamkeit zu widmen, da beide Familien eine Vereinigung dieser Art wünschten, — dem Sohne .aufpassen lassen, wie er bei Goldschmieden und Manufacturisten Ankäufe gemacht und seinen Weg damit nach dem Schulgarten genommen hatte. Mancher andere Vater, der nicht Polizeirath wäre, würde versucht haben, das seinen Wünschen entgegenstehende Mädchen zu besonnener Reflexion zu überreden, oder sich doch auf ein gütliches Arrangement einzulassen; nicht so der Polizeirath aus der französisch-germanischen Schule: was ihm im Wege stand, mußte polizeilich umgeworfen werden. Ein kleiner Vorfall, der aber vergessen, oder, besser gesagt, für gelegene Zeit ad acta gelegt war, gab den Anstoß zum weitern Handeln. Am Schluße des ersten Jahres, seit der „christliche Kinder-Schulgarten“ bestand, hatte Luttermann noch keinen Pfennig

von den creditirten Schulden seiner Einrichtung abbezahlt; ein Gläubiger war gestorben. Das Gericht mischte sich in seinen Nachlaß und Luttermann wurde citirt, um entweder Caution zu leisten oder zu zahlen. Beides konnte er nicht; da er aber die Creditsumme schon vor einigen Monaten aus einer angeblich zu habenden Forderung zu zahlen schriftlich zugesagt hatte, so sollte er jetzt einmal in das rücksichtslose Räderwerk der Justiz gerathen und jene ausstehende Forderung bewahrheiten. Es fehlte nicht viel, daß er wegen betrüglicher Vorspiegelungen, um Geld zu erschwindeln, in Untersuchung gerathen wäre, doch rettete ihn noch eine fromme Wittwe, die ihr Kind in seine christliche Lehranstalt schickte, und, im unbesiegbaren Schmerze um den Verlust ihres Mannes, Trost aus des frommen, christlichen Lehrers gefühlvollen Gesprächen geschöpft hatte, durch eine Caution.

Das Argusauge der Polizei nahm indessen stille Notiz davon, hatte aber keine Ursache, sich vorläufig mit diesem Schullehrer abzugeben. Jetzt aber kam der Polizeirath eines Morgens anscheinend verdrießlich in das Bureau und redete den Registrator mit den Worten an: „Sehen Sie doch einmal nach, ob wir nicht eine Acte über den Lehrer Luttermann angelegt haben.“ Schon nach einer Viertelstunde brachte der Registrator einen Bogen Papier in blauen Pappstreifen geheftet, in

das Cabinet des Polizeirathes. Es lebte wol Niemand in der Stadt, über den nicht eine gleiche Akte in der Registratur zu finden gewesen wäre, denn der Chef hatte den modernen Grundsatz, daß jeder geborne Mensch ein staatsgefährliches Subject sei und jeden Augenblick Polizeiobject werden könne, weßhalb es dienlich erscheine, so früh wie möglich eine Akte über ihn anzulegen. Luttermann hatte keine Ahnung davon, daß in der Zeit, wo er in Gedanken auf dem Antheile des polizeiräthlichen Vermögens sich wiegte, das ihm der junge Wengler als Schwiegersohn abwerfen sollte, geheime Briefe an einige Dutzend Polizeidirectionen ausflogen, die keinen andern Inhalt hatten, als ihn selbst.

Am nächsten Morgen nach dem Abende, wo er den jungen Doctor vergeblich erwartet hatte, wollte er eben auf Drängen seiner Frau einen neuen Besuch im Hause des Polizeirathes wagen, als er durch einen uniformirten Schutzmann nach dem Polizeibureau abgeholt wurde und, trotz seiner Einrede, daß seine Schulstunde bald beginnen werde, sogleich folgen mußte. Ein junger, noch unbärtiger Auditor, der seine erste praktische Uebung zum zweiten Examen auf der Polizei durchmachte, forderte ihn vor seinen grünen Tisch und fragte mit einer schläfrigen, maschinenartigen Ruhe nach den frühern Lebensverhältnissen Luttermann's,

die er, nach dessen Aussagen, wörtlich zu Protokoll nahm, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. In Luttermann wohnte kein Argwohn, vielmehr kreuzte der kecke Gedanke durch seinen Kopf, daß am Ende der Vater des jungen Doctors nur auf diesem Umwege erfahren wolle, ob der Sohn auch in keine unanständige Familie mit seiner Liebe gerathen und er vielleicht der beharrlichen Neigung desselben nachzugeben auf dem Wege sei. Um sich deßhalb in einem sehr günstigen Lichte darzustellen, log Luttermann anfangs mit schüchterner Vorsicht, dann aber, immer mehr von der Lüge fortgerissen, mit kecker Frechheit eine Geschichte seiner Vergangenheit zusammen. Der Auditor schrieb Wort für Wort nieder, las ihm am Schluße noch einmal das Ganze vor, und ließ es von dem Aussager unterschreiben. Dieser ging nach Hause, erzählte siegreich seiner Frau, was vorgefallen war, aber die schlaue Einsicht des Weibes erschrack über die Mittheilung, und machte dem Manne nicht nur Bedenken rege, daß dieser selbst eine unruhige Miene bekam, sondern trieb ihn auch flugs an, den Doctor um jeden Preis aufzusuchen. Mit einer befangenen Miene kam er zurück; der Doctor sei verreist, hatte man ihm dort gesagt; aber im eigentlichen Grunde war jener von seinem Vater nach einer heftigen Scene am Abende vorher wirklich zu Hausarrest verurtheilt und eingesperrt.

Am Nachmittage erschien ein Amtsbote und gab einen großen Brief an Luttermann ab. Das Siegel der Kreisdirection machte ihn stutzig; er erbrach, las gleichzeitig mit der Frau und er schwankte, sie schrie auf. Das Schreiben lautete: „Da der Privatlehrer Christoph Luttermann die Behörde über seine frühere Lebensgeschichte strafwürdig getäuscht, die angestellte amtliche Recherche aber ergeben hat, daß er ein vagabondirendes Leben geführt, wegen unsittlicher Hausführung vom Amte entfernt und wegen Schulden, unerlaubten Arzneihandels und Kurirens anderwärts ausgewiesen ist, so wird ihm hiermit, bei Androhung von Straf- und Zwangsmaßregeln, aufgegeben, mit dem heutigen Tage seine Schule zu schließen, seine Schulden zu bezahlen und binnen acht Tagen Stadt und Land zu verlassen.“

Das war ein Donnerschlag in die Pläne beider Gatten; er starrte verzweiflungsvoll in die Luft, Lucie rang weinend die Hände. Das böse Gewissen gestattete ihm nicht, gegen den Ausspruch der Kreisdirection bei einer höhern Behörde zu reclamiren, die Verstocktheit in der Unwahrheit ließ sie aber nicht sich selbst anklagen, sondern Lucie rief: „O, das ist Aufhetzerei von Feinden, von dem Pfarrer auf dem gräflichen Gutsdorfe, von Concurrenten!“ — Er aber sprach: „Das ist ein Polizeistreich, um die Johanne aus den Augen

des Doctors zu bringen!" — Er hatte das Richtige getroffen, man würde ihn selbst vielleicht ruhig haben gewähren lassen. Alle Wuth kehrte sich aber jetzt gegen Johanne. „Hätten wir nur jetzt die kostbaren Geschenke, die das hochmüthige Geschöpf so vornehm zurückgewiesen hat!" seufzte er. — „O die alberne Gans!" sprach sie, „wäre sie nicht so spröde und für seine Leidenschaft empfänglich gewesen, könnten wir etwas Bindendes von ihm aufweisen, dann wollten wir jetzt über den Polizeirath lachen und anders gegen diesen Brief auftreten. So, nun kann sie mit ihrer hochfahrenden Unschuld betteln gehen."

Sie mußten sich fügen; der Schulgarten wurde obrigkeitlich geschlossen, die Gläubiger fielen über die bewegliche und unbewegliche Habe her; arm, nur das Nöthigste gegen die Nacktheit behaltend, arm, wie sie gekommen waren, froh, nicht noch wegen leichtsinnigen Schuldenmachens eingesperrt zu werden, wurden sie nach acht Tagen mit nächtigem Eisenbahnzuge ausgeführt und an die entfernteste Grenze des Landes gesetzt. Diese Eisenbahnfahrt hatte der Polizeirath noch heimlich bezahlt, um seinem Sohne jede Spur des Mädchens schnell zu entziehen. Johanne war ergeben, still, innerlich mit sich zufrieden, bat Gott um den Tod, ertrug die Vorwürfe und Mißhandlungen ihrer Eltern mit Resignation und Duldung. Auf gut

Glück, von Dorf zu Dorf sich weiterhelfend, gelangten sie vor die Residenz, wo wir sie im Gasthause „zur grünen Tanne" wiedergefunden haben. Hier wollte Luttermann festen Fuß fassen, von Privatunterricht, Abschreiben oder irgend einem günstigen Begegniß leben. Gestern Abends waren sie angekommen und hatten auf Risiko sich im Erker eingemiethet; Luttermann traf den Leidensgefährten, den Schauspieler Kaiserling, hielt sich am folgenden Tage meist in der Gaststube auf, um von den ein- und ausgehenden Personen Manches über die Verhältnisse der Stadt zu erfahren und das neue Terrain zu sondiren, worauf er die Angel seiner Speculation und Lebensnoth auszuwerfen gesonnen war.

Die zufällige Begegnung des Israeliten, dessen Interesse an den Mittheilungen, welche Luttermann ihm über sein Unglück in der Form von Wahrheit und Dichtung gemacht hatte, sowie die jüdische Lebensphilosophie, welche den lockern Gesinnungen Luttermann's beschönigend das Wort redete, war für diesen ein gefundenes Rettungsboot auf höchster Fluth der Lebensnoth, und er durfte diesen freundlichen Sendling des günstigen Zufalls um keinen Preis aus den Händen lassen. Wir verstehen nun sein Benehmen, dem Israeliten gegenüber, seinen Eifer, ihm Frau und Tochter vorzustellen, sowie die listige, vertrauensvolle Hinge-

bung an dessen mysteriöse Unternehmungen. Er war aber auch zu schlau durch seine eigenen Erfahrungen geworden, um nicht zu merken, daß der Israelit selbst ein Speculant auf die Noth des armen Schulmannes war, doch er konnte nichts an ihm verlieren und jedenfalls nur gewinnen, und wäre es auch nur, den ersten festen Anhaltspunkt in der Stadt, um dann später auf eigenen Füßen weiter zu gehen.

Drittes Kapitel.

Der Israelit hatte mit einer stillen listigen Befriedigung die ärmlich herausgeputzte Frau Lucie flüchtig geprüft, den Blick durch die Erkerstube schweifen lassen, den Panamahut jetzt erst vom Kopfe genommen und auf den nächsten Stuhl geworfen, den Schulmann mit auffordernder Miene suchend, sein hohes Toupet geglättet, mit dem Stöckchen gegen die Kammerthüre gezeigt und gefragt: „Nun Doctor? — und die Tochter?"

„Wo ist sie?" fiel Luttermann schnell ein und hinter des Fremden Rücken einen drohenden Blick auf die Frau richtend.

„Sie wird gleich kommen, entschuldigen Sie mein Herr, junge Mädchen sind schüchtern, namentlich in unverschuldeter — —"

„O," unterbrach Luttermann schnell seine Frau, indem er sich nahe an den Israeliten drängte, und

mehr flüsternd fortfuhr: „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß meine Tochter eine verschämte Arme ist, gleich meiner guten Frau und mir; nur Ihre Persönlichkeit öffnete Ihnen den Blick in mein Leben."

„Sie brauchen Sich vor meiner Theilnahme nicht zu schämen," erwiderte der Israelit, gegen die Frau gekehrt; „Armuth schändet nicht, ich weiß das zu respectiren. Diese zarte Empfindung des Anstandes macht mich um so begieriger, das Fräulein kennen zu lernen und ihr zu helfen. Auf meine Discretion können Sie rechnen. Rufen Sie Ihre Tochter."

Die Frau rief den Namen Johanne mit einem Tone, der, trotz des milden Klanges, doch einen befehlenden Inhalt hatte und dem Israeliten ein flüchtiges, abgekehrtes Lächeln abzwang. Luttermann trat an die Kammerthüre, griff an den Schlüssel und bemerkte, daß das Schloß an der innern Thürseite verriegelt war; er ließ sich aber nicht merken, daß er heimlich in Zorn gerieth, legte sich dicht an die Thür, hielt den Kopf an die Ecke des Pfostens und sprach zärtlich weich: „Liebes Kind, gute Johanna, komme doch, ein Wohlthäter Deiner Eltern wünscht Dich zu sehen, schäme Dich nicht, ich mache auf, liebes Kind."

In demselben Augenblicke sprang die Thüre auf, aber auch der eiserne Krampen, in welchen

das Schloß jenseits eingriff, und einige Nägel des Schloßbeschlages stürzten krachend hinter der hohen Schwelle in die geöffnete oder vielmehr gesprengte Kammer, denn Luttermann hatte während seiner sanften Worte und unter dem Scheine des Zuredens durch die Fuge und des zögernden Umdrehens des Schlüssels, mit innerem Groll seinen Körper so kräftig gegen die Thüre gedrängt, daß ganz seiner Absicht gemäß, das Schloß gesprengt wurde. „Ei," fuhr er sanft fort, indem er die hohe Schwelle überstieg, die Thür nur wenig öffnete und Johanne mit drohenden, Unheil verkündigenden Augen suchte, „ei, hier ist Alles baufällig im Erker, Alles nagellos, — nun komm, mein liebes Kind!"

Der Israelit wollte an die Schwelle treten und so schnell wie möglich seine Neugierde stillen, aber die Frau faßte ihn am Arme und führte ihn mit dem verführerischen Feuerauge der noch übergesparten Jugend und mit den schelmisch bittenden Worten: „O Herr, ich bitte — auch die Armuth hat bei den Jungfrauen ihr geheimes Boudoir" — von der Schwelle zurück, wies auf das enge, niedere Zimmer und fuhr fort: „Sehen Sie dort Bücher und Globus; kaum angelangt, treibt es meinen Mann wieder zu seinem Lieblingsstudium; er ist ein leidenschaftlicher Schulmann; Rechnen und Mathematik lassen ihn oft nur zu sehr die

Noth vergessen; darum freut es mich, von ihm zu erfahren, daß Sie ihm gerade darin eine Beschäftigung zuweisen können."

Der Israelit hatte bei der Berührung seines Armes in das schelmische Feuerauge der Frau geblickt, einen Schritt mit ihr rückwärts gethan, flüchtig über die Bücher auf den Tisch gesehen, und auf die Andeutung der Lehrstunden nur ein zerstreutes, schnelles: „Ja, ja, wir reden darüber" geantwortet, denn seine Aufmerksamkeit war auf die Kammerthüre zurückgelenkt, wo eben ein Geräusch entstand und Luttermann's weiche Stimme rief: „Stolpere nicht mein Kind; beherrsche die Schamröthe, ein braver Herr ist das."

Luttermann nämlich war in die Kammer eingedrungen, hatte Johanne erblickt, wie sie beim Sprengen der Thüre erschrocken vom Bettrande aufsprang und zurückwich, hatte sich ihr schnell genähert, sie bei der Hand gepackt, wüthend in ihr bestürztes heißes Gesicht gesehen und dabei laut gesprochen: „Komm, liebe Johanne, komm!" Aber ihre Hand zornig drückend, hatte er dicht vor ihr geflüstert; „Nichtswürdiges Geschöpf! bringe mich nicht in Wuth, ich mauschellire Dich nachher halb todt." Als aber die Tochter keine Miene machte, ihm zu folgen, sah er sich nach der Thür um, bemerkte den Israeliten nicht, und schleuderte Johanne so gewaltsam gegen die halboffene Thüre,

daß jene an der hohen Schwelle strauchelte, aber sofort vom Vater aufgefangen und laut und sanft angeredet wurde, nicht zu stolpern und nicht schamroth zu sein.

Der Israelit, der die Rolle des Menschenfreundes spielte, und sich ganz dem Verstande in seinem Benehmen unterordnete, gerieth doch etwas außer Fassung, als er diese edle Schönheit, die ihn schon vorhin, beim flüchtigen Fernblick von der Straße aus durch das Fenster, in die Gaststube gelockt hatte, plötzlich so nahe und in dem höheren Ausdrucke der Erregung vor sich sah; er stutzte, verbeugte sich und suchte durch ein keckes Ansehen ebensowol seine Ueberraschung zu bergen, als dem Mädchen zu imponiren. Johanne, von der Gewaltthat und dem empörten Gefühle des beleidigten sittlichen Stolzes hochroth auf den Wangen, und glühend aus den großen, braunen Augen blickend, sah den Fremden anfangs scheu an; als aber der Vater mit kriechender Freundlichkeit sagte: „dies ist meine Tochter, Herr, mein höchstes Kleinod, meine, um das Lebensrecht ihrer Schönheit betrogene Johanna:“ da gewann sie schnell Fassung mit dem Bewußtsein ihrer besseren Natur; sie sah, den bewegten Busen zur äußeren Ruhe zwingend, mit der vollen Hoheit ihrer Empfindung, auf den Vater stolz und geringschätzend hinab, ignorirte den mahnenden, stechenden Blick

der hinter dem Fremden stehenden Mutter und richtete das melancholisch=ernste Gesicht auf diesen mit der Anrede: „Sie wollen meinem Vater eine nützliche Beschäftigung zuweisen — das danke ich Ihnen — für jeden ehrlichen Erwerb.“

Der Israelit horchte mit Entzücken auf ihre Stimme, antwortete aber nicht auf ihren Dank und die Mahnung an Ehrlichkeit, wurde dagegen schnell beweglich und rief vergnügt, indem er sich gegen Frau Lucie kehrte und deren Backe klopfte: „Prächtiges Töchterchen, Mamachen; ganz das Ebenbild der Mutter! — Gott, wie kann man Noth haben, wenn man solche Tochter besitzt!“

— „Reden Sie mit meinem Vater über den Unterricht, ich bin überflüssig dabei,“ fiel Johanne ein, „entschuldigen Sie meine Entfernung.“ — Sie verbeugte sich etwas und wollte durch die Eintrittsthür des Stübchens schreiten; es war gar nicht nöthig, daß Luttermann ihr den Weg versperrte, denn der Israelit hielt sie mit kühner Hand zurück und sprach: „Nein, hochgeschätztes Fräulein, Sie müssen bleiben! — Gott gerechter, wie ist's möglich, daß diese guten Leute auch nur eine Minute sich arm nennen können! — Sie müssen unter Barbaren gewohnt haben; erlauben Sie mir, mein schönes Fräulein, daß ich Ihre braven Eltern in den Stand setze, Ihnen die

Lebensrechte der Schönheit, die Ihnen in so hohem Maaße zukommen, darbieten zu können."

Johanne hatte sich von der Hand des Israeliten schnell frei gemacht und ihn abweisend angesehen.

„Ja, ja, lieber Doctor," fuhr dieser mit einer Gesprächigkeit fort, welche dem erfahrenen Auge der Frau Lucie verrieth, daß in dem Israeliten mehr als angebliches Mitleid und kluger Verstand zu Worte gekommen waren, „ich habe Ihnen unten im Gastzimmer Hoffnungen auf einige Lectionsstunden gemacht, aber wie erbärmlich erscheint mir das, nun ich Ihre Tochter kennen gelernt habe. Es muß gründlicher geholfen werden, es soll Ihre ganze Lage eine andere werden; wie glücklich bin ich, Ihnen, lieber Herr Doctor, helfen zu können, damit Sie fähig werden, gerecht gegen die Tochter zu sein."

Bei der Doctortitulatur richtete Johanne einen durchdringenden Blick auf den Vater, der ihm deutlich die Frage in die Seele trieb: „Hast Du den Mann mit einer Lüge getäuscht? Luttermann, dem vor allen Dingen darum zu thun war, Johanne zum Vertrauen und guten Willen umzustimmen, wollte den wohlverstandenen Blick seiner Tochter beantworten und ihr die Wahrhaftigkeit seiner besseren Aussichten und Pläne beweisen, und begann deßhalb: „Bitte, nennen Sie

mich schlichtweg Luttermann; ich habe den Doctorgrad nicht erworben. Man kann doch seine Sache verstehen." — „Was Sie nicht sind, verdienen Sie zu sein," versetzte der Israelit, der namentlich nur Johanne offener oder versteckter im Auge hatte; „Sie verdienen diesen Titel nicht nur Ihres Schicksals wegen, denn jeder wahrhaft Gelehrte ist arm, sondern auch der philosophischen Geistesstärke wegen, womit Sie den trüben Lebensmorgen Ihrer Tochter erduldet haben. Doch zur Sache! — setzen wir uns." Er führte Johanne, die sich anfangs sträubte, aber einen Faustſtoß der väterlichen Hand hinter die Hüfte erhielt, nach einem Stuhle; sie schien es für klug zu halten, der Unterredung über das nächste Schicksal ihrer Eltern, welches auch das ihrige werden sollte und der Jude recht eigentlich als eine Verbesserung ihres eigenen Looses bezeichnete, als Zeugin beizuwohnen, um den Unwahrheiten der Eltern zu entgehen und ihre Maaßregeln zur Rettung aus allen Schlingen und Plänen zu nehmen, welche sie listig um sich ausgebreitet fühlte. Mit der gewissen Ueberzeugung, daß sie der Gegenstand einer gemeinen Intrigue und der Israelit ein schlauer Speculant auf ihre Armuth sei, folgte sie ihm nach dem Stuhle. Er wollte nach einem zweiten Stuhle greifen; da aber bei seinem Umsehen kein anderer, als der, worauf sein Hut lag,

zu finden war, so hatte Luttermann den Hut bereits auf den Tisch gelegt und ihm den Stuhl untergeschoben. — „Nein, nein,“ rief der sehr höflich gewordene, geschmeidige Mann, „Sie, liebe Frau Doctorin, müssen Sich setzen; daß ich doch die Lebensart gegen schöne Damen nicht versäume! nehmen Sie Platz, ich bitte — sehen Sie, ich bin schon prächtig situirt.“ — Er hatte bei solchen Worten die Frau auf den Stuhl gezwungen und bei ihrem Widerstreben sich schnell auf den Koffer unweit Johannen niedergelassen, welche ruhig dasaß, von der inneren Aufregung lebhafter auf den Wangen gefärbt und, bei der zurückhaltenden Befangenheit, Vorsicht und Erwartung, womit sie den Fremden und die Eltern beobachtete, im Ausdrucke der stolzen Schönheit erhöhet. Der Israelit mußte bei dieser stolzen Mädchenerscheinung, die selbst die ärmliche, bescheidenste Kleidung vergessen machte, einen innersten Kitzel des Vergnügens und des Vorgefühls seines gewissen Sieges über diese seltene Schönheit empfinden, wenigstens rieb er sich unter listigen Blicken auf Johanne, die Hände zwischen den Knieen, als Frau Lucie, verlegen sehend, wie er sich auf den alten Reisekasten lehnte, mit affectirter Beschämung sagte: „Ach, Herr, wir sind es früher besser gewohnt gewesen, — ich erröthe vor diesem Gemache, worin Sie uns kennen lernen — wir hatten

einen schönen Garten mit respectablem Hause und" —

„Ich weiß, ich weiß, liebe Frau Doctorin," fiel der Israelit ein, „Ihr guter Mann hat mir schon Alles erzählt; Kindergarten nach Fröbel, Privatschule, großes Haus, elegante Einrichtung, Concurrenz eines begünstigten Frömmlings, Anfeindung, Verluste, Verfolgung, — Schmerz und Thränen und Hülflosigkeit — ich weiß, meine liebe Frau; rufen wir diese trüben Erinnerungen nicht weiter zurück! denken wir lieber sogleich an eine freundlichere Zukunft, und benutzen wir dazu die Gegenwart! Ich bin kein Anhänger des Wunderglaubens; aber jetzt möchte ich doch an eine höhere Eingebung glauben, daß mich mein Weg heute an diesem Gasthause vorüber- und mit einem mystischen Drange in das Zimmer zur Bekanntschaft dieses guten Mannes führen muß. — Zur Sache! — ich will für Sie Drei ein Retter in der Noth sein." —

Luttermann, welcher zur Seite des Sprechers stand, und theils seiner Frau eine mitredende, ernste Miene zugewendet, theils, wenn der Israelit sich gegen ihn richtete, mit sanftem, dankbaren Lächeln und halb geschlossenen Augen eine Verbeugung gemacht hatte, klopfte dem Israeliten, der eben die Wirkung seiner Worte auf Johanne zu beobachten schien, auf die

Schulter und sprach gefühlvoll: „O, Sie edler Mann!“

„Nein, nein, nichts von Edelsein, nur Gegenseitigkeit; die Großmuth, wie man sie in Romanen und Schauspielen findet, ist im praktischen Leben nur Heuchelei; ich bin zu ehrlich, um Ihnen nicht gleich im Anfange zu sagen, daß alle irdische Freundschaft und Hülfswilligkeit auf gegenseitigen Nutzen, auf Eigennutz gegründet ist. Arbeit allein giebt das Recht, die Mittel zum Leben zu fordern und zu genießen; die größte Wohlthat, die man in jetziger Zeit einem Hülfsbedürftigen erzeigen kann, besteht darin, daß man seine Leistungen prüft und ihm Gelegenheit giebt, sie zu verwerthen.“

„O, wie Sie das Leben kennen!“ rief Luttermann, der eine verstohlene Augensprache mit seiner Frau gewechselt hatte.

„Und Sie können meinen Mann beschäftigen?“ fragte Lucie, die selbst schlau genug war, um erst abzuwarten, was der Israelit bieten würde, ehe sie Hoffnungen in sich nährte und im offenen Strome des schiffbrüchigen Daseins an einen festen Ankergrund glaubte.

„Ja — hören Sie — zur Sache. — Aber nicht so ernst, theures Fräulein, nicht so traurig und stumm; ich gestehe Ihnen ein, daß Ihr Anblick mich beschämt, Ihrem Vater etwas Geringes anzubieten.“ Er wollte bei dieser plötzlichen Ablenkung

auf Johanne's Knie klopfen, diese aber rückte schnell und mit abweisendem Blicke zurück, trotz des Vaters drohender Geberde, der seine eben an das Kinn gelegte Hand ballte und der Tochter eine grimmige Miene zumachte.

Lucie fragte schnell, um einer kränkenden Aeußerung Johannens zuvorzukommen: „Sie haben wol eine Schule, eine Pensionsanstalt? Mit wem habe ich die Ehre?"

Ohne die Frage nach seinem Namen zu erwidern, fuhr der Israelit fort: „Zur Sache denn; ja, meine gute Frau, Sie haben es getroffen; Ihr lieber Mann konnte keinem günstigeren Sterne folgen, als den, welcher ihn nach dieser Residenz geleitet hat; sie ist die wahre Heimath aller Lehrkräfte, aller Pädagogen. Aber, das muß ich sogleich hinzufügen, während hier Hunderte von Philologen, Erziehern, Lehrern, Institusvorstehern reich geworden und schnell zu einem angenehmen, sicheren Dasein heraufgekommen sind, hungern auch noch mehre Hunderte in Elend und Hoffnungslosigkeit, weil sie nicht empfohlen sind, keine Adressen, keine Referenzen, Recommandationen, Repräsentationen haben. Solche arme Lehrer sind dann an uns gewiesen, um in unseren Instituten als Gehülfslehrer zu wirken. Machen Sie sich gut, erwecken Sie Zutrauen, so können Sie nach Jahren selbstständig werden, denn das Bedürfniß nach

Privatschulen und Pensionen wächst von Jahr zu Jahr. Sehen Sie, lieber Doctor, eine solche Gehülfslehrerstelle hatte ich im Sinne, als ich Ihnen unten in der Gaststube die Aussicht auf Rechnen- und Mathematik-Lectionen eröffnete, indessen, nun ich Ihre werthe Familie kennen gelernt habe, sehe ich ein, daß Sie hierdurch das Loos von Frau und Tochter nicht genügend verbessern können, und ich sinne auf ein Engagement, das auch diesen beiden liebenswürdigen Damen zu Gute kommt, und auch sie ehrenvoll beschäftigt.“ Er spielte dabei mit seinem Handstöckchen und blinzelte Mutter und Tochter listig an.

Luttermann verneigte sich gefühlvoll und sprach von Gotteslohn und dankbarem Eifer; Lucie warf einen zweifelhaft fragenden Seitenblick auf den Mann und der Israelit neigte sich schon weit vertraulicher zu Johannen und sprach ermunternd: „Nun, mein schönes Töchterchen, freuen wir uns denn gar nicht über die Verbesserung der braven Eltern?“

Johanne blickte ihn so streng an, daß er sich schnell gegen die Mutter kehrte, sie bei der zweifelnden Mienensprache, die ihr Mann durch beschwichtigende, bejahende Geberden zu unterdrücken suchte, überraschte und, mit raschem Seitenblicke auch den Mann suchend, fortfuhr: „Es ist, wie ich mich überzeuge, hohe Zeit, daß Sie die Situa-

tion Ihres Kindes verbessern; die Schönheit verträgt in ihrem natürlichen, angeborenen Stolze die Noth verschämter Armuth nicht lange und das Gemüth leidet darunter. Seien Sie nicht so streng, mein Fräulein, fassen Sie neues Vertrauen, ich muß, ich will hier helfen."

„Erlauben Sie," begann Lucie, „die aus der Zeit der Jugend und des Putzladens noch immer den Muth eines dreisteren Wortes behalten hatte und auf das Klare zu kommen wünschte, „Sie haben eine jüdische Schule und Erziehungsanstalt?"

Der Israelit zog den rothen Mund süßlich zusammen, lächelte mehr spöttisch als listig und hob die beweglichen Augenbrauen in die Höhe.

„Jüdische Schule — hm — etwa weil ich ein Israelit bin? Was ist jüdisch, was christlich? Giebt's im Himmel auch Engel verschiedener Religionen? Ha! Sie kennen unsere Residenz nicht, meine liebe Frau, Sie kennen die moderne Welt nicht."

„Natürlich, wir sind Alle Heiden vor Gott; meine Frau schwatzt in den Tag hinen; was sind wir Christen mehr, als abtünnige, getaufte Juden?" fiel Luttermann ein, indem er Luciens Blick ablauerte, um ihr seine unwillige Miene zu zeigen, und, sich dann gegen den Israeliten kehrend, fortfuhr: „verzeihen Sie dem Frauenverstande; Sie wissen, Frauen leben in Ueberlieferungen."

Lucie fühlte sich durch des Mannes Rede und

bösen Blick vor dem Fremden beschämt und innerlich beleidigt, und sagte: „Wir sind aber noch nicht im Himmel; und in der Stadt, wo wir waren —“

Sie kam nicht weiter, obgleich der Fremde das Stockknöpfchen vor den gespitzten Mund gelegt hatte und geneigt schien, sie aussprechen zu lassen; Luttermann fiel ihr mit Heftigkeit in das Wort: „Dummes Zeug, Du stammst von Eva und die war eine Jüdin, damit Basta!“ Und mit höflicher Verneigung und weicher Stimme fuhr er fort: „Ich bitte, mein Herr, reden Sie weiter, machen Sie die Sache mit mir ab.“

Der Israelit sah abwechselnd Frau und Mann vergnügt und verstohlen lächelnd an, als sei ihm dieses Vorspiel eines ehelichen Zwistes eine scherzhafte Unterhaltung; dann klopfte er Luciens auf den Knieen ruhende Hände und fuhr fort: „Bedenken Sie, liebe Frau, ein Schulmann darf nie seine Ansichten vergeben; selbst bis zur Despotie gegen das schöne Geschlecht nicht. Aber der Doctor hat dieses Mal entschieden Recht und ich will Sie aufklären. Sie haben unstreitig schon von einer Musik der Zukunft, von einer Medicin, Theologie der Zukunft gehört; wir leben in einer Uebergangsepoche, wo die alte Vergangenheit mit ihren Anschauungen und Einrichtungen wie eine Fessel abgeworfen wird, wo man sich von den als Vorurtheilen erkannten sogenannten Wahrheiten eman-

cipirt und, den neuen Anschauungen gemäß, die Lebensformen allmählig in die künftigen Zustände überführt. Das geschieht in einem Lande mehr als im andern, in einer großen Stadt schneller, bewußter und naturwüchsiger als in der anderen. Unsere Residenz hier zeichnet sich durch Intelligenz, Reichthum und Luxus aus; — weßhalb? Weil hier das Geschlecht der Zukunft bereits über die Generation der Ueberlieferung hinausgewachsen ist, weil man hier ein ganzes Kapitel der Culturgeschichte voraus ist."

„Gott, wie lehrreich!" rief Luttermann, die Hände waschend. „Bitte, fahren Sie fort, ich höre Ihnen ebenso andächtig zu, wie Moses auf dem Sinai der Stimme aus dem feurigen Busche."

Johanne war unruhig geworden, hatte den schönen Körper einmal, wie es schien, um einen Seufzer zu unterdrücken, unfreiwillig gedehnt und erhob sich jetzt schnell vom Stuhle. Der Israelit hielt sie bei der Hand fest und sprach: „Sie dürfen mir Ihre Gegenwart nicht entziehen; wozu Ihr Anblick mich noch forttreibt, weiß ich noch nicht, aber gewiß wird es zum Vortheil der Eltern sein. Da Sie in hiesiger Residenz weilen werden, so ist es namentlich auch für ein junges Mädchen wichtig, den Ton und die Situation kennen zu lernen."

„Setze Dich," rief Luttermann barsch, ganz die

Rolle des gefühlvollen Dulders vergessend; „störe den Herrn nicht in seiner geistreichen, gütigen Belehrung!"

Lucie drückte die Tochter schnell auf den Stuhl zurück, um des Mannes Unwillen zu besänftigen und vor einem weiteren, unüberlegten Worte zu schützen, und Jener, durch der Tochter Gehorsam befriedigt, sprach jetzt: „Bitte, Herr, Ihre Mittheilungen sind für mich ungemein anziehend, auch ich bin ein Wesen der Zukunft, das mit der Vergangenheit brechen möchte, meine Philosophie wird durch Sie plötzlich licht."

Der Israelit fuhr fort: „Wer heutigen Tages nicht zum Geschlechte der Zukunft hält, geht zu Grunde, oder bleibt wie ein armseliges Moos am Stamme hängen, nothdürftig sein bescheidenes Dasein fristend. Hören Sie — zur Sache! Mein großes Pensionat wird alle Nationen und Religionen, aber nur einen Stand, nämlich den begüterten, und nur ein Geschlecht, nämlich das männliche, aufnehmen. Religion wird nicht gelehrt; sie ist Nebensache; das Ziel aller Menschen, welche ihre Gegenwart begriffen haben, oder schon die Zukunft verwirklichen, ist Genuß des Lebens; — Mittel dazu, Geld; — aller Unterricht, alle Erziehung bezweckt, diejenigen Kenntnisse und Berufsarten zu erwerben, die so schnell als möglich zu Geld führen. Darum lehrt man in solchen

Erziehungsanstalten nur Rechnen, Mathematik, Englisch, Französisch, praktische Natur; nur Thoren und antiquirte Menschen lassen ihre Söhne noch Theologie oder Medicin studiren; Jurisprudenz allein ist noch rentabel, weil der Advokat Geldgeschäfte macht und die Gesetze auslegen lernt. Doch das nur nebenbei. Sie sprachen von Juden. Ei, sagen Sie 'mal, wer ist Herr im Leben, wer befiehlt? Allemal Derjenige, welcher Geld hat. Wer hat das Geld? Die Juden, — folglich sind sie die Herren und die Gesetzgeber der Zukunft. Schauen Sie in die Residenz; — wem gehören die Palläste, die neuen Straßen, die Terrassen, wo vor zwanzig Jahren noch Gräfinnen und Minister Thee tranken? Den Juden. — Wer fährt dort in der glänzenden Kutsche, mit köstlichen Pferden, reichbetreßten Bedienten? Ein Jude. — Wer ist die Dame in neuester Mode, achthundert Thaler an Kleid und Mantille werth? Eine jüdische Banquierfrau. Ei, wo sind denn die stolzen Christen? Die guten Germanen? Suchen Sie sie in den kleinen Straßen, im alten Viertel, an der Stadtmauer, oder wenn es hoch kommt, als Inquilinen im Palais des Juden. — Das wollte ich Ihnen, meine werthgeschätzte Frau Doctorin, nur als Antwort auf Ihre Frage geben, ob ich eine jüdische Schule hätte. In fünfzig Jahren wird kein Christ ein eigenes Haus,

ein eigenes Grundstück, ein Rittergut, eine rentable Fabrik mehr haben; Richter und Minister werden Juden sein, wie hier in der Residenz bald kein einziger christlicher Banquier mehr existirt und man nicht nur allein jüdische Obercommerzienräthe und Hofbanquiers hat, sondern der Finanzminister keine Hand aufmachen kann, wenn die Juden es nicht wollen. Nun und die Christen? Ei, suchen Sie sie als Handwerker, die für die Juden oder deren Capital arbeiten. Ich sage Ihnen, in hundert Jahren ist das protestantische Deutschland nicht mehr vorhanden, es steht ein neues Jerusalem und germanisches Palästina an dessen Stelle, denn die Juden sind die einzigen und sichern Welteroberer. Schon regieren sie in den protestantisch-christlichen Ländern; ihre orientalische Sitte, der asiatische Luxus, die asiatische Mode, der frühe Genuß des Lebens bei Mädchen und Jünglingen, was ist's anders, als die Herrschaft der Juden, denen die Zukunft gehört."

Der Israelit war nicht nur schwatzhaft, sondern sogar eifrig, renommistisch geworden, und zwar weil seine Natur ihn dazu trieb, wie sie jeden andern Juden getrieben haben würde. Kein Jude kann eine Andeutung, und käme sie auch von unbedeutendem Munde, ertragen, die irgend seiner jüdischen Nation eine christliche Duldung, oder Nichtgleichstellung zumuthen könnte, denn er

weiß, daß er den Christen weit überlegen und die christliche Humanität der Judenemancipation nur eine politische Dummheit ist und ihm die Zukunft gehört, weil er das Geld unter den alleinigen Besitz des Judenthums zu bringen systematisch beflissen ist.

In der Frage Luciens: „Also haben Sie eine jüdische Schule?" hatte er entweder eine Art von Geringschätzung gewittert, oder die Gelegenheit benützen wollen, jedem stillen Gedanken über seine jüdische Natur sofort die Wurzel auszureißen und zugleich seine höhere Stellung über die ärmliche Christenfamilie zur Einsicht zu bringen.

„Ja, Herr, Sie haben gewiß Recht," sprach Luttermann respectvoll; „man sollte nachgerade den Christen ganz an den Haken hängen; die christliche Liebe ist nur Chimäre, aber ein Israelit läßt den Glaubensgenossen niemals verhungern. Ich habe immer eine große Begeisterung für die jüdische Nation gehabt und in meinen Unterrichtsstunden bei der Geschichte des alten Testaments am Längsten verweilt."

Johanne wurde unruhig und der Israelit bemerkte nicht, daß die Mutter sie bedrohend auf dem Stuhle zurückhielt, als er zu Luttermann sagte: „Nicht wahr, Doctor, wir haben Helden, Gesetzgeber, Gelehrte, Könige und Macht, wie die armen Höhlenbären, die Germanen, nie aufzuweisen vermögen."

„Lieber Gott, wir Deutsche waren ja unter dessen noch Wilde, Götzendiener, Barbaren, — ach! wenn ich an König David, an den weisen Salomon denke!" — Diese Worte Luttermann's, wobei er zuletzt die Finger der Hand küßte, klangen doch auf Lucie zu grob gleißnerisch, daß sie fürchtete, der Fremde könnte die Heuchelei entdecken und mißtrauisch werden. Sie lenkte deßhalb schnell mit der Anrede ein: „Haben Sie kleine oder erwachsene Schüler? Und mehre Klassen?"

Der Israelit, der seiner Nationaleitelkeit Genüge geleistet, seinen momentan geschwätzigen Eifer wieder unter den schlauen Verstand zurückgeführt, aber auch das Gefühl in sich hatte, den Leuten gegenüber imponirt zu haben, dabei aber immer noch eitel genug war, Johannens Unruhe und ausweichenden Blick für eine Wirkung seines Eindrucks auf sie zu halten, sah die fragende Frau mit einem Lächeln an, das, zwischen Gutmüthigkeit und Bedauern schwebend, immer mehr den Charakter eines listigen Mitleids gewann, als Lucie, verlegen durch sein Schweigen und Lächeln, hinzusetzte: „Sie müssen doch mehre Lehrer beschäftigen?"

„Natürlich, ganz natürlich," fiel Luttermann ein, „ein großes Institut, viele Klassen; wie kannst Du noch fragen; in der ersten Klasse unterrichtet der Herr selbst — ach, ich darf meinen Verstoß mit Unwissenheit entschuldigen, Herr Director!"

Der Israelit lächelte noch listiger, klopfte in nachlässiger, gebückter Lage mit dem Knopfe des Stöckchen auf die zugespitzten Lippen und raffte sich dann schnell zusammen, als ob er jetzt einen Anlauf zur eigentlichen Enthüllung seiner Pläne beschlossen habe. Er sah nach der Taschenuhr und sprach: „Ich kann Ihnen nur noch wenige Minuten widmen; darum hören Sie. Wenn Sie, liebe Leute, mich für einen Schullehrer halten, so irren Sie; ich bin Entrepreneur, Capitalist eines Unternehmens. Angeregt und aufgefordert vom Auslande, meine Gelder und meine Bildung einer pädagogischen Entreprise zu Gute kommen zu lassen, habe ich mich entschlossen, in hiesiger Residenz eine Pensionsanstalt für junge Engländer, Franzosen und Spanier zu etabliren, die demnächst in's Leben treten wird, sobald die Angemeldeten zu Michaelis, also in acht Tagen, eintreffen."

„Aber diese Sprachen sind just meine schwächste Seite," bemerkte Luttermann etwas betroffen.

„Ich weiß, Sie sagten es mir schon; die jungen Ausländer wollen nichts als Deutsch lernen, das heißt praktisch, durch Conversation, um dann auch Deutsch leben zu lernen. Anstand, Etiquette, gute Sitte, etwas Rechnen, Mathematik, Musik, Fechten und Tanzen sind die Unterrichtsstoffe, welche von dem Einen und Anderen er-

wartet werden; — für Rechnen und Mathematik habe ich Sie, lieber Doctor, engagirt; für Anstand, Etiquette und gute Sitte wünsche ich hier Frau und Tochter zu engagiren.“ — Er machte ein graziöses Compliment gegen Beide. Luttermann's Miene leuchtete siegreich und er rieb sich vergnügt die Hände im Rücken, als er Frau und Tochter mit Blick und Kopfnicken zur raschen Ergreifung des angebotenen Glückes antreiben wollte. Lucie erschien verlegen, Johanne sprang auf, trat an das Erkerfenster und stierte auf die Landstraße hinab. Der Israelit folgte ihr flüchtig mit Seitenblicken, betrachtete pfiffig die Frau und fuhr fort: „Verstehen Sie mich recht; ich bin unverheirathet, muß aber eine Hauswirthschaft beginnen, eines theils der Repräsentation wegen, anderntheils um Aufsicht über Küch- und Haushalt zu haben. Ich werde bestürmt von anständigen Damen, die meinem innern Hauswesen vorzustehen wünschen, Wittwen, Verheirathete, Mütter und Töchter; — natürlich muß ich darauf sehen, daß, neben Kenntniß des Hauswesens, Repräsentation in Bildung und äußerer Erscheinung vorhanden ist, denn die Engländer wollen eine Lady of the house, die Franzosen eine Maitresse haben, und —“

„Eine Maitresse?“ fragte Luttermann einfallend, indem er seine Frau bedenklich ansah und dann vorsichtig die Augen nach der Tochter schwimmen ließ.

„Ja, eine Frau des Hauses, welche der Wirthschaft, der Tafel und dem Salon vorsteht.“

„Ach! entschuldigen Sie! Diese Bedeutung des bekannten Wortes war mir nicht ganz geläufig,“ sagte Luttermann mit höflicher Verbeugung. — „Ja, Herr Director, da würden Sie an meiner Frau und Tochter Alles, was Sie wünschen, richtig gefunden haben.“

„Ich setze voraus, daß Sie, liebe Frau, wissen, was zum Kochen gehört, deutsche Küche natürlich, und daß“ —

„Kochen?“ fiel Luttermann ein, da Lucie nicht sogleich bejahte; „Superbe! Meine Frau könnte Lection darin geben.“

„Um so besser — und Sie werden, wie ich aus Ihrer Haltung und Erscheinung schließen darf, die Honneurs bei den häuslichen Vorkommnissen machen, immer in geeigneter Toilette — versteht sich von selbst, — und das Fräulein würde sich durch Beihülfe der Mutter nützlich, und durch heitere Laune und reiche, natürliche Ausstattung das innere Hauswesen meiner Pension angenehm zu machen suchen. Unter den paar Dutzend Damen, die ich auf die enge Wahl gesetzt habe, will ich aus besonderer Rücksicht Sie, meine liebe Frau Doctorin, bevorzugen, Ihrer lieben Tochter zugleich den Weg aus dieser für sie ungeeigneten Lage in die Welt öffnen, und

hier, unser Doctor übernimmt zugleich, neben Unterricht im Rechnen und Mathematik, das Amt eines Haushofmeisters meiner Pension. Sie erhalten freie Wohnung mit Mobiliar, freie Station am gemeinschaftlichen Tische, Gelder für Kleidung, kleine Bedürfnisse, Vergnügungen und dergleichen nach Umständen und Bedarf. Ich werde Ihnen ein festes Jahrgehalt aussetzen zu Ihrem eigenen Ersparnisse, namentlich um Ihrer liebenswürdigen Tochter die Mittel zu geben, sich, wie es ihrer Schönheit zukommt, in der Welt freier bewegen zu können; aber für den Anfang muß ich erst gemeinschaftliche Rechnung halten, bis ich erfahren habe, was ich überhaupt gewinne. Schlagen Sie ein, meine lieben Leute! — Gott wird mein Unternehmen segnen, da ich es mit guten Werken beginne. — Sie sollen keine Noth mehr haben! Wahrlich, Ihr Schicksal dauert mich!" — Er ließ das Stöckchen zwischen den Knieen auf die Erde gleiten, streckte beide Hände aus und erwartete den Handschlag der festen Einwilligung. — Luttermann griff sofort nach der ihm nächsten Hand, drückte und küßte sie und sprach froh: „hier haben Sie mich und meine Familie mit Hand und Herz! Sie sind ein Ehrenmann! Wir werden Ihnen beweisen, daß verschämte Armuth den Wohlthäter zu würdigen weiß."

„Brav! Abgemacht!" erwiderte der Israelit,

indem er Luttermann's Hand schüttelte. „Und Sie, meine liebe Frau?"

Lucie hatte etwas verlegen und zögernd den Mann angesehen und eben etwas zerstreut auf Johanne geblickt, die am Fenster unruhig wurde, als der Israelit sich mit seiner Anrede und dargebotenen Hand an sie wendete. — „Nun, Sie besinnen sich noch?" —

„Befangenheit des unerwarteten Glücks, stummer Dank in der höchsten Freude," antwortete Luttermann schnell, indem er seiner Frau einen strengen, befehlenden Blick zuwarf.

„Ja, ich bin befangen," sagte Lucie. „Sie hegen eine zu hohe Meinung von mir; werden Sie Nachsicht haben, wenn ich nicht gleich im Anfange allen Ihren Wünschen entsprechen sollte?"

„Köstliche Bescheidenheit! Wie schön Sie das kleidet! Also abgemacht!" Der Israelit nahm ihre Hand, schlug schallend hinein und stand jetzt auf, um sich Johannen zu nähern. „Und Sie, schönes Fräulein, Sie zögern noch?" redete er sie an. Luttermann eilte an das Fenster, wendete ziemlich derbe, obgleich mit scheinbarem guten Eifer der Freude, seine Tochter gegen den Israeliten, bedrohete sie mit einer schnellen, grimmigen Miene und sprach: „Hier, armes Kind, hier steht auch Dein Wohlthäter. Danke ihm die Aenderung Deines Schicksals!"

Lucie, welche ebenfalls aufgestanden war, legte den Arm um die Tochter und sprach gefühlvoll: „Ja, lieber Herr, Elend macht ein junges Mädchen störrisch."

„Sie sollen schon heiter werden. — Gott, ich kann Sie nicht genug ansehen; ganz das Ebenbild meiner seligen Schwester; — es ergriff mich schon beim ersten Eintritte; — ich will Sie ehren und lieb haben wie eine theure Schwester; — ich schäme mich fast vor Ihrem Angesichte; es könnte scheinen, als ob mein Gefühl für ihre braven Eltern eine Theilnahme für Sie wäre; aber die That soll es beweisen; Sie ziehen in ein stattliches Haus, tragen schöne Modekleider, werden als Schmuck meines Hauses geachtet, reiche Ausländer werden Sie mit Hochachtung behandeln."

„Mein Herr," unterbrach Johanne, als der Israelit in seiner Schwatzhaftigkeit ihre Hand ergriff und sie küssen wollte, aber von ihr plötzlich zurückgestoßen wurde, „ich kann Ihnen keine Antwort darauf geben. — Thuen Sie an meinen Eltern, was Sie vor Ihrem Gewissen verantworten können."

Die wüthende Augensprache Luttermann's bemerkte Johanne nicht, da sie den Blick unter die niedere Stubendecke aufgeschlagen hatte und so ernst und abwesend erschien, als betete sie.

„Gott, welch' ein edler Stolz ist in dieser

Jungfrau!" rief der Israelit; „wie reizt es mich, dieses hohe Selbstgefühl der Schönheit ungeknickt zu erhalten! Aber das kann nur durch schleunige Rettung aus dieser unpassenden Lage geschehen. Nun hören Sie, lieber Doctor! in drei Tagen ziehen Sie bei mir ein. Ihr Logis und Ihren Unterhalt hier in der „grünen Tanne" bezahle ich; — aber Sie müssen anständig bei mir einziehen — verzeihen Sie meine Offenheit — in guten Kleidern; es soll Niemand hier erfahren, daß Sie hier aus diesem Gasthause kommen; den Umzug müssen Sie in der Abenddämmerung bewerkstelligen; — ich will dies Haus nicht wieder betreten. Verschweigen Sie gegen Jedermann, namentlich den Wirth und den Schauspieler, was wir eben einig geworden sind; ich betrachte mich meines Wortes ledig, wenn Sie irgend etwas davon haben verlauten lassen. — Nun leben Sie wohl! Morgen Abend acht Uhr melden Sie Sich auf der Theaterstraße Nro. 9, Parterre."

„Ganz zu Befehl, Herr Director; — und Ihr allerverehrtester Name?"

„Sollen Sie dort erfahren; verstehen Sie mich, Sie sollen hier nach Bezahlung des Wirthes spurlos verschwinden; so verlangt es die gute Form hier in der Residenz, die Stellung, die Sie einnehmen sollen; Sie tauchen am andern Morgen plötzlich metamorphosirt in meiner Wohnung, als

ein von auswärts berufener Pädagoge, Doctor Luttermann, auf, Lehrer und Haushofmeister in meiner Pension."

„Sehr klug; ich bewundere Ihren Verstand in gleich hohem Grade wie Ihr edelmüthiges Herz. Gott, wenn alle Israeliten so wie Sie sind, so sollte man wünschen, es wäre das hartherzige Christenthum niemals in die Quere gekommen."

Der Israelit lächelte auf diese Worte nur flüchtig, denn er hatte sich bereits mit großer Eile zu der Frau gekehrt, die etwas still und nachdenklich geworden war, ihr die Hand zum Abschiede gereicht, ihr in das Kinn gekniffen, ihren funkelnden Blick mit schelmischer Miene erwidert und trat jetzt zu Johannen, der er mit großem, respectvollen Anstand, wenn auch mit Gewalt, die Hand flüchtig küßte und mit den Worten: „Vertrauen, reine Liebe, weiter fordere ich nichts von Ihnen für die Hülfe aus einer Lage, worin Sie mir Schmerz erregen" — fast flehend in ihre großen, braunen Augen sah, die tief eindringend, als läsen sie in seiner Seele, und wie der Blick einer Hellseherin, auf ihn gerichtet waren.

Er nahm den Panama, welchen Luttermann dienstfertig in der Hand hielt, und ging hinaus. „Bleiben Sie hier! ich will allein und ohne Aufsehen aus diesem Hause gehen," sprach er, den Schulmann zurückdrängend, der sich aber nicht

abhalten ließ, den Herrn wenigstens die steile Leitertreppe hinabzubegleiten, dann an der zweiten Stiege stehen blieb und dem Eiligen mit zweideutigem Lächeln nachsah. —

Als Luttermann in sein Erkerstübchen zurückkehrte, fand er seine Frau allein, mit gerötheten Wangen und eben die Kammerthür an den Pfosten schlagend. Sie hatte eben mit Johannen über deren Benehmen heftig gescholten und der in die Kammer Fliehenden noch einige Drohungen nachgerufen. Luttermann machte eine beschwichtigende Handbewegung bei listiger Miene, klopfte den ausgerissenen Krampen in den Pfosten und die Nägel im gelockerten Schlosse fest und sprach dabei in die bereits tiefschattige Kammer hinein: „Hüte Dich, eigensinniges Geschöpf, daß Du mir mein Glück und die gute Stimmung des braven Herrn nicht verdirbst! — ich lege Dir sonst den Kopf vor die Füße! — Ist das ein Benehmen, Wohlthäter zu behandeln? — Hochnasiges, gräfliches -- —." Er wurde durch seine Frau unterbrochen, die ihn am Arme packte, über die hohe Schwelle zog, die Thür anschlug und ihm giftig ins Ohr raunte: „Mensch, bist Du toll geworden? Sprich mir ein solches Wort nicht wieder aus, oder —!"

„Nun, nun," antwortete er halblaut, „woher hat sie den Hochmuth? Von mir nicht. — Doch

wir haben Wichtigeres zu sprechen; der Jude will unsere Zeche bezahlen, wir wollen einmal nach drei Wochen wieder gut essen — he, Johanna — hinunter in die Küche, bestelle Eierkuchen und Kartoffelsalat, bleib' beim Herde, achte auf, daß sie ordentlich Eier und Butter anthun — schnell scheere Dich."

Dieser Ruf drang in Johannens Ohr wie ein Erweckungston für ihre nach freier Luft schmachtende Seele. In der Dachkammer saß sie auf einer Matratze in der abschüssigen Ecke ihrer Schlafstelle; einige zusammengespendelte Schürzen und Tücher hatte sie im Gefühle der Sitte als eine Gardine aufgehängt, hinter deren Schutze die Schlafstelle der vergangenen und kommenden Nacht eingerichtet war. Als der Ruf erscholl, trocknete sie die Thränen, wischte über Gesicht und Haar und trat schnell in die Stube, um sogleich die Thür zu erreichen. Der Vater hielt sie fest, sah sie befehlend an und sprach, in ihre Arme kneifend, daß sie zuckte: „Zerreißen möchte ich Dich, Trotzkopf! Ich habe die Nachsicht des Herrn bewundert; wenn Du ihm wieder begegnest, so danke ihm auf den Knieen, lohne ihm alle Güte durch Artigkeit und frohes Wesen, verdirb mir mein Glück nicht, oder — oder — ich kenne mich selbst nicht mehr!" Er hob die geballte Hand drohend gegen ihr Gesicht.

„Hinunter!“ befahl Lucie, „packe Dich, hilf in der Küche, wo Du doch den Tag über gefaullenzt hast; daß das Essen bald fertig wird!“

Johanne ging schnell, mit starrer Miene.

Kaum waren beide Eheleute allein, als die Frau begann: „Ich bitte Dich, Christoph, was soll daraus werden? Ich — kochen? Im Salon die Honneurs machen? Repräsentiren wollte ich schon, aber das Kochen?“

„Er wird ja eine Köchin haben; Salon und Kochherd passen nicht zusammen, er meint die Angabe der Speisen, die Aufsicht; wenn mich der Staat jetzt zum Oberförster machte, ich nähme es an, wollte schon Aufsicht halten.“

„Aber keinen Gehalt, kein fixes Quartalgeld, ganz von seiner Gnade leben, was hältst Du von dem Manne? Er hat es auf Johanne abgesehen und will uns nur durch Dankbarkeit ködern.“

Luttermann machte sich auf krummen Knieen kleiner, blinzelte der Frau pfiffig in das Gesicht und flüsterte: „Putzmacher! hast Du was gemerkt! Ei, Füchschen, Du verstehst Dich noch auf die Augen der Herren?“

„Dumme Redensart; bleibe bei der Hauptsache!“ rief die Frau unwillig; „mich beängstigt das feine Kochen für Ausländer.“

„Papperlapapp! Mich beängstigt nichts und

wenn er mich zum Vorschneider engagirt hätte; Noth hat uns schon oft erfinderisch gemacht."

„Aber Noth macht auch mißtrauisch; ob wir einem Juden trauen können? Hätte er nur Geld hiergelassen; er kann uns nur beschwatzt haben."

„Oho, was Wahres an ihm ist, das kann ich Dir heute Abend schon sagen; wenn es ganz dunkel geworden ist, schleiche ich nach der Theaterstraße Nr. 9; der Jude soll nicht glauben, wir seien nur gute Beute." Er spähete in der Stube umher, führte dann mit listiger Miene seine Frau weiter von der Thür gegen das ausgebauete Fenster, sah sie vergnügt an und rieb sich die Hände.

„Hat er Dir draußen Geld gegeben?" fragte Lucie mit heller, lauschender Miene. „Her damit, Du vertrinkst es sonst."

„Der Jude und Geld im Voraus?" erwiderte Luttermann, indem er sich hinter dem Ohre rieb; „nein, wir müssen uns nachher bezahlt machen. Der Kerl ist ein Spitzbube, der uns nur herausstaffiren und ausnützen will, weil wir gerade billig zu haben sind. Noth ist willig, bescheiden; was er uns an Kleidung, freier Station und Taschengeld anbietet, ist aber doch aller Ehren werth; Johanne muß ihn kirre erhalten, wir haben einstweilen keine Sorge, sind unter Dach und Fach

und unterdessen sehe ich zu, ob wir uns mit dem Juden verbinden, oder etwas Selbstständiges anlegen können. Erst einen festen Punkt in der Stadt — den Punkt des Archimedes — von hier aus wurzele ich weiter, wie Unkraut; diese Stadt scheint mir ein guter Ackerboden, denn wo dieser Jude speculirt, wird es mir auch gelingen. Es wäre Schade, wenn dieser Jude der Pfiffigste sein könnte. — Oho, ich sehe vielleicht einfältig aus, aber hier, hier — er zeigte auf seine Stirn — hier brütet der Embryo eines Schuldirectors."

„Ich bin schon zufrieden, wenn wir nur Brot, Kleidung und Wohnung haben und keine Schulden und Polizei kennen lernen."

„Unsere Legitimationspapiere sind mulsterig; der Jude muß uns erst den Ankerplatz und das Einlaufen in den Hafen vermitteln. Uebrigens habe ich mir aus seiner Philosophie Manches gemerkt, er ist in der Weltweisheit mein Meister; aber wer ist klüger, der seine Kunst verräth, oder der Schüler, der sie ihm heimlich, mit dummem Gesichte abguckt? Achtung! Ich werde ihm schon Vieles, namentlich das Praktische, absehen. Still! Da steigt wer die Treppe herauf, sollte der Knecht uns schon zum Eierkuchen rufen?"

Er öffnete die Thür vorsichtig, aber diese wurde ihm bereits so hastig entgegengedrängt, daß sie ihn an Stirn und Nase stieß. Der Schauspieler

trat, vom raschen Ersteigen der drei Treppen athemlos, über die Schwelle.

„Mein Himmel, Herr Kaiserling, was giebt's denn?" fragte Luttermann, der schnell seine bescheidene Haltung und weiche, wehmüthige Sprache wieder angenommen hatte.

„Was hat der Jude so lange bei Ihnen gemacht?" rief der Schauspieler in seiner offenen, unverstellten Weise, da er von Natur ein gutmüthiger, arglos in die Welt hineinhandelnder Mensch war, und aus Noth auch in seinen unehrlichen Unternehmungen diesen Grundzug seiner Natur nicht verleugnete.

„Ei, mein Herr," rief Lucie etwas empfindlich, „stürzt man so in anderer Leute Wohnung?"

„Ich habe Mißtrauen gegen den Juden gefaßt; anfangs that er am Trinktische wie guter Freund und Kumpan, dann nahm er die Miene eines Protectors an und eben stellte er sich wie ein vornehmer Mann, der angebettelt wird."

„Ich kann eben nicht über ihn klagen," nahm Luttermann das Wort; „Sie wissen, er erweckte mir nach Anhörung meiner Schicksale einige Hoffnungen, wollte meine Familie kennen lernen, tröstete uns, redete von anderen Leuten, die in ähnlicher Lage ihr Glück gemacht hätten, ließ sich an meine Rechenstunden erinnern, sagte bloß: wir wollen sehen, und empfahl sich."

„Dann hat er Ihre Tochter wol nicht getroffen?“

„Ei, Herr, mit unserer Tochter hat er nichts zu thun, die lassen wir nicht für Geld sehen,“ versetzte Lucie spitz.

„Luttermann, Sie spielen eine falsche Rolle, Sie haben mich bei dem Juden ausgestochen, wollen allein von ihm profitiren.“

„Bester Freund, Sie setzen mich in Erstaunen; klären Sie mich auf.“

„Ja, Sie haben Geld von dem Juden bekommen.“

„So wahr ich hier diese Hand zum Himmel erhebe, keinen Pfennig!“

„Geld? Ha! Ha! wofür?“ kicherte Lucie, sich schnippisch die Hände in der Luft waschend, „was meint der Herr? Wir haben dem Fremden keine Dienste geleistet, die man im Voraus bezahlt nimmt.“

„Doch, Sie haben ihn gegen mich kalt gestimmt, Sie haben seine Tasche geöffnet; unten in der Küche wird Eierkuchen gebacken und Kartoffelsalat präparirt, das ist für Sie, denn Ihre Tochter hat’s bestellt.“

„Merkwürdiger Mensch!“ erwiderte die Frau, „als ob wir nichts essen sollten! Nein, Herr Kaiserling, so arm sind wir noch lange nicht.“

„Sie müssen mich aufklären, Freund,“ begann Luttermann, nachdem er den Schauspieler mit seinem wässrigen, weichen Lauerblicke und der ihm zur Gewohnheit gewordenen theilnehmenden Gefühls-

miene beobachtet hatte, „der Herr, dessen Namen ich noch gar nicht kenne, hatte Ihnen ja Aussicht auf Gesangunterricht gemacht, wie ich auf Empfehlung zu Rechenlectionen vertröstet bin. Ich hoffe, er kommt wieder, um sein Wort zu lösen.“

„Hören Sie; ich stand unten auf der Hausdiele Schildwache, um den Juden abzufangen; er ist fast eine Stunde hier oben im Hahnenbalken gewesen. Endlich kam er heruntergeschlichen wie ein Dieb, wollte an mir wie ein Kurzsichtiger vorüberlaufen, aber ich hielt ihn fest. Er hatte mich aufgefordert, für die neue Gesangmethode physiologische Bücher zu studiren und dann bei ihm meine neue Schule zu erklären; das ging mir im Kopfe umher; — er hatte mir Namen und Adresse nicht gesagt; wo sollte ich ihn finden, um meine Gesang-Schulprobe bei ihm zu machen? Wenn ich nun vierzehn Tage daran gewandt hätte, die Physiologie der Stimme zu studiren, obenein noch die letzten Groschen an die Auftreibung eines physiologischen Buches beim Antiquar verloren hätte — wer bürgte mir dafür, daß der Jude sein Versprechen der Protection halten würde? Vorschuß, Handgeld, das ward meine Losung; ich war ihm sicher, denn Geld zum Durchbrennen habe ich nicht. Ich redete ihn darauf an, machte ihm das begreiflich; er schützte Eile vor, spielte den Vornehmen, sagte: „Nach vierzehn Tagen

werde ich Sie hier aufsuchen und Sie prüfen" — und lief aus dem Hause. Wie kann ich hier vierzehn Tage auf Borg am Buche sitzen? Es ist unmöglich, ich bin geprellt, zum Besten gehalten!"

Lucie sah bedenklich ihren Mann an; dieser klopfte dem Schauspieler auf die Schulter und sagte mit vertraulicher Stimme: „Freundchen, ich fürchte, wir sind in gleicher Situation; mein schmerzliches Gefühl hat mich nur abgehalten, Ihnen meine Befürchtung sogleich anzudeuten. Wenn nicht ein Wunder geschieht, so kommt der Jude nicht wieder. Indessen, was haben Sie ihn nöthig? Kündigen Sie Ihre neue Gesangmethode doch auf eigene Hand an; ein Versuch ist doch kein Verlust — ich thäte es, die Sache klingt wahrhaftig neu."

„Ja, das will ich, zum Teufel mit dem Juden!" rief der Schauspieler.

„Erlauben Sie," hob Luttermann nach listigem Blickwechsel mit seiner Frau an," ich muß hinunter, um nach dem Essen zu sehen; man erwartet uns vielleicht schon. Ach, es klingt großartig, warmes Essen — und doch werde ich von dem Eierkuchen mit Frau und Tochter kaum satt!" — Er öffnete die Thür. Wirklich drang von Unten herauf der Geruch des bratenden Fettes in der Pfanne. Er schnupperte wohlgefällig mit der Nase im Vorgefühle, daß er diesesmal auch den

Geschmack davon genießen werde; der Schauspieler roch und zögerte; um so eiliger stellte sich Luttermann an die Treppe und lockte den Begleiter mit hinunter, indem er beim Hinabsteigen immer mit ihm fortredete.

Nach wenigen Minuten kam er wieder, Messer, Gabeln, Brot und drei ineinander gesetzte Teller tragend. „So!“ sprach er siegreich und den Rücken listig krümmend, „der Kaiserling wäre auf's Trockene gesetzt; er mag sich mit dem angenehmen Geruche begnügen, wie ich's auch schon oft thun mußte; er ist nur heraufgekommen, um sich seine Portion von unserem Abendbrote zu schnurren, das wir als ersten Abschlag auf des Juden Rechnung vergnügt verzehren wollen. Ich habe in der Küche gesagt, daß wir hier oben essen wollten, und auch zwei Krüge Bier riskirt.“

„Sollte der Jude es nicht eben so mit uns, wie mit dem Schauspieler machen?“ fragte Lucie.

Luttermann lächelte schlau, klopfte vor seine Stirn und antwortete: „Theaterstraße Nr. 9; heute Abend spionire ich noch — wer seine Adresse abgiebt, der ist gefangen!“

Er sah aus der Thür, die steile Treppe hinunter. „Wo steckt denn das Mädchen?“ sagte er; „sie müßte mit dem ersten Eierkuchen schon oben sein; er sollte eben aus der Pfanne gelassen werden. In der Küche war sie auch nicht, wie

ich ihr doch geheißen hatte, der Wirthin auf die Finger zu sehen; ich muß nun selbst noch einmal hinabsteigen."

Als Johanne das Erkerstübchen verlassen hatte, war sie, wie ein Vogel aus dem Käfig, die drei Treppen hinuntergeeilt, als befände sie sich auf der Flucht; ihr Gemüth war im höchsten Grade erregt, beengt, drohend bewölkt; sie mußte frische Luft, weiten Horizont, blauen Himmel haben, um nicht zu ersticken und zu verzagen. Sie war zwar in die Küche zu der Wirthin geeilt, um ihr zu bestellen, daß die Eltern Abendbrod zu essen und was sie schnell zu haben wünschten, dann aber war sie durch die offene Hofthüre des Hauses über den Hof, neben den leeren Ställen vorbei in eine Lattenthüre getreten, die in einen hinter den Stall- und Nebengebäuden liegenden Garten führte. Hier hatte Johanne schon am frühen Morgen, nach unbehaglicher Nacht in dumpfer Dachkammer, den Sonnenaufgang mit Gebet und banger Erwartung des Tages begrüßt; hier befand sich im Schutze hoher Nußbüsche und unter dem Blätterdache einer alten Linde eine kleine Anhöhe, von der man einen Blick durch eine schmale Spalte der von Häusern, Mauern und Bäumen eingeschlossenen Umgebung nach dem Horizonte, den fernen Bergzügen hatte.

Nachdem Johanne mit einer Hast, als müßte

sie aus der Welt eilen, die wenigen geraden Wege dieses Gemüse- und Obstgartens durchschritten hatte, stieg sie den schmalen Weg hinauf, der unter die Linde auf dem Sandhügel führte, ließ sich auf die hier befindliche Bank nieder, wo das Nußlaub am dichtesten war und das Auge durch die schmale Fernsicht aus der Enge des Ortes entfliehen konnte, und starrte eine Zeitlang nach den blauen Bergen. Erst nach einigen Minuten gab sie durch einen Seufzer, der sich schmerzhaft aus der Seelentiefe losgerissen haben mußte, da sie plötzlich mit der Hand auf die sich hebende Brust griff, ein Lebenszeichen von sich; ihre innere Stimmung hatte durch diesen krampfhaften Seufzer den Druck der schmerzhaften, dumpfen Verzweiflung überwunden und ihre innere, glühende Welt quoll hervor und wurde von der äußeren Wirklichkeit fühlend berührt. Johanne blickte wie eine Erschrockene umher, wollte aufspringen, neigte sich auf die Bank zurück, bedeckte das Gesicht mit den Händen und drückte es in das Nußlaub, als möchte sie sich der Wirklichkeit, dem Tageslichte und dem Leben überhaupt entziehen.

Ein furchtbarer Gedanke war in ihr wach geworden — die Sehnsucht nach einem schnellen Tode, nach der Rettung ihres besseren Daseins um jeden Preis; die Verzweiflung hatte in ihr geflüstert: „Du hast an Deinem Leben nichts zu

verlieren, die Welt hat Dir nichts gelassen, als den Weg dort nach dem stillen, einsamen Flusse.“ Aber sie erbebte in weiterer Ausbrütung dieser Vorstellung; die Hände fuhren plötzlich vom Gesicht auf die Brust nieder, um sich hier zu falten, der Kopf hob sich gegen den Himmel, die schönen Augen glänzten von Thränen, der ängstliche Mund flüsterte: „O mein Gott! Noch so jung und schon am Ende des Lebens? Barmherziger Gott! hast Du denn gar nichts für mich aufgespart? Bist Du es nicht, der in meiner Seele nach einem guten, ehrlichen Leben drängt, der mich mit Abscheu gegen meine Eltern erfüllt? — Bist Du es nicht, der in das Mädchenherz Gefühle der Ehre, Sitte und Unschuld gepflanzt hast? Hättest Du das gethan, um sie vernichten zu lassen durch den Zwang des Bösen und die Noth des Lebens? Wäre ein Gärtner weise, wenn er eine edle, köstliche Blume, die nur Himmelslicht und Himmelsthau verlangt, dem Sturme, der Kälte und dem Regensturze eines bewölkten Lebens aussetzt? Gott, Du bist ja allweise, Du kannst mich nicht vernichten wollen, da Du mir das Gefühl der Tugend eingepflanzt, den Stolz der Unschuld gegen das Gemeine gegeben hast! Gieb mir Licht in meiner Nacht, stehe mir bei in meiner großen Noth, rede zu mir, was soll ich thun, zeige mir den Weg zu meiner Rettung!“

Die Hände auf dem Busen gefaltet, das horchende Gesicht gegen den Abendhimmel gekehrt, saß sie einige Minuten lang regungslos, als erwarte sie ein Zeichen Gottes.

Vielleicht war der Geist, den sie angerufen hatte, wie ein milder Gedanke, wie ein abendröthlicher Schein in ihr inneres Leben eingetreten; Johanne schien sich ihrer Lage gegenständlicher geworden zu sein, als sie langsam die Hände in den Schooß sinken ließ, das Haupt neigte und in stilles Nachdenken gerieth. Die Reflexion hatte bei ihr die Oberhand über den subjectiven Orkan ihrer verzweiflenden Seele gewonnen; sie fühlte, daß sie dem Leben angehöre, ihm die Pflichten der edleren Natur schuldig sei, daß sie kämpfen müsse um das Dasein und die Sitte. Ihre Gedanken, anfangs vielleicht nur einzelne flüchtige Sternblicke aus dunkelem Gewölk, klärten sich zu zusammenhängenden Vorstellungen, verkörperten sich zu tonlosen, allmählig lauteren Worten, knüpften sich besonnen und überlegend an die Wirklichkeit. Sie sprach halblaut in kürzeren oder längeren Pausen:

„Meine Eltern sind schlecht, sie haben Gott verloren; ich kann nicht länger mit ihnen sein, sie hassen mich, weil ich nicht will, wie sie. Eine neue Schlechtigkeit ist im Werke, deren Mittel ich werden soll; dieser Jude ist ein Schurke, dessen

bin ich gewiß; er hat böse Absichten mit unserer Noth. Nein! nimmermehr ziehe ich in sein Haus! Ich bin meinen Eltern keinen Gehorsam schuldig, da sie mich zum Bösen zwingen wollen, sie haben kein Recht, mich des Guten wegen zu züchtigen! — Fort — fort will ich! — Wohin? Dort nach den fernen Bergen! Ach, ich bin eine Bettlerin! Soll ich mich in der großen Stadt vermiethen? Ach! wer wird mich annehmen, wer wird mir glauben, daß ich keine Landstreicherin, kein gemeines Mädchen bin! O! wie unglücklich haben mich meine Eltern gemacht! Und doch werfen sie mir ihr Unglück vor! Wie verlassen bin ich, wie hülflos! Giebt es denn in der Welt keinen Menschen mehr, der mir aus Augen und Herzen lesen kann, daß ich ehrlich und gut, nur der Tugend wegen unglücklich bin?"

Sie verstummte wieder und der Blick wurde düsterer. Plötzlich sprang sie auf, sah starr nach der Stadt, die ihre hohen Kirchthürme und Dächer über den Vordergrund emporhob, und sprach dann mit wehmüthiger Entschlossenheit: „Mit Gott! Morgen suche ich mir einen ehrlichen Dienst, es muß noch Leute geben, die mitleidiger, als vorsichtig sind und es mit mir versuchen."

Die Stimme des Vaters erscholl von dem Eingange des Gartens her. Johanne fuhr zusammen, suchte sich zu fassen und zögerte. Der Ruf ihres

Namens erscholl abermals, näher, verdrießlicher; sie wischte sich schnell mit der Schürze über das Gesicht, warf einen hülfesuchenden Blick zum Himmel und schritt dann beherzter von der Anhöhe hinab.

Luttermann kam ihr bereits auf dem mittleren Gartenwege entgegen, drohte schon mit der Hand, empfing sie mit Vorwürfen und Scheltworten, daß sie nicht in der Küche aufgepaßt habe, befahl ihr, den zweiten Eierkuchen hinaufzutragen und flocht Ermahnungen ein, sich künftig gehorsamer und theilnehmender gegen die Eltern zu benehmen.

Nach einigen Minuten saßen alle drei, Vater, Mutter und Tochter, im Erkerstübchen am Tische; Luttermann aß mit der Gefräßigkeit eines ausgehungerten Wolfes, Lucie füllte ihren leeren Magen in begieriger Eßlust und das zunehmende Gefühl der Sättigung machte Beide heiterer, zufriedener; nur Johanne aß wenig, sie war gezwungen an den Tisch gegangen, wo ihr die Mutter, weniger aus Liebe, als aus der Fürsorge, der Tochter bleiches, leidendes Gesicht durch eine bessere Nahrung wieder aufzufrischen, eine Portion aufgedrungen und eine Kiste statt eines dritten Stuhles für sie an den Tisch geschoben hatte. Dennoch nahm Johanne eben nur etwas Speise, um das Gefühl des Hungers zu beschwichtigen, aber schnell schwand ihr der Appetit und sie war froh, daß

die Eltern sich gern in ihre Portion theilten. Das Mahl war schnell beendigt, kein Rest war übrig geblieben; Johanne nahm die Teller, die Schüssel, Gabeln und Messer, um sie nach unten in die Wirthsküche zu tragen, im eigentlichen Grunde aber nur, um im Garten noch frische Luft zu athmen und die Nähe der Eltern, die ihr heute mehr als jemals unheimlich und unerträglich geworden war, so lange als möglich zu meiden.

Luttermann suchte in der Stube und im Koffer umher, wühlte zwischen den Büchern auf dem Tische und in einem Sacke in der Kammer, und ließ endlich Fluchworte ertönen. Lucie, die sich im behaglichen Gefühle der Sättigung noch etwas auf dem Stuhle geruht, das Kleid aufzuhaken begonnen und eben den Gang in die Kammer angetreten hatte, um ihr bestes Volantkleid wieder abzuziehen, sah das ungeduldige Suchen ihres Mannes und fragte: „Was willst Du denn? Was fluchst Du schon wieder? Dein Hut liegt ja auf dem Ofen.“

„Ach was, Hut! Wo ist der Mitterer geblieben, die Anleitung zur Geometrie, das alte Buch, das ich vor zehn Jahren einmal beim Trödler kaufte, als ich Geometrie unterrichten sollte.“

„Laß doch jetzt das Buch, gehe lieber in die Stadt und spionire nach der Theaterstraße.“

„Ist noch zu hell; aber zum Teufel, das Buch

muß ich haben, ich soll Mathematik unterrichten und muß schnell anfangen, das Vergessene wieder einzubläuen; bedenke, es sind nur acht Tage, daß die Geschichte losgeht.“

„Warte lieber damit, bis der Jude mit Dir noch einmal gesprochen hat; der Schauspieler hat mir doch einen Floh in's Ohr gesetzt.“

„Possen, dafür habe ich ihm eine Motte in die Tasche gesetzt. Den Schauspieler kann er noch nicht in seinem Bruttozustande gebrauchen, wie mich; er speculirt auf meine Armuth, es fehlt seiner Pension die Hausfrau, es hat ihn Johanne in die Augen geblendet; ein Jude sucht immer das Billigste; eine Pension ist wie eine Fabrik, da werden mit den billigsten Mitteln die einträglichsten Producte erzielt, und wenn ich nicht dummer als der Jude bin, so muß er Johanne heirathen.“

„Dummes Zeug, er wird sich nicht taufen lassen.“

„Ist auch nicht nöthig; ich rechne mich schon mit zum Geschlechte der Zukunft, da giebt's nur eine Religion, die aus Geldern; klingt zwar nach einer holländischen Provinz oder Stadt, aber thut nichts.“

Luttermann hatte alles dieses aus einem dunkeln Dachwinkel herausgesprochen, in den er sich mit dem Kopfe tief niedergebückt und wobei er seine Hinterseite der Frau zugekehrt hatte, um sein Buch über die Anfangsgründe der Geometrie aus

alten Scharteken und Bündeln herauszusuchen. Jetzt hatte er es gefunden, richtete sich mit rothem Gesichte auf und fuhr fort, den Staub aus dem Buche schlagend: „Geld ist die Losung, und wenn der Jude von Dir Küchendienste und von mir Stiefelwichserei verlangte, ich hätte es angenommen.“

„Ei warum nicht gar.“

„Halt das Maul! Angenommen, sage ich! — Erst das Terrain kennen; finde ich in dieser Stadt das Geschlecht der Zukunft schon aus den Kinderschuhen gewachsen, so will ich auch schon fertig werden und ebenso gut speculiren, wie der Jude. Ich sehe es ihm ab und fange eine Concurrenz an.“

„Ach, Christoph, danach bist Du der Mann nicht!“

„Nicht? Bist wol schon vernarrt, weil Dir der Jude in die Backen gekniffen hat?“

Lucie warf ihm einen ihrer Blicke zu, die ihr noch aus der Jugend geblieben waren, wenn sie einen Zudringlichen abweisen wollte, lachte gellend auf und warf dann ein schlechtes Kleid über Kopf und Schultern.

Luttermann ging mit seinem Buche in die Stube und blätterte darin, um die Dunkelheit abzuwarten und dann nach dem Juden zu spioniren.

Wer ist dieser Jude? Wie heißt er? War seine Rede Wahrheit? Warum kam er in dieses ordinaire Gasthaus zur „grünen Tanne“? Welche

Absichten hatte er mit dieser armen, sich nur durch das schöne Mädchen empfehlenden Landstreicher-Familie?

Als der Israelit den Gasthof der Vorstadt verlassen hatte, lenkte er in eine menschenleere Heckenstraße, um schnell jedem nachspähenden Auge zu verschwinden, bog aber auf anderen Wegen wieder gegen die Stadt ein und erreichte auch bald die ersten Häuserreihen der längst über die alten, noch stehenden Thore hinausgewachsenen Residenz. Er sah sehr vergnügt aus, lächelte vor sich auf den Weg nieder und ließ das Stöckchen auf den Quadersteinen und Asphaltflächen des Trottoirs springen; oft stierten seine sonst so beweglichen Augen in die Luft, und der Mund zog seine rothen, süßlichen Lippen spitz, als schaue er mit sinnlicher Selbstvergessenheit in ein einladendes Mädchengesicht.

In der That lenkte er durch viele lange Hauptstraßen und Quergassen seinen Weg nach der Gegend, wo über die umgebenden Häuser die hohe Giebelarchitektur des römisch gebauten Theaters mit einer riesigen Quadriga hervorsah. Auch in der Behauptung, daß die Residenz den Juden mehr als den Christen, dem israelitischen Stamme mehr als dem germanischen gehöre, schien der Mann Wahrheit gesprochen zu haben, denn die schönsten, größten und neuesten Palais trugen entweder jüdische Firmen von Wechselgeschäften,

Banquier=Comtoirs, Assecuranz=General=Agenturen, Kaufgeschäfte en gros, oder es lächelten orientalische Frauen= und Männergesichter von Fenstern und Balkonen der Bel=Etage herab, oder der schnarrende, eilige und schlüpfende Sprachton des hebräisch=germanischen Accents scholl aus Parterre und Hausthür.

Das Vertrauen zu der Glaubwürdigkeit dieses Mannes durfte noch gesteigert werden, als er wirklich in der breiten und neuen Theaterstraße einem stattlichen Hause, das freilich noch etwas verödet und unbewohnt aussah, da von allen Fenstern der drei Stockwerke nur drei des hochgelegenen Parterre Gardinen und Rollvorhänge zeigten, stehen blieb, die Steintreppe hinaufstieg, an der Klingel zog und das Oeffnen der Thür abwartete. Das Haus trug die laufende Nr. 9.

Die Thür wurde etwas spät und langsam geöffnet; er schlüpfte hinein, riegelte selbst wieder zu und schritt an dem kleinen, hochschultrigen Manne, der geöffnet hatte, vorüber, ohne ihn beachtet zu haben. Als dieser aber seine Stimme durch die Frage kund gab: „Ei, Baruch, Du bist ja so geschlagen mit Blindheit, daß Du nicht siehst, wie ich Dir habe geöffnet!“ kehrte jener plötzlich um und rief: „Ha, Du, Koßmann, bist Du's? Ja, ich bin geschlagen; aber nicht mit Blindheit, sondern ich sehe mich doppelt.“

„Hast Du gefunden eine Familie ohne Kinder?" fragte der kleine Jude, der, bei seiner kleinen Statur, einen sehr großen Kopf mit blondem, röthlichen Haar, großer Habichtsnase, grauen, kleinen, tiefen Augen, breitem Munde mit schmaler, aber scharf ausgeschnittener Oberlippe, und grauer Gesichtsfarbe, zwischen den hohen, breiten Schultern trug und mit hohem, steifen, englischen Halskragen, niederem, graugewürfelten Seidentuche, einem grünen Sammetkäppchen, einem langen Rocke und englischen Schnürstiefeln, deren zahlreiche Schnürlöcher mit Messingringen eingefaßt sind, bekleidet war. Er folgte dem Heimgekehrten in das Parterrezimmer, wo sich ein elegantes Mobiliar befand, namentlich auch ein Schreibtisch nach Art der Comtoirpulte, den der kleine Mann eben verlassen haben mußte, da eine lange Fußbank davor stand und eine noch nasse Stahlfeder darauf niedergefallen war.

„Eine Familie ohne Kinder? — Kannst Du fragen nach einem Hunde ohne Schwanz, einem Lieutenant ohne Schulden, einer Hofdame ohne falsche Zähne und Crinoline? — Gott! In der Periode der Uebervölkerung — ohne Kinder? — Acht Tage laufe ich nun herum, von Herodes zu Pilatus; Alles zu ungebildet oder zu theuer, zu hohe Ansprüche; wollen an uns verdienen, während wir's Geschäft mit ihnen machen wollen!

Endlich habe ich gefunden und engagirt: Mann, Frau und Tochter; er ist Lehrer ohne Beschäftigung, sie ist schön gewesen, hat Repräsentation, Tournüre; die Tochter — Gott! was soll ich Dir sagen von der Tochter? — Koßmann, sie ist sehr schön; — ich habe sie mit engagirt als Schmuck des Hauses, als Luxusartikel."

„Waren es die Leute, die in dem Tageblatt gesucht haben ein Placement als Hof- und Hausverwalter?"

„Sie haben mich eben auf den rechten Weg gebracht" versetzte Baruch, indem er Hut und Stock ablegte, sein Haar an den Schläfen vor dem Spiegel glättete und sich wohlgefällig besah. „Keinen Schritt thue ich mehr nach den Personen, die sich anbieten. Natürlich! Wollen wir Pensionäre haben, müssen wir Köchin, Bediente und Lehrer haben; aber diese Leute betrachten jedes Engagement für eine Bereicherungsquelle und fordern zum Erschrecken. Die Wittwe des Restaurateurs verlangte vierhundert Thaler! — Koßmann, hast Du gehört? vierhundert! — justement die Einnahme von einem ganzen Pensionär — eine Stube und Kammer, speisen am Tisch, Sonntags und Donnertags freie Nachmittage; — danke! Die Köchin am Niederthore, gut empfohlen, prächtige Dragonergestalt; ist zu ungebildet, kann nicht repräsentiren, hat einen Marqueur zum Liebsten;

danke! Und so alle Elf, die ich seit drei Tagen in allen Welt=Enden der Stadt, in Souterrains nnd vier Treppen hoch, in Folge unserer Annonce in dem Blatte, aufgesucht habe."

„Es war auch nichts, mit Deiner Idee von nur einer Köchin, — wir müssen das Decorum in hiesiger Stadt über Alles setzen, aber nicht versäumen, daß es uns wenig kostet. Wir haben das Haus und bedürfen darin eines Mannes und einer Frau als Hausleute; der Mann sorgt für Ordnung, Reinlichkeit, daß Jeder sein Recht hat, die Hausthüre verschlossen wird, die Hausschlüssel gehörig abgegeben werden und die Knechte ihre Schuldigkeit thun; seine Frau für Küche, Keller, und hofmeistert das Mädchen. Darum habe ich gedacht, daß es wäre gut und billig, auf einen abgegangenen, verheiratheten Unterofficier, einen Lohndiener zu reflectiren. Wer sind denn aber die Leute, die Du hast engagirt?"

Baruch hatte mit schlauem Lächeln den Hochschultrigen angehört. Jetzt nahm er einfallend das Wort. „Und was hast Du auf Deine Annonce im Tageblatte gefunden? Koßmann, wie kannst Du an einen verheiratheten Mann denken, ohne ein halb Dutzend Kinder! — Uebervölkerung in der Kellerwohnung, der Bel=Etage, fünf Treppen hoch. Um Dir den Gefallen zu thun, ging ich heute hinaus, um am Ende der Vorstadt die

Leute kennen zu lernen, die sich angeboten hatten. Achte auf! Ich komme an der „grünen Tanne," einem Ausspann, vorüber, eben mit dem Gedanken beschäftigt, wie wir's vielleicht anders einrichten, wenn wir nicht kriegen können ein kinderloses, brauchbares Ehepaar; kömmt mir der Einfall, einmal im Gasthofe vorzusprechen und nach der Richtung zu fragen. Koßmann, es scheint mir ein Wunder; aber es ist wahr. Denke Dir, ich finde hier die rechten Leute, die wir nöthig haben Während des Gesprächs mit ihnen entwickelte sich in mir der verbesserte, neue Plan einer häuslichen Einrichtung, nach den Umständen practisch entworfen."

„Aber kennst Du denn die Leute, Baruch? Wenn sie nicht ehrlich sind, so thuen sie uns mehr Schaden als Profit — hättest nicht gleich sollen engagiren!"

„Alter Koßmann — hast Du verloren alles Vertrauen zu Deinem Freunde? Gott, der Gerechte, soll mich strafen, wenn ich nicht gemacht habe ein gutes Geschäft! Haben wir nicht aufgestellt das Motto: — wenig Unkosten bei großem Gewinn? Ist der Juwelier nicht ein Narr, wenn er das Gold nimmt achtzehnkarätig, wo die gesuchten Pariser Façons nur sind achtkarätig? — Kommt nicht Alles an auf Façon? Was fragt die Welt danach, wenn wir machen können eine

moderne Façon, ob wir haben Kupfer oder Silber zum Golde gesetzt? Wärst Du nicht einer von unseren Leuten, so hast Du doch gelernt in London auf dem Comtoir, wie man Geschäfte macht. — Höre mich, Koßmann!"

Es ist bemerkenswerth, wie der Israelit, der mit seinem vollen Namen Baruch Meyerstein heißt, im Gespräche mit seinem Glaubensgenossen „mauschelt" und nicht mehr das fließende Deutsch spricht, welches er vorhin im Gasthofe redete. Koßmann nahm die niedergefallene Stahlfeder auf, stellte sich auf die Fußbank vor den Schreibtisch und ließ den Freund aussprechen. Dieser fuhr fort: „Ich traf im Gasthofe zur grünen Tanne einen amt- und brotlosen Lehrer, einen gewissen Luttermann; die Noth hat ihn aus einem anderen Lande vertrieben und hierher geführt, um Schüler als Privatlehrer zu suchen; er ist ein Dummkopf, versteht nur etwas Rechnen, alles Uebrige, was er kann, ist für uns nichts werth; er war zu Allem willig, er hat ein Stubengelehrtengesicht, etwas verschmitzt, aber um so besser, er kann sich um so leichter fügen und finden. Seine Frau muß ein schönes Mädchen gewesen sein, hat jetzt noch Erscheinung, ist nur von Noth etwas heruntergekommen, wird aber, wenn sie etwas herausgefüttert und gut gekleidet ist, eine feine Dame spielen können. Nun haben sie noch ein Töchterchen, etwa

achtzehn Jahre alt, ein Jugendbild der Mutter, ein Brillant in Tomback eingefaßt, ein Jammerbild in ihrer ärmlichen Kleidung, aber edel von Gestalt, stolz von Sinn; sie scheint mir vergrillt, daß sie ihre Schönheit nicht geltend machen, keine Dame spielen kann; — sie ist hochmüthig von Charakter und — lieber Gott! eine verschämte Unschuld."

„Aber Baruch — Du beschreibst mir eine Bettlerfamilie!"

„Ganz wie wir hier bedürfen. Wir putzen sie alle Drei anständig heraus, der Mann, der sogleich als Doctor, als ein durch uns von auswärts berufener Pädagog aus Diesterweg's Schule eingeführt wird, ist Lehrer, Hausmeister, Hausknecht, Alles in einer Person; vorläufig habe ich ihm nur Wohnung, Kleidung und freie Station zugesagt — allenfalls etwas Taschengeld — der Gehalt soll sich nach seiner Brauchbarkeit richten und nach dem ersten Jahre festgestellt werden; die Frau ist Lady of the house, Köchin, Hausverwalterin, je nach der Tageszeit; etwas Nadelgeld müssen wir ihr geben, um ihre Toilette zu erhalten — und die Tochter — nun, sie hilft der Mutter, repräsentirt, ist der Luxus im Hause, die Puppe am Schaufenster."

„Damit wir die jungen Ausländer zu hüten haben und das Mädchen dazu; Baruch, Du hast

Dich wieder hinreißen lassen von Deiner sinnlichen Natur.“

„Sag lieber, von meinem Mitleid.“

Koßmann sah den Genossen mit einem so strengen Blicke an, als wollte er ihm vorwerfen, gegen ihn, den Nächststehenden und Mitbetheiligten, unwahr zu sein. Baruch schien diesen Blick zu verstehen und fuhr schnell, mit einem Lächeln, als habe er nur scherzen wollen, fort: „Freund, wo gäbe es in der Welt noch Mitleid ohne Interessen? Du wirst mich begreifen, höre mich; — zwei Junggesellen können keine Pension für junge Ausländer haben — Du kennst unser Programm, welches wir in England vorbereitet haben — natürliche und mütterliche Pflege, Beobachtung des feinen Anstandes, geselliger Verkehr; — wir müssen auch Damen einladen können, einen Ball geben, auf Bälle gehen, so fordert es die Façon der modernen Pensionen. Arme Ausländer kommen uns nicht, wir können nur Söhne aus reichen Familien gebrauchen, diese sind an Salonvergnügen gewöhnt, sie würden uns weglaufen, wenn wir das Haus nicht durch weibliche Erscheinungen anmuthig machten. Das waren meine stillen Betrachtungen, als ich mit dem Lehrer und seiner Familie sprach und mein Plan reifte um so schneller, je länger ich Mutter und Tochter beobachtete.“

„Aber ich muß sie doch auch erst sehen, begutachten.“

„Bester Koßmann, was bist Du mißtrauisch und bedenklich. Habe ich Dir nicht den Gedanken der Pension gegeben? Ich kenne das, Du hast im Comtoir gerechnet, ich habe in der Welt die Menschen auscalculirt. Morgen Abend acht Uhr kommt der Luttermann hier her, dann laß mich die Sache auf meine Art abschließen; in drei Tagen zieht die Familie ein.“

„Aber es können ja Vagabonden sein, verfolgte Subjecte.“

„Gott gerechter! Koßmann, bin ich denn mit Blindheit geschlagen? Schaue doch nicht immer rückwärts, daß Du nicht wie Lot's Weib zu Salz wirst! Was die Menschen waren, ist mir gleich, wenn sie nur in der Gegenwart das sind, was wir verlangen. Hat man dem Adam angesehen, daß er ein gemeiner Erdenkloß gewesen ist, oder der Eva nach dem Rippenknöchelchen gefühlt? Und sind sie nicht geworden aller Menschen Stammeltern und der Kaiser und Könige älteste Ahnen? Mag der Luttermann gewesen sein ein Räuberhauptmann, oder ein Kloß, noch gemeiner als Erde, mag seine Frau auf dem Sattel getanzt haben, was geht's mich an? Ich will ja nicht kaufen ihre Vergangenheit. Aber schlecht sind die Leute nicht, die Tochter hat Sitte, Stolz, Mädchenwürde, das wäre unmöglich, wenn die Eltern ihr ein böses Beispiel gegeben hätten. Wir improvisiren

aus dem fliegenden Kleeblatt eine Gelehrtenfamilie und haben mit geringen Unkosten eine Wirthschaft im Hause, wie wir sie nöthig haben."

Koßmann schien sich zu beruhigen, nahm einen Brief vom Schreibpulte und sagte: „Der Master Crofton hat geschrieben; er will seinen Sohn in acht Tagen selbst herführen."

Baruch stand auf, las den englischen Brief mit breitem, schwarzen Trauerrande, und sprach: „Siehst Du, er will die Lady unseres Hauses kennen lernen, die an seinem Sohne die Stelle der verstorbenen Mutter vertreten wird, da er in Geschäften nach Australien reisen muß; ist's nun nicht gut, daß wir schnell eine Mutter haben? Lady Luttermann ist wahrhaftig repräsentable, und da sie kein Englisch spricht, so blamirt sie sich auch nicht, versteht nicht, was wir dem Gentleman Rühmliches von ihr sagen, und braucht nicht zu gerathen in Schaamröthe der Verlegenheit."

Nach einigen Minuten, in welchen Beide noch über ihre Angelegenheiten gesprochen hatten, entfernte sich Baruch aus dem Zimmer, das eigentlich nur Comtoir und Empfangslokal war und stieg in sein, eine Treppe hoch gelegenes Privatlogis, das aus Stube und Cabinet bestand und nach einem kleinen Hofgarten hinausging. Hut und Stock, die er mit heraufgebracht hatte, behielt er in der Hand, als er sich auf das Sopha warf

und aus einem listigen Lächeln allmählig in eine gedankenvolle, heiße und wehmüthige Miene gerieth, wobei seine sonst beweglichen, wie Steinkohlen glänzenden Augen in die Luft stierten, als sähen sie ein Phantasiebild, die schwarzen Augenbrauen sich gekrümmt in die Höhe zogen und die Nase sich stärker gegen den süßlich zugespitzten rothen Mund krümmte. So blieb er einige Minuten selbstvergessen sitzen, warf dann plötzlich Hut und Stock neben sich auf das Sopha, sprang auf, griff mit beiden Händen in die Hüfttaschen, schritt heftig durch das Zimmer, sah suchend zu Boden, blieb dann plötzlich vor dem Spiegel stehen, betrachtete sich wohlgefällig, schritt in die Mitte des Zimmers zurück, hob und schüttelte den Kopf und sprach halblaut, mit einer fast kichernden Stimme: „Baruch! es ist ein Wunder an Dir geschehen! So hat die Rebecca ausgesehen am Brunnen! — Hat es mir doch das Mädchen angethan, wie mit der egyptischen Zauberei; kurios; habe solches Mädchen mein Lebtage nicht gesehen; wie muß sie erst glänzen in guter Kleidung! Das soll ein Frühstück und Abendbrot für Dich werden, Baruch! Ah!" Er küßte die Fingerspitzen und klimperte dann heftiger in der Hüfttasche. „Haben die Alten mir die Tochter nicht angeschachert? Haben sie mich nicht kirre machen wollen? Ich hab' den Handel verstanden und ein reelles Geschäft gemacht.

Daß ich doch kein Narr bin, die schöne Johanne für meine Pensionäre zu engagiren; nein, die ist meine Pensionärin ganz allein, die will ich mir zähmen, an die Hand gewöhnen — ich will — ach, Baruch, werde nicht roth — ich will ihre Unschuld behüten, daß sie in der großen Stadt nicht verloren geht. Die soll Ihrer Mutter das Nadelgeld vergrößern helfen. Wenn ich sie nur erst unter Dach und Fach habe! Hi, hi, hi! — Wie stolz, wie vornehm sie that, als trüge sie ein Seidenkleid; gerade das reizte mich noch mehr. — Baruch! lieber Junge, wie verändert bist Du! — Hi, hi, hi! es ist ordentlich spaßhaft, daß ich wirklich verliebt bin, wie Stroh brenne, confus werde! Aber verliere die Contenance nicht, erst Vertrauen — Bruder, Wohlthäter, dann Freund — Herzensfreund!

Er setzte seinen Gang durch das Zimmer fort und rieb sich pfiffig die Hände. Nach einer Pause stummen Sinnens redete er weiter: „Ohne dieses Mädchen würde ich die hungrigen Eltern nimmermehr in's Haus nehmen, dem dummen, um jeden Hungerpreis feilen Kerle nicht einmal einige Stunden bewilligt haben! Doch nein, Baruch, Du bist kein schlechter Mensch; das schöne Mädchen, dies Meisterstück der Natur, willst Du ja nur aus der drückenden Noth retten; es ist Mitleid, Cultus der Schönheit; auch die Schönheit fordert ihre

Rechte — erfülle sie, es ist ein moderner Gedanke; Schönheit soll erfreuen durch Genuß. Hm, was ist es mehr?" Er hielt dabei die geöffneten Hände mit gekrümmten, zurückgezogenen Ellbogen vor sich aus, als discurire er gegen eine andere Person mit Wort und Gesten. Er hörte dabei ein, als erwarte er Antwort; plötzlich drehte er den schräg gehaltenen Kopf schnell über die eine Schulter nach hinten, um nach der Thüre zu horchen, ging darauf zu, öffnete und trat, dieselbe offen lassend, zurück.

Koßmann war die Treppe heraufgestiegen und kam, eine große Rolle unter dem Arme, gegen die Thüre. „Eben hat der Bediente die Porträts vom Kunsthändler geholt," sagte der eintretende Koßmann.

„Gut, so müssen wir sie einrahmen lassen; sie werden Dir gefallen, ich suchte die ähnlichsten heute aus. Sieh hier," fuhr er fort, die Rolle enthüllend, „das Bild der Königin Victoria; das müssen die Engländer hier finden im Speisezimmer; das schmeichelt ihnen und macht sie schnell heimisch; hier Napoleon der Dritte; daran finden die französischen Jünglinge ihren Stolz wegen der Gloire; hier die Porträts des hiesigen königlichen Paares; das gehört einmal in der Residenz mit dazu, um sich bei der Aristokratie und Bureaukratie und den Hoflieferanten zu empfehlen und der Polizei die Thüre zu weisen. Sie sollen in unser Comtoir

und Empfangszimmer; wollen wir Glück machen bei der vornehmen Welt, müssen wir sein Royalisten."

Koßmann besah die Bilder, ohne ein anderes Interesse, als nur, um mit dem Augenmaaße die Größe der Rahmen zu taxiren.

„Noch eins," sprach Baruch, „der Bediente, den wir engagirt haben, muß eine imponirende Livree bekommen — hellblau mit Silber, rothe Plüschhose, gelbe Schlottergamaschen."

„Baruch, Du bist ein Verschwender! Fange das Geschäft nicht an mit Blau und Silber, damit es nicht mit Schwarz und Kupfer endigt. Du willst zu hoch hinaus."

„Gott, gerechter! Koßmann, was für ein kurzsichtiger Mensch bist Du über dem Hauptbuche von Barry und Compagnie geworden! Soll ich Dir denn Lectionen in der Weltklugheit geben, da Du doch Geld gemacht hast und ich noch nichts? — Wenn die Fremden hierher kommen, nur um's Haus zu schauen, oder ihre Söhne anzumelden, und sie sehen Livree-Bedienten, Teppiche auf den Treppen, noble Salons und elegante Zimmer — werden sie nicht sagen „Yes" und „J'y consens" wenn ich fordere per annum 100 Pfund oder 2500 Franken? Wenn sie aber sehen einen Hausknecht in blauer Matrosenjacke, kahle Fußböden, schlechte Zimmer — o weh, sie werden gehen und Nachricht schreiben wollen. Darum habe ich dar-

auf gedrungen, dies große Haus zu miethen, denn in ein kleines kommt kein Baumwollenlord und Eisenbahnbaron und kein französischer Großhändler in Champagner, Holz und Mode. Wollen wir nicht gescheidter sein als diese Nationen, die uns Deutschen, als ein speculirendes Philosophie-Volk, für dumm in der Weltpraxis halten? Dafür müssen wir uns rächen, wie es jeder deutsche Hôtelbesitzer thut; in einer Pension sehen sie nur auf Aeußeres, Comfort, Convenienz; das Lernen ist Nebensache, dazu sind sie zu äußerlich, wollen ja nur deutsch sprechen lernen; der Englishman will nur dagewesen sein, der Français nur ein paar Phrasen und Abenteuer als deutsche Bildung mitnehmen. Laß das Geschäft der äußern Angelegenheiten nur mir allein, lieber Koßmann; wir haben jetzt sechs gemeldete Pensionäre, fünf Engländer und einen Franzmann — in einem Monate haben wir das Dutzend voll; alle Portiers und Fremdenführer in den Hôtels habe ich für drei Procent des Jahresgewinnes von Jedem, den sie mir bringen und festmachen helfen, engagirt. Die Kerle rieben sich die Hände und meinten, „sie kennten das Geschäft schon."

Wir kennen aus solchen Gesprächen nun bereits den Charakter der Unternehmer und die Tendenz der in acht Tagen beginnenden Pension für Ausländer. Um die Pläne und Absichten dieser bei-

den Leute ganz zu würdigen, wollen wir sie einstweilen gewähren und ihre Vorbereitungen treffen lassen, aber einen Rückblick auf die Vergangenheit des Baruch Meyerstein werfen, soweit dieselbe für die Gegenwart und seine Denk- und Handlungsweise erklärend zu werden vermag.

Baruch Meyerstein ist der Sohn eines jüdischen Vorsängers und Schächters, wurde zum Kaufmann bestimmt, bei einem jüdischen Manufacturhändler in den Laden als Lehrling gebracht, nach einigen Jahren Commis und in einem entfernten jüdischen Geschäfte engagirt. Persönliche Gewandtheit und Zufall verhalfen ihm zu der Stelle eines Reisenden für eine große Papierfabrik; Bekanntschaften und ein geschwätziger, überredender Mund förderten ihn schnell weiter und es gelang ihm, als Comtoirist in ein Pariser Haus einzutreten, welches nach Deutschland Geschäfte in Mode-Artikeln en gros machte; er wurde deutscher Correspondent und sein Sprachtalent hatte ihm bereits früh die Ausdrucksweise im Französischen und Englischen geläufig gemacht. In der großen Weltstadt an der Seine gerieth er bald in den Strom des zerstreuenden, genußsüchtigen und regellosen Treibens, welches man „modernes Leben" nennt; sein Charakter machte ihn besonders empfänglich dafür, denn die Eigenschaften, welche man dem jüdischen Volke im Allgemeinen, neben der ange-

bornen asiatischen Schlauheit, beimißt, Eitelkeit und Sinnlichkeit, waren bei Baruch Meyerstein in einem vorwaltenden Grade entwickelt und fanden in der französischen Nation und deren Hauptstadt eine reiche, verlockende Nahrung. Den Franzosen gegenüber, die ihr ganzes Leben hindurch nicht aus den Jahren und Gelüsten großer Kinder kommen, welche sich, mit dem Triebe nach steter Abwechselung, an Allem erfreuen, was neu, glänzend, eitel und sinnlich ist, bedurfte es nur eines solchen äußerlichen Charakters, ohne irgend eine geistige oder moralische Gründlichkeit, wie ihn der deutsche Comtorist hatte, um schnell Freunde und Anhänger zu finden. Es ist bekannt, wie das französische Volk in Kloster- und Militairschulen zur Begeisterung für seine eigene Größe dressirt, und vor dem geschichtlichen Spiegel seiner eigenen Weltbedeutung in hohem Grade eitel gemacht wird, Eitelkeit aber unter allen Umständen den Menschen in der sinnlichen Neigung der Kinder, nämlich den Schein zu lieben, zurückhält. Neben dem Sprachtalent besaß Baruch Meyerstein noch die praktische Fähigkeit, die Schwächen der Menschen zu erkennen und auszunutzen; er schmeichelte den Franzosen und wurde als eine Gegenäußerung ihrer Höflichkeik vielfach angegangen, sie in der interessanten deutschen Sprache zu unterrichten. Die deutsche Sprache war nämlich

in Frankreich Geschäfts- und politisches Bedürfniß der Nation geworden; die Handelsspeculationen derselben mit dem „nachahmenden" Deutschland, die politischen Intriguen, welche diplomatische Agenten für Volk und Presse in Deutschland nöthig hatten, und die militairische Aussicht zu der einstigen Erfüllung der wie eine Tradition und Kalenderberechnung in der französischen Nation gepflegten Idee der Rheingrenze und Wiederherstellung des westphälischen Königreiches zwangen den Franzosen einige Kenntnisse der deutschen Zunge ab und machten den Unterricht in der deutschen Sprache zum einträglichen Modeartikel. Ein Heer von Flüchtlingen und Glücksrittern verwandelte sich schnell in Privatlehrer. Baruch Meyerstein hatte bald in vielen vornehmen jüdischen Familien Zutritt als Sprachmeister; er lebte freier, angenehmer und da der Rang eines „Professeur de la langue allemande" ein weit angesehener als der eines Comtoiristen war, so kündigte er dem Principal, dessen Geschäft er ohnehin schon vernachlässigt hatte, und trat als freier Mann, als Professeur, auf.

Das ging mehre Jahre so fort, als die wachsende Concurrenz ihm nachtheilig wurde, die Zahl der in Paris auftauchenden, verunglückten Söhne Deutschland's immer mehr anschwoll und die deutsche Sprache billig, durch studirte Leute aber zugleich

gründlicher im Unterricht wurde, obgleich junge Franzosen keine Gründlichkeit lieben und nur spielend, faullenzend, das heißt par Conversation, lernen möchten, ganz nach Meyerstein's eigener Fähigkeit und Manier. Eine neue Speculation führte ihn jetzt über den Canal nach England hinüber. Das englische Volk der höhern Stände hatte plötzlich die Modesucht bekommen, deutsch zu lernen; die königlichen Kinder sprachen deutsch, ihr Vater war ein Deutscher, es ging in den aristokratischen Kreisen das Gerücht, eine englische Prinzessin werde einen deutschen Thronfolger heirathen — kurz, die deutsche Sprache war Sache der Etikette, der Mode, des Bedürfnisses geworden. Flugs tauchte Meyerstein in London auf; er hatte sich Empfehlungen zu verschaffen gewußt, der „Professor of the german Language" ward angekündigt und nachgefragt und die englischen Pfunde brachten mehr ein als die französischen Franken. Der jüdische Language-Master fand in England, wo der Jude ebenso gut Lord, Parlamentsmitglied oder hoher Beamter wie der Christ werden kann, kein Hinderniß in neutestamentarischen Häusern, er verdiente Geld, aber gebrauchte auch viel.

Diese Speculation fand aber an der praktischen Anschauungsweise der Engländer bald eine Schranke. Ein reicher Banknotenmann und Theilhaber an einer Steinkohlenmiene sagte ihm eines

Tages: „Master, wir wollen mit der Lection aufhören, ich will meinen Sohn nach Deutschland bringen, dort lernt er Ihre Sprache leichter; so machen es jetzt viele Gentleman und ich finde das praktisch." Man kann sicher sein, daß die Meinung, welche ein reicher Engländer hat, nicht eine vereinzelte ist, daß sie bereits Anstandston wurde. Sendet ein Millionär seinen Sohn nach Deutschland, so würde der Halbmillionär seinen Credit zu schwächen fürchten, wenn er nicht ein Gleiches thäte; der Baumwollenfabrikant folgt schon, um den guten Ton mitzumachen und berechnet heimlich, daß das Leben in Deutschland billiger sei, daß sein Sohn dort zugleich Gegenstände kennen lerne, die er einmal später im Handel nützlich machen könne — kurz, es wurde in England eine Modesache, Söhne und Töchter nach Deutschland zu schicken, um die Sprache zu lernen; es tauchten Pensionen auf, um die jungen Insulaner aus den anfänglich für sie gefundenen Familienkreisen in Empfang zu nehmen, die Engländer durch die von ihnen beliebten „festen Termen" zu gewinnen und die englischen Blätter waren gefüllt von Ankündigungen und Recommandationen solcher Pensionsinstitute für Ausländer. Ein Gleiches wiederholte sich in Frankreich.

Baruch Meyerstein hätte seine Natur gänzlich verleugnen müssen, wäre bei ihm nicht sofort der

speculative Gedanke wach geworden, eine solche Pension in Deutschland zu gründen, wenn er nur das Anlagecapital dazu gehabt hätte, aber sein sinnliches Leben und die Eitelkeit waren fortwährende Abzugskanäle seiner Einnahmegelder gewesen. Wie in Allem, so waren auch die Engländer in der Versendung ihrer Kinder nach Deutschland originell und einseitig vorurtheilsvoll; sie bildeten sich ein, daß in einer gewissen Gegend einer vielleicht nur zufällig zu der Ehre des Ruhmes gelangten Stadt, das beste Deutsch gesprochen werde.

„Geld — Kredit!“ — das waren die Seufzer der unruhigen Speculationsgedanken Baruch's. „Man muß stets mit der Welt gehen, durch Dick und Dünn, mit ihrer Narrheit, ihren Vorurtheilen und daran verdienen; man muß die rechten Stunden benutzen, einen Eimer haben, wenn es regnet und man waschen will.“

Auch hierin kam ihm das Glück in Gestalt des Zufalls zu Hülfe. Schon länger hatte er die Bekanntschaft eines Glaubensgenossen gemacht, des hochschultrigen, älteren Buchhalters eines großen Geschäfts, Barry und Compagnie, welches mit Allem und nach allen Welttheilen hin handelte, was nur Geld einbrachte: mit Getreide, Möbeln, Wolle, Wein, Farbhölzern, sogar mit Sperlingen nach Australien. Koßmann hatte für Meyerstein eigentlich kein anderes Interesse gehabt, als das

der Landsmanns- und Glaubensgenossenschaft und zeitweiligen Zusammenkunft in einer Taverne und einmaligen Aushülfe in Geldverlegenheit. Koßmann war ernst, berechnend, etwas einseitig, aber schlau und geldgierig; ein Exemplar eines im Comtoir und über dem Hauptbuche steif und grämlich gewordenen Zahlenmenschen. Diesen hatte das Schicksal auserkoren, Meyerstein's unruhige Speculationssucht nach einem angenehmen und gewinnbringenden Leben auf eine sachliche Bahn zu leiten. Er traf den Buchhalter eines Abends in der Taverne, einsam in einer Ecke sitzend, grämlicher, einsilbiger als jemals; es war seiner geschwätzigen Zunge ein Leichtes, den Freund aufzuschließen und von ihm das, durch den Mittheilungsdrang der unglücklichen Stimmung flüssiger gemachte Geständniß herauszulocken, daß jener plötzlich von seinem Chef entlassen und in London für ihn kein neues Engagement zu hoffen sei, weil sein Chef im Aerger den Uebertritt in eine andere Firma zu hindern geschworen habe. Bald erfuhr Meyerstein durch seine theilnehmenden und vertraulichen Fragen, daß Koßmann heimliche Nebengeschäfte gemacht, ein Separatconto angelegt und an einer Speculation mit Chinarinde eine Summe verdient habe, der Chef der Firma aber durch eine Geschäfts-Agentur auf überseeischem Platze aufmerksam gemacht, heimlich der Unternehmung

nachgeschlichen und endlich heute zum Ausbruch gegen ihn gekommen sei.

„Nun," hatte Baruch gesagt, „was thut's? habt Ihr doch das Geld! und wenn das Geschäft so gut war, daß der Chef es für werth hielt, darüber aus der Haut zu fahren, so fahrt Ihr in eine eigene Firma hinein und lacht ihn aus!"

Die schlauen Rathschläge, welche er dem Genossen gab, sein Kapital anzulegen, lockten von ihm heraus, daß es nur neuntausend Thaler seien, die er gewonnen habe. „Ein Lumpengeld für England" — hatte er achselzuckend gesagt; — „zu viel, um zu hungern; zu wenig, um besser, als ein Fabrikarbeiter von den Renten zu leben; — aber in Deutschland ist es schon ein Anlagekapital — was denkt Ihr, Koßmann?"

„Ich will fort; ich dachte nach Deutschland zurückzugehen; dort soll der Cigarrenhandel etwas abwerfen."

„Pfui!" erwiderte Baruch, mit ekler Spottmiene ausspeiend, „dort wollt Ihr verdienen, wo die Lieutenants die Cigarre zu drei Pfennig rauchen? Dort, wo Ihr den Pfälzer für Havannah, den Eichsfelder für Maryland kaufen müßt? Wo der Schwindel am Liebsten mit dem Cigarrengeschäft anfängt oder beschließt, wenn Agentur, Platzcommission, Zucker, Kaffee oder Kurzwaaren en gros auf Risico der Gläubiger nicht glücken wol-

len? Koßmann, Ihr werdet kapores sein, nach der ersten Jahresinventur. Adieu, neuntausend Thaler! — Ihr dauert mich, Koßmann. Aber ich will mich Eures Kapitälchens annehmen. — Gott, gerechter, ich meine es gut mit Euch! Ihr müßt an der Welt Thorheit verdienen; die Speculation auf der Menschen Luxus und Leidenschaft hat schon zu große Concurrenz. Koßmann, beweiset mir, daß Ihr ein gescheiter Kopf seid und in England mehr gesehen habt, als Eure Buchfolia; — sagt mir, Unglücklicher und doch Glücklicher, was ist jetzt in England die größte Thorheit der Welt?"

„Nun, bin ich Politiker? Habe ich fungirt bei Lord John, oder Palmerston? Was weiß ich's!" versetzte Koßmann verdrießlich, da der Freund die stillen Zukunftsgedanken, auch die nicht ausgesprochenen, mit Spott getroffen hatte.

„Sagt mir, was ist die größte Thorheit? he? Die Engländer haben einen Spleen, und Du weißt, daran verdienen nicht nur die continentalen Gastwirthe, sondern auch der Kaiser Napoleon. Sie bilden sich ein, noch eine Großmacht nach der Krim-Affaire zu sein und ein Votum in der Politik zu haben."

„Was geht's mich an! soll ich wohl für neuntausend Thaler kaufen ein Schiff für die deutsche Flotte? Das ist die größte Thorheit der Welt!"

„Fehl geschossen, Koßmann; ich will es Euch sagen aus purem Mitleid, weil ich Euch helfen will. Von der Thorheit müssen gescheite Leute leben — hört!“ Baruch legte seinen Mund an das Ohr seines Freundes, die offene Hand als Schalldeckel daneben und flüsterte: „Die Engländer schicken jetzt schockweise ihre Kinder nach Deutschland, um dort die Sprache zu lernen — hi! hi! Sie lassen ihre Pfunde und Guineen dort, verlernen das gute Englisch, die Deutschen lernen dabei Englisch umsonst, durch Conversation, und was die Boys an Deutsch und Weltkenntniß mit über den Kanal zurück bringen, kann ich auf diesem kleinen Finger hundert Jahre lang halten, ohne müde zu werden.“ Er wendete sein Gesicht nahe vor das des Anderen, und als dieser ziemlich gleichgültig bei der Zuflüsterung blieb, fragte er hitzig: „Nun, merkt Ihr denn nichts? — Koßmann! habt Ihr noch nicht die Pointe?“ — Als aber Koßmann antwortete: „Ihr seid wohl selber närrisch,“ schlug Baruch die Hände zusammen, drückte den Kopf in den Nacken, zog die Schultern in die Höhe und sprach: „Gott, gerechter! Er hat noch nichts gemerkt! — Er will ein Kaufmann sein, an Chinarinde verdient haben neuntausend Thaler! — Koßmann, von der Schwalbe des Tobias gesegneter Mensch! Das Geld ist Euch im Schlafe blindlings in das Separatconto

gefallen! — Ihr merkt nichts? Laßt Euch taufen auf den christlichen Namen Hans! — Ihr bringt Schande auf unsere Leute!" —

„Was wollt Ihr denn von mir?" fragte Jener jetzt unwillig, aber doch mit einer Frage, die zweifelhaft ließ, ob er über seine eigene Kurzsichtigkeit oder die Bespöttelung verdrießlich war.

„Was ich will? Euch zum reichen Mann machen und mich mit. Eure neuntausend Thaler will ich; Euer Vormund will ich sein; — wir wollen ein Compagniegeschäft beginnen, auf gemeinschaftlichen Gewinn; Ihr legt das Kapital ein, ich meinen Verstand und meine Wissenschaft und meine Weltkenntniß; — die Firma heißt: „Deutsche Pension für Ausländer" — wir richten uns in Deutschland, in der Gegend, wo man nach englischer Meinung den besten Dialect spricht, den die Gentlemen eigentlich aus Etiquette im Sächsischen suchen sollten, ein, und — merkt Ihr noch nicht die Pointe? Jeder fünfzehnjährige Boy zahlt 100 Pfund, wie jeder ältere; ich mache Reclame auch in Frankreich; die jungen Franzmänner müssen mit 2500 Franks in der Tasche deutsch radebrechen."

Koßmann schien zu rechnen, denn er sah starr in die Höhe und griff mit der einen Hand drei Finger der anderen zusammen; dann schüttelte er mit dem Kopfe. Baruch beobachtete ihn mit glän-

zenden, bewachenden Augen und als er das Kopfschütteln sah, begann er fast hitzig: „Habt Ihr was gerechnet? Mag ein schönes Exempel gewesen sein, ohne Factoren.“

„Wenn ich lege mein Kapital in Deutschland auf Geschäft, so bringt es mir ein fünf Procent sind 450 Reichsthaler — wenn ich speculire in Actien — — —“

„Seid Ihr's Kapital los, Koßmann,“ fiel Baruch ein, „Gott, gerechter! Wer macht heute noch in deutschen Actien? Habt Ihr nicht gelesen in den Zeitungen, daß die Bergwerker, Spinner und Hochofenmänner verkaufen und die Regierungen anschmieren, nun sie den Actionären die Dividende mit Null berechnet haben? Seid vernünftig, Koßmann, seid klug, die Gelegenheit wird Euch nicht wieder geboten, ich meine es gut mit Euch; wenn ich mich will associiren für eine Pension, so finde ich in Deutschland hundert Capitalisten.“

„Aber warum legen diese nicht auf eigene Rechnung die Pension an; sie würden doch haben den Profit ganz allein.“

„Ja, Koßmann, legt an und seht, woher Ihr die Pensionäre nehmt. Seht, das ist mein lebendes Kapital, das ich mitbringe. Lauft von Haus zu Haus, Stadt zu Stadt, klebet Euer Programm an alle Ecken, schiebt es in die Hände aller Barbiere und Friseure, Kammerdiener und Zofen, Ihr

kriegt nicht ein einziges Loth Gentlemenfleisch, geschweige einen ganzen lebendigen Beefsteak in Pension. Dazu gehört Referenz, Recommandation, Bekanntschaft. Wenn ich in den Häusern, wo ich unterrichtet habe und noch unterrichte, ankündige, daß ich will eine Pension stiften, werden sie mir die Söhne schicken und mich recommandiren. Wenn ich Euch bringe fünf Gentlemen, oder, was dasselbe sagen will, 500 Pfund Sterling per annum — macht für Euer Theil 250 Pfund — nun, Koßmann, ist's genug Rente für die lumpigen neuntausend Zollvereinsthaler?"

Das schien Koßmann einzuleuchten. „Bringt mir nur vier junge Master, schwarz auf weiß contrahirt, und ich thue es!" sprach er, dem Genossen die Hand darbietend. „Aber," fuhr er plötzlich bedenklich fort, „wollt Ihr nur haben jüdische Gentlemen, so wird's aufhören mit zwei Jahren — und die Christen werden bei ihrer Bigotterie die Söhne nicht schicken in ein Judenhaus."

„Koßmann, was nennt Ihr Glauben? Bin ich geboren von einer jüdischen Mutter, was ist's meine Schuld? In funfzig Jahren wird man haben nur einen Glauben, und das Bekenntniß wird heißen: ich glaube an's Geld! Selig sind die Propheten dieses Glaubens. Die aber beharren in ihrer alten Religion, die werden vergehen wie die Heiden, aber nicht durch Feuer und

Schwert, sondern durch Bankerott, Execution und Armuth. Habt Ihr nicht gelesen in den Zeitungen, daß ein Katholik ist Türke geworden, um zu werden Pascha mit zwei Roßschweifen? Daß ein getaufter Heide ist christlich fromm geworden, um zu werden Hofbarbier oder gar Minister? Gott gerechter, was ist Religion? Wenn mich fragten die christlichen Ladies und Gentlemen: Master, Are You jew? — habe ich geantwortet: Pardon, es ist nur noch Naturspiel bei mir, mein seliger Vater hat sich schon taufen lassen! In unserer Pension gilt stillschweigend das Toleranzedict des Kaisers Joseph und das Motto von Friedrich dem Großen."

„Aber die Gentlemen fordern eine orthodoxe Sonntagsordnung; sie werden sie auch im Institute erwarten."

„Natürlich, können sie finden; Sonntags keine Musik, kein Theater, den ganzen Tag essen und faullenzen. Glaubt Ihr denn, Koßmann, daß die jungen Master nicht froh sein werden, wenn sie in unserem Institute die Sonntagsfeier ungerügt übertreten dürfen? In einer Woche haben sie sich frei davon gemacht."

So und in ähnlicher Weise wußte Meyerstein die Bedenken des kleinen Kapitalisten zu zerstreuen. Koßmann verrieth Neigung und forderte einige Tage zur Ueberlegung. — Am fünften Abend saßen sie wieder in der Taverne beisammen, hatten

Wein vor sich stehen, Brüderschaft getrunken und den Geschäftscontract geschlossen. Meyerstein hatte vier junge Engländer aus Häusern, wo er als Sprachlehrer bekannt war, vorläufig jüdische Banquiers und Geldlords, sicher, es waren gedruckte Programme in Zeitungen veröffentlicht, die aber Meyerstein für lange nicht so wirksam erklärte, als die Zusage eines Freundes, der ein großes Töchter-Erziehungs-Institut in der Nähe London's hatte und gegen einen Procentsatz Honorar sich bereit fand, die geeigneten Brüder seiner Pensionärinnen gelegentlich in das neue, deutsche Institut zu fördern. — Das Geschäft war so weit vorbereitet. Noch ehe sie London verließen, traf, durch Vermittelung des Lady-Instituts-Vorstehers, ein Brief aus New-Castle ein, worin ein Master Crofton nach den Termen sich erkundigte und nicht abgeneigt schien, seinen siebenzehnjährigen Sohn nach Deutschland zu senden.

Die beiden Unternehmer hatten zu ihrem Etablissement diejenige Residenz gewählt, welche bereits in unserer Geschichte der Schauplatz einiger Scenen wurde. Da sie ein Kapital in Banknoten und Empfehlungen mitbrachten, so wurde es ihnen nicht schwer, hier festen Fuß zu fassen; es wurde das eben vacante, hübsche Haus Nro. 9 auf der Theaterstraße gemiethet, die häusliche Einrichtung in Angriff genommen, wobei wir sie noch heute

beschäftigt fanden, und es war nun die Frage zu erledigen, ob sie zur Hauswirthschaft eine gewandte Haushälterin und Mägde, oder ein kinderloses Ehepaar engagiren sollten. Diese Frage wurde hin und her überlegt; Haushälterin und Mägde schienen in einem Hause ohne Frau für die jungen Ausländer bedenklich, auch wol Anstoß erregend für Angehörige und Publikum; man entschloß sich zu einer kinderlosen Familie, die das Haus in Obacht nehmen und für freie Wohnung und freien Tisch sich bereit finden möchte, geringe Ansprüche an baares Geld zu machen. — Meyerstein aber konnte den Gedanken nicht beseitigen, daß es der gute Anstand erfordere, zugleich eine Familie zu finden, die Repräsentation und Bildung genug besitze, mit am Tische zu speisen, da eine Dame am Tische die Junggesellenwirthschaft am besten verstecke und den Pensionären, die eben aus einem behaglichen Familienleben kämen, den Unterschied weniger fühlbar mache. Man suchte in den Lokalblättern nach einem solchen Ehepaare; aber so viele Meldungen auch einliefen; so eifrig auch Meyerstein die Adressen nachsuchte: so wenig wurde er befriedigt, indem die Leute entweder zu ungebildet, oder in ihren Ansprüchen über alle Erwartung hoch waren. Auf einem solchen Wege kam Meyerstein in die Vorstadt, an der „grünen Tanne“ vorüber; sein Alles erspähender Blick

hatte das schöne Mädchen im Gastzimmer bemerkt, seine sinnliche Natur ihn hingezogen; wir wissen, wie er die Bekanntschaft des armen Lehrers und Schauspielers machte; wie er, um sie auszuhorchen, mit ihnen trank, sich in ihre Rede- und Anschauungsweise versetzte, den geheimnißvollen Freund spielte, allgemeine Hoffnungen weckte, durch bestimmtere Aussichten Vertrauen gewann und dabei nur den Gedanken hatte, das schöne Mädchen zu sehen. Wir wissen, wie er im Erkerstübchen bestimmtere Anträge machte, mit wärmerem Gefühle den Wohlthäter zu erkennen gab und, von einer leidenschaftlichen Gluth für Johanne ergriffen, die Absicht, dieses schöne, auch in der Armuth stolze Mädchen um jeden Preis als gute Beute nicht wieder aus den Händen zu lassen, in die Maske der Wohlthätigkeit gegen ihre Eltern kleidete.

Seine Klugheit glaubte zugleich gefunden zu haben, was er in diesen Tagen vergeblich gesucht hatte, billige anspruchslose, hinreichend gebildete Leute, welche der Hauswirthschaft vorstehen könnten; eine Haushälterin, die zugleich am Tische als Lady of the house die Honneurs machen, einen Hausaufseher, der zugleich in den Lectionen als Privatlehrer aushelfen könnte. Die Tochter hatte er für sich bestimmt; sie sollte seiner Erholung freundliche Dienerin, seine dankbare Schutzbefohlene,

die Nichte seines vorläufigen Cölibats, in der äußerlich anständigsten Form einer Tochter der Hausfrau werden. Dieser Plan erschien ihm um so sicherer, als er recht gut verstanden hatte, wie die Eltern ihm ihr Kind als Lockvogel vorzuhalten bemüht gewesen waren. Dieses Mädchen wollte er sich die Einkleidung und Ausstattung der Familie aus seinem eigenen Antheile des Erwerbes kosten lassen.

Als er nach Hause gekommen war, hatte er noch die Befriedigung, daß Master Crofton seinen Sohn bestimmt angemeldet hatte, die Einnahme also schon um 100 Pfund gestiegen und nicht allein die Ausgabe für Herausputzen der Luttermann'schen Familie dadurch gedeckt, sondern auch der stets rechnende, etwas engherzige Koßmann williger gestimmt war, auf das Engagement der Proletarierfamilie einzugehen und dem Verstande seines Collegen Vertrauen zu schenken.

Beide Unternehmer hatten sich in ihre neuen Rollen der Art getheilt, daß Koßmann die Buchführung und das eigentliche Geldgeschäft übernehmen, Meyerstein aber den eigentlichen, sachverständigen Director, den Pädagogen, Instructor, den Unterzeichner der Briefe und Ankündigungen und den Empfänger der Fremden, Eltern oder Zöglinge, spielen sollte. Der berechnende Koßmann hatte aber in den Contract auch die Verpflichtung

gefordert, daß Keiner sich ohne Einwilligung des Andern verheirathen dürfe, was ihm ein Leichtes wurde, da er keinen Sinn für Weiber hatte, Meyerstein aber ohne langes Bedenken einging, da er nur eine reiche Frau heirathen wollte und den festen Plan hatte, sobald er sich sein eigenes Capital erworben oder ein reiches Sümmchen durch Heirath erlangen könne, den Compagnon nebst seinen neuntausend Thälerchen Anlagecapital ganz aus dem Geschäfte hinauszudrängen. An jenen Paragraphen des Contractes mochte er ebenfalls gedacht haben, als er für seine verliebte Natur, die schon aus Gewohnheit jedem Mädchen auf der Straße nachsah und nachlorgnettirte, an Johanne eine stille Entschädigung mit in den Kauf bekommen zu haben glaubte.

Wir schließen hiermit das Vorspiel unseres Romans und beginnen unsere eigentliche Lebens- und Zeitgeschichte, welche ein halbes Jahr später ihren Anfang datirt, und in welche die bereits bekannt gewordenen Personen mehr oder weniger nach Maßgabe ihrer, von uns durchblickten Vergangenheit und ihrer Charaktere, sowie unter dem Einflusse des herrschenden Zeitgeistes, wiederum eingreifen.

Viertes Kapitel.

In einer kleinen Provinzialstadt desselben Landes, dessen Residenz wir vor etwa sechs Monaten nur flüchtig betraten, sehen wir am Ende der breiten, offen in die Landstraße und das Feld mündenden Hauptstraße ein zwar kleines, aber freundliches und mit noch blätterlosen Weinreben überflochtenes Haus mit weißen Kalkwänden und dunkelblauen Rändern, wie es bei den bessern Häusern in diesem Orte mehr vorkommt und provinzieller Geschmack zu sein scheint. Die Nachmittagssonne, welche vom Westhimmel freundlich in die offene gerade Straße scheint, und bereits einen feinen Nebelduft von den Feldern und Wiesen aufzieht, fällt über das rothe Ziegeldach und die Vorderseite dieses Hauses so heiter und mit einem so behaglich gelblichen Lichte, als wollte sie gerade dieser Menschen Behausung vorzugsweise einen recht warmen Abendgruß zusenden.

Vor dem Hause, nur aus zwei Stock bestehend, nur wenige, aber saubere und mit weißen Gardinen, grünen Rollvorhängen und blühenden Topfgewächsen gezierte Fenster darbietend und von der reinlichen, mit weißem Sande bestreuten Thürschwelle bis zu den beiden weißen, unberußten Schornsteinen hinauf, durchgehends die Ordnungsliebe und Sauberkeit des Besitzers verrathend — stehen Kinder, Knaben und Mädchen, die sich an einem Haufen Fichtenzweigen belustigen und zugesehen haben, wie ein Mann dieselben vom Hause nahm und die aufgebunden gebliebene Rebe, welche den Winter hindurch damit zugehangen und vor Kälte, Schnee und Wind geschützt war, nunmehr am schönen, warmen Apriltage des Jahres 1859 den freien Sonnenstrahlen aussetzte. Noch stand die Leiter am Hause und der Mann war beschäftigt, die Fichtenzweige zu bündeln und durch einen Thorweg neben dem Hause in ein Hofgebäude zu tragen.

Das Haus hatte nach seiner hintern Nordseite einen reinlichen Hof, mit Brunnen, Stallung und einem Nußbaume in der Ecke; ein grün angestrichenes Holzgitter trennte ihn von einem Garten, der Obst-, Blumen- und Gemüsegarten war, und durch seine Anordnung in den, von dichtem Buxbaume eingefaßten Wegen, Beeten, Feldern und Baumgruppen auf Grasplätzen, schon

jetzt, wo die Natur noch halb schlummerte, und nur Crocusblüthen auf dem Beete und wilde Anemonen auf den Grasplätzchen den Frühling bewillkommneten, erkennen ließ, daß hier nicht nur materieller Nutzen erzielt werde, sondern auch eine ordnende Hand und ein mit der Natur glücklicher Sinn einen Lieblingsort der Sommerfreude geschaffen habe. Nach hinten führte der Garten auf eine Wiese bis an das Flüßchen, und beiderseits von den Nachbarn durch Hecken, Weiden und niederes Erlengesträuch geschieden. Unter einem Apfelbaum des Gartens war eine weiße Ziege festgebunden, welche an der fröhlichen Unruhe, womit sie das noch niedere, aber saftig grüne Gras fraß, verrieth, daß ihr die frische Luft und das frische Futter eine angenehme Erquickung nach längerer, winterlicher Stallhaft sei.

Wer bewohnt dieses Haus? Wer hat sich hier im Stillleben des kleinen Provinzialstädtchens ein so glückliches Idyll geschaffen, das der Bewohner der Residenzstädte leider nicht mehr kennt, wo Gärten in Bauplätze verwandelt, stolze Linden niedergehauen und ehrwürdige Reste stillerer Zeiten des anspruchlosen Glückes zu Steinbrüchen für moderne Bedürfnisse verwendet werden?

Die unteren beiden Fenster rechts neben der Hausthüre deuten auf das Wohnzimmer; grüne Jalousies von feinem Drathgeflecht halten den

neugierigen Blick der Kinder und Vorübergehenden ab, saubere Gardinen zeugen von sorgsamer, weiblicher Hand; ein Barometer an der Fensterseite deutet auf einen Mann, der Wind und Wetter beobachtet, und wer das thut, lebt auch noch näher und weiter mit den Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens im Verkehr.

Die beiden Fenster links gehören einem sonntägigen Zimmer an, die Rollvorhänge sind über halb niedergelassen; wahrscheinlich um das Mobiliar und die Zeugstoffe vor der bleichenden Wirkung des Frühlingslichtes zu schützen; die fünf Fenster der obern Etage aber sind theilweise geöffnet, theils verhüllt, und wir glauben schließen zu dürfen, daß hier die Räume sind, wo der Gesellschaft der Freunde eine heitere Vergeltung für frohe Stunden in andern Häusern geboten wird, denn die Familien-Zusammenkünfte und Haus-Clubs sind in kleinern Städten die wahren und unvergleichlich gemüthlichen Stunden der Erholung, Unterhaltung und geselligen Befriedigung des Herzens und die natürlichen Aeußerungen der Freundschaft und guten Sitte.

Am offenen Fenster oben erscheint eine Mädchengestalt; ein frisches, frohes Gesicht schauet flüchtig nach den Kindern nieder, die mit den Fichtenzweigen spielen und vor dem zurückkehrenden Knechte fliehen, weil sie dessen Bündel wieder auseinander-

gestreut haben, um sich grüne Fächer zu suchen; zwei weiße, runde Arme heben ein Topfgewächs, ein von der Zimmerluft während des Winters etwas gelb gewordenes Orangebäumchen, das heute die wärmere freie Luft auf dem grünen Blumenbrette am äußeren Fenster genossen hatte, mit gewandter Kraft in das Zimmer zurück; eine niedliche Hand, nicht so weiß wie der Arm und an Arbeit in Küche und Haus erinnernd, prüft die Knospe der nächsten Rebenranke, dann schließt sie das Fenster, und der frohe, blonde Kopf verschwindet.

Treten wir in das Haus ein. Ein fröhliches Singen und Trällern erschallt uns aus dem obern Raume entgegen, ein Mädchen hüpft die Treppe hinab und verstummt beim Anblicke des Fremden; es ist dasselbe Mädchen, welches eben am Fenster erschienen war. Sie ist schlank, die Gestalt angenehm, gewandt und abgerundet; das blonde, wellig gekräuselte Haar ist kühn und doch einfach, als wäre es ohne Studium, Spiegel und Kunst geschehen, nach hinten in üppiger Fülle zurückgekämmt und im Nacken mit blauer Seidenschleife festgebunden; die Wangen sind rund und roth, die Augen offen, lachend und blau, wie der Frühlingshimmel des heutigen Tages; die Lippen rund, roth, muthwillig froh. Ihre Kleidung ist häuslich einfach und doch in dem blauen Wollkleide und der weißen, feinen Schürze mit gekräustem Besatze,

ungemein wohlanstehend und Schultern und Busen sittsam und doch verrätherisch bedeckend; eine saubere Fraise umgiebt den Hals, schneeweiße Strümpfe und Schuhe mit Kreuzbändern, diese in dem großstädtischen Ungeschmack der Mode verschwundene reizende und kleidsame Tracht, die freilich nur einem schönen, gewölbten Fuße das volle Anrecht gestattet, verräth der natürlich, ohne künstliche Vorkehrungen von den Hüften niederfallende Rock. Eine Stimme aus der Küche ruft: „Fräulein Marie, die Frau Großmutter hat eben nach Ihnen verlangt!“

Fräulein Marie war gerade keine Schönheit von Gesicht, aber eine liebliche Erscheinung durch ihre natürliche Anmuth und Frische; Weiß und Roth belebten ihr Gesicht ebenso duftig, wie eine Apfelblüthe, das kleine, etwas aufgeworfene Näschen stand allerliebst zu dem muthwillig heiteren Munde und dem Schelmgrübchen im runden Kinne.

Wir fühlen unsere Nichtberechtigung zum neugierigen Eindringen in dieses Haus, ersinnen einen Vorwand, um wieder zurücktreten zu können und fragen das, die Treppe herabhüpfende, trällernde eben bei unserm Anblicke verstummende und gemessener weiterschreitende Mädchen, ob hier nicht ein Herr Müller im Hause wohne. — Die Apfelblüthe erröthet bei unserer Anrede vollends bis in den geheimnißvollen Kelch ihres Busens; blickt

uns aber mit hellen, glücklichen Augen ohne gezierte Befangenheit an und antwortet, am Schürzenbändchen pflückend: „Nein, hier wohnt Herr Hildebrandt." — Sie macht dabei einen Knix, wobei sie niederlächelt, und entschlüpft dann in die offene Küchenthür neben der lichthellen, sauberen Treppe.

„Herr Hildebrandt?" — So fragen wir uns im Interesse dieses, ein beneidenswerthes Stillleben verrathenden Häuschens, wir, die der Residenz, dem zwar regen, wogenden, aber kalten und für die Ansprüche des Herzens und der Theilnahme zu eiligen Leben der Großstadt entflohen und vor diesem Idyll stehen geblieben sind, das uns anweht durch seinen Frieden und sein gemüthliches Geheimniß. — Aber wohnt nicht in dem Reiche des irdischen Schicksals auch oft der tiefste Schmerz unter sonnigem Dache; ein verwelktes Herz hinter blühenden Blumen der Liebe; Weltverachtung hinter einsam abgeschlossenen grünen Mauern und Gartenzäunen, die uns ein Asyl des Glücks und der Zufriedenheit dünken? — Nein, hier, wo uns ein solches Mädchen, ein so heiterer Spiegel einer ungetrübten Seele begegnet, hier muß das Leben selbst Hüterin des Glücks gewesen sein, da kann nur Frieden wohnen! Beneidenswerther Platz! —

Der Mann, welcher die Fichtenzweige fortge-

schafft hat, kommt eben wieder aus dem Thorwege, um die Leiter hineinzutragen. Wir reden ihn an; die Kinder sind fortgelaufen; von den Fenstern des Hauses scheint uns Niemand zu beobachten.

„Sie trauen dem Wetter, Freund; Sie haben den Wein frei gemacht."

„Nachtfröste werden wol nicht mehr kommen; ein paar Reifnächte schaden dem Weine nicht."

„Sie sind wol der Hausmann des Herrn Hildebrandt?"

„Nein, ich bin Gärtner, wohne dort am Felde und besorge nur die Gartenarbeit hier bei dem Herrn, der schon etwas stumpf wird, aber doch noch selber gräbt und pflanzt."

„Er hat ja noch jugendliche Kinder; das blonde Mädchen, das vorhin am Fenster stand, konnte doch höchstens achtzehn Jahre sein."

„Mamsell Marie? Ja, das mag sie wohl bald sein. Das Ebenbild ihrer guten Mutter; es sind aber die Großeltern, wobei sie ist; sie und ihr jüngerer Bruder Fritz, der diese letzte Ostern confirmirt ist."

„Und wo leben die Eltern?"

„Oben im Himmel! Ach, das ist eine traurige Geschichte; daran darf man nicht denken, wenn man einen schönen Tag hat." Der Mann will die Leiter ergreifen — wir halten ihn zurück.

„So ist in diesem Häuschen, das nur Frieden und Glück strahlt, auch Trübsal und Kummer eingezogen und die Blumen wachsen zugleich über einem Grabe schlimmer Erinnerungen? Täuscht denn der Schein des Glückes immer?“

„O, Herr Hildebrandt ist trotzdem glücklich; ich habe ihn noch nie verdrießlich gesehen, niemals über das Vergangene klagen hören. Er sagt: Der Mensch muß sich in Gottes Willen fügen und aus jedem Uebel, das im Leben dieser Welt über ihn kommt, das Beste nehmen. Die Großkinder haben ihn und seine Frau jung erhalten; denn als das Unglück passirt war und sie die beiden Großkinder ins Haus nahmen, mußten sie Eltern junger Kinder sein, und dabei haben sie ihre eigenen Jahre vergessen.“

„Welches Unglück?“

„Sie sind wohl fremd hier? Es war ein hartes Schicksal, die eigene Tochter und den Schwiegersohn auf eine solche Art zu verlieren. Bei der Geburt des Sohnes Fritz starb die Mutter; er so wenig, wie die Marie, haben ihre Mutter kennen lernen; — ach, es war eine hübsche, freundliche, herzensgute Frau, die einzige Tochter des Herrn Hildebrandt, einzige Freude und einzige Erbin. Sie heirathete den Förster Lamminger, der dort hinter dem Walde, den sie da am Berge liegen sehen können, sein Revier und Haus hatte.

Es sind fünf Jahre, daß er eines Abends von Wilddieben erschossen und im Dickicht gefunden wurde. Seit dieser Zeit sind die Kinder hier bei den Großeltern."

„Entsetzliches Unglück — die armen Eltern, die armen Kinder!"

„Nun, die Kinder waren noch zu jung, um das Unglück ganz zu begreifen, und sie sind heiter und froh, da die Großeltern den Schmerz allein für sich behielten und Herr Hildebrandt meinte: Was soll ich das Herz der Kinder mit schwarzen Bildern einer Zeit füllen, die hinter ihrer Vorstellungswelt liegt, und ihnen doch nur wie ein finsteres Märchen mit durch ihr Leben schleichen würde. Sie sollen froh und muthig in die Welt hineinwachsen und wenn sie erst groß sind, und nach ihren Eltern fragen, ist's noch früh genug, das Schicksal derselben zu erfahren; und dann hat die Zeit schon Alles ausgeglichen! — Arm sind sie aber auch nicht, denn Herr Hildebrandt hat Vermögen. Er war der Apotheker hier in der Stadt; da er aber keinen Sohn hatte und älter wurde, der Förster aber immer sagte: „mein Fritz soll mein Waidwerk lernen und bei der grünen Farbe bleiben" — so verkaufte Herr Hildebrandt die Apotheke, setzte sich hier in diesem Häuschen zur Ruhe und sagte noch neulich, als der Fritz confirmirt wurde: „jetzt möchte ich meine

Apotheke noch haben, so wäre dem Fritz geholfen; nun aber muß er sich selber eine Zukunft bauen."

Der Mann nahm die Leiter und gab zu verstehen, daß er schon zu lange sich abgemüßigt und noch im Garten zu schaffen habe.

Lauschen wir in das Parterrezimmer rechter Hand! Alles deutet hier auf Ordnung, häusliche Sitte und bürgerliche, bescheidene Wohlhabenheit. Ein mit beblümtem Wollstoffe überzogenes Sopha, gleiche gepolsterte Stühle, ein Lehnstuhl am Ofen, ein runder Tisch vor dem Sopha, ein eckiger an der Wand mit Wasserflasche und Gläsern, ein dritter in der Ecke mit Tabackskasten und Pfeifen, eine große englische Wanduhr mit langsamem Pendelschlage, einem Stundenglockenspiele und Monats-, Datum- und Mondwechsel-Scheiben, ein Klavier mit grüner Decke behangen, ein Hängebort mit Büchern und Zeitungsblättern, ein Secretairschrank in alter Form von Nußbaumholz, an der Hauptwand über Sopha und Klavier die Jugendbilder des alten Ehepaars in Pastellfarben, das Abendmahl in Kupferstich, das kalligraphische Vaterunser von Heinrigs, an der gegenüberliegenden Wand die Bilder von Schiller und Scheele, dem Entdecker des Sauerstoffs, als Repräsentation der gemüthlichen und wissenschaftlichen Seite des Apothekers, an dem einen Fenster ein Sessel und ein Tischchen, auf dem eine Brille

und ein christliches Buch liegen, am anderen Fenster ein Nähtisch und ein Stuhl — jedenfalls der Großtochter Arbeitsplatz — das ist die wohnliche Ausstattung des Zimmers, ein Bild guter, alter Zeit. —

Im Sessel am Ofen sitzt eine vielleicht sechszigjährige Frau, in der mäßigen Corpulenz der Matrone, aber sichtbar rüstig und in ihren Gesichtszügen eine freundliche Herzensgüte, die selbst das trübe blickende Auge und der wehmüthige Mund nicht zu verdrängen vermochten; man sieht es der Frau an, daß sie in diesem Augenblicke lieber geweint, als gelächelt hätte; das graue Scheitelhaar tritt nur wenig unter der blendend weißen, mit bescheidenen Spitzen besetzten Haube hervor, ein weißes Tuch mit gepufftem Striche ist über Schultern und Brust geschlagen, ein Hausrock, blau, mit weißen Punkten, bekleidet ihren Körper; den linken Arm hat sie über das Sophakissen gelegt und die Hand ruhet auf der Schulter eines zunächst im Sopha sitzenden kräftigen, frischen, für sein Alter von etwas mehr als fünfzehn Jahren, großen und blühenden Jünglings, dem Ebenbilde der Schwester Marie, der seine natürliche Heiterkeit und das helle, blaue Augenpaar auch in dieser Stunde nicht verleugnet, obgleich eine Befangenheit ihn beherrscht und ein wehmüthiges Gefühl durch seine Miene schleicht,

wenn er die Großmutter rechts ermunternd anblickt und ihr, wie eine stumme Tröstung, die Hand klopft oder streichelt. Dann aber wendet er sich, als ob er sich von Neuem stärken müsse, um der Großmutter seinen Muth zu beweisen, zu dem linkerseits im Sopha neben ihm sitzenden Großvater, sieht ihn hell, leuchtend, aufmerksam an, als versichere er ihn Alles dessen, was jener eben zu seinem Herzen redet, und wenn ihm die Wangen glühen und er des Großvaters Hand beistimmend gedrückt hat, dann blickt er wieder mutherfüllt und voll tröstender Gefühle auf die bekümmerte Frau zurück.

Der Großvater, ein Mann von ungefähr siebenzig Jahren, ist das Bild eines kräftigen, liebreichen, würdigen Greises, aus dessen Gesichte eben so viel Lebenszuversicht, friedliches Selbstbewußtsein, würdige Ehrbarkeit, als ungeschwächte Gesundheit und freudige Herzensgüte spricht. Sein Haar, einst kraus, ist grau, etwas aufgerichtet und noch stark; seine etwas entfärbten Augen haben bei aller Klarheit und Milde, doch eine sittliche, männliche Strenge, sein Mund ist ebenso angenehm, wenn er lächelt, als in ernsten Worten. Seine Gestalt ist einst stattlich gewesen; die frühere Gesundheitsfülle ist durch das Alter in eine feste Faltung übergegangen, sein Gesicht ist von Luft und Licht etwas gebräunt, seine Bewegungen sind sicher,

seine Kleidung sauber und sorgfältig. Ein weißes Halstuch, einen Bruststich, eine braunseidene Weste läßt der blaue, schwarzgestreifte Hausrock unverhüllt.

Eine ernste, herzliche Unterredung findet in dieser Nachmittagsstunde, während die dem Horizonte sich nähernde Sonne freundlich noch das Dach des Hauses bescheint, in diesem Zimmer statt; sie beschäftigt die Anwesenden so ausschließlich, daß Keiner auf das Geräusch des Gärtners achtet, welcher draußen am Hause die winterliche Fichtenbekleidung von den Reben nimmt.

„Wenn Du mit Gott in die Welt eintrittst, lieber Fritz, dann werden Dir die Eindrücke, die Du hier im Hause, in der Schule und bei Deiner Confirmation empfangen hast, unvertilgbar bleiben. Nur immer das feste Ziel, ein nützlicher, brauchbarer Mann zu werden, vor Augen, immer guten fleißigen Willen, und Gott im Herzen — dann fürchte ich nichts für Dich, mein lieber Fritz, unter fremden Leuten, in der Entfernung von uns.“ Dieses sprach der Großvater eben mit einer warmen, wohlklingenden und festen Stimme.

„Gewiß, Großvater, ich werde Dir gehorchen und Freude machen,“ erwiderte Fritz, indem er seine blonden Locken von der Stirn strich und den Mann mit hellen Augen, in denen der unwillkürliche Trennungsschmerz stärker glänzte, ansah, als wollte er seine Gedanken von Stirn und

Auge ablesen lassen — „ich werde fleißig und gut sein.“

„Ach!“ seufzte die Großmutter, indem sie die Hand auf der Schulter des Jünglings weiter auf dessen Nacken schob, als wollte sie ihn an sich fesseln, „warum muß er auch so weit weg — und so lange!“

„Mache ihm das Herz nicht schwer, Mutter,“ fiel Hildebrandt ein, „Du hast es vom Superintendenten gehört, daß er seine Laufbahn zum Ingenieur nicht machen kann, wenn er nicht die höhere Realschule in der Residenz besucht hat; eher wird er nicht auf das Polytechnicum aufgenommen. Unser kleines Gymnasium bringt ihn nicht dahin, es fehlt ihm noch so sehr an den neuen Sprachen, Mathematik und Physik, das wird dort in der Residenz gelehrt. Da die Welt jetzt das Praktische fordert, so habe ich gegen seine Neigung und sein mechanisches Talent nichts einzuwenden; der Superintendent räth von der Theologie ab, der Amtsrichter meinte, ein Jurist verdiene im vierzigsten Lebensjahre die Zinsen seines Studien-Kapitales nicht. — Der Physikus behauptete, es gäbe schon zehnmal mehr Aerzte als Kranke — zum Forstfach hat der Fritz keine Lust — nun denn in Gottes Namen; Ingenieure werden bei Eisenbahnen, Telegraphen, Maschinenbau, Brückenanlagen, Bergbau immer gebraucht; er

lernt Wissenschaften, die er nöthigenfalls anwenden kann, um auch Fabrikunternehmer zu werden. Die Welt ist jetzt anders, als in unserer Jugend, Mutter; jetzt rührt man den ganzen Erdboden um, erfindet Dinge, die man sonst für unmöglich gehalten hätte. Du hast, gleich mir, noch keine Locomotive, keinen Telegraphen gesehen — zwanzig Jahre bin ich nicht aus dem Orte gekommen und werde mich selbst wie ein Schüler der jetzigen Welt benehmen und wundern, wenn ich auf der Reise nach der Residenz Dampfwagen und Telegraphen sehe, die ich mir nur aus der Maschine der Zuckerfabrik eine Stunde von hier, und aus Erzählungen, Zeichnungen und Schriften vorgestellt habe. Jeder Bauer eines Dorfes, wo gerade die Eisenbahn vorbei geht, ist klüger als ich, die wir mit unserer Stadt ganz abseits von der neuen Welt und deren Straßen gerathen sind. Mit alle diesem wird der Fritz nun bekannt und vertraut werden, und ich bin auch der Meinung, daß ein junger Mensch gleich mitten in der jetzigen Welterneuerung beginnen muß, denn er muß in der neuen Zeit leben."

„Du hast Recht, Großvater, ich schäme mich immer, wenn des Amtmanns, des Physicus und des Apothekers Söhne von ihren Fahrten auf der Eisenbahn und dem electrischen Telegraphen erzählen, die sie auf der Reise mit

ihren Eltern gesehen haben. Wir reisen ja gar nicht."

„Morgen, Fritz, dann fahren wir mit Mariechen ab; morgen Abend erreichen wir die erste Eisenbahnstation und dann bleiben wir auf den Schienen bis in die Residenz. Ich muß doch auch die Fortschritte des Menschengeschlechts kennen lernen, ehe ich die Erde verlasse; und Du, Mütterchen, begleitest mich, wenn wir Michaelis den Fritz in der Residenz besuchen. Ja, schüttele nicht mit dem Kopfe, Elisabeth; so geht's immer, wenn die Kinder groß werden und in die Welt gehen; dann machen sie auch die alten Eltern noch beweglich und locken sie hinaus auf die Reise. Vor zwanzig Jahren fuhren wir auf der Post nach der Hauptstadt und hatten vier Tage nöthig, jetzt braucht man kaum sechs und dreißig Stunden."

„Ach, es ist eine hartherzige Forderung von der jetzigen Welt, die Kinder von den Eltern zu reißen und selten wieder in ihren Heimathsort zurückzuführen. Wird der Fritz nicht in der Ferne bleiben müssen, wenn er ein Amt hat? Hier in unserer kleinen Stadt haben wir keine Ingenieure. Hätten wir doch die Apotheke noch, so könnte er da sein gewisses Haus finden."

Fritz sah die Frau recht wehmüthig an und wollte ihr muthig antworten, aber er brachte es nur zu dem, von Rührung gedämpftem Rufe:

„Großmütterchen!“ Schnell aber fiel der Großvater ein: „So mache ihm doch das Herz nicht weich! Mit einer Apotheke ist es nichts mehr, zwei im Orte können wir nicht brauchen, laß uns davon reden, ob Alles zur Reise morgen in Ordnung ist.“

In diesem Augenblicke trat Marie ein; ihr heiterer Blick klärte auch des Bruders Gesicht schnell wieder auf; ihre frohe Stimme rief: „Du hast nach mir verlangt, Großmütterchen?“

„Hast Du die Wäsche in Ordnung gebracht für Fritz und das Verzeichniß geschrieben? Und ist das Abendbrot in der Küche bestellt? Fritz soll noch sein Leibgericht essen.“

„Alles besorgt; meine Kiste ist auch schon gepackt — o, wie ich mich freue, die Residenz zu sehen, die Stahlröcke, die noch einmal so groß und weit sein sollen, wie das neue Kleid, das der Amtmann für seine Frau mitgebracht hat!“ Sie klatschte in die Hände.

In einem Ueberquellen des Gefühls sah die gute Frau ihren Großsohn zärtlich an, legte die Hände auf sein Haupt und sprach aus tiefer Seele: „Bester Fritz! vergiß uns nicht, sei immer fromm und gut!“

Dieser Ruf erschreckte Marie so, daß sie mit befangener, fragender Miene den Bruder und die Großmutter ansah; der Großvater stand rasch auf,

schritt an das Fenster und sprach, sich mild gegen seine Gattin zurückwendend: „Elisabeth! Liebe Elisabeth!“ Er sprach das so bittend, daß Marie feuchte Augen bekam und jetzt erst das Gefühl des Abschiedes in ihrer natürlich glücklichen Seele rege wurde, denn eben war sie noch singend und trällernd die Treppe aus der oberen Etage herabgekommen und mit ihren Gedanken auf der bevorstehenden Reise gewesen. Fritz stand auf, lächelte die zärtliche Großmutter weit kühner und vergnügter an, als er im Herzen war, küßte sie, als er sah, wie sie auf des Großvaters Mahnung sich zu fassen suchte, auf die Wangen und rief: „Sieh, wie ich Dich so lieb habe und mich doch auf die Reise freue, ist das nicht ein Zeichen, daß ich einen guten Weg zu meinem Glücke gehe?“

„Fromm und fleißig,“ sprach der Großvater, „das, mein Sohn, ist ein Wort, womit ich Dich getrost über das Weltmeer senden würde. Genug jetzt hierüber, wir reden zum Abschiede in der Residenz davon. Wo bleibt aber der Superintendent? Er wollte noch selbst herkommen, Fritz noch einmal an den Segensspruch der Confirmation erinnern, und mir den Empfehlungsbrief an Herrn Laufköter bringen.“

„So bei ganz fremden Leuten, die man gar nicht kennt,“ sprach die Frau; „schon deshalb mußt Du mitreisen, Heinrich; sieh Dich nur recht

genau im Hause um, ob Alles reinlich und ordnungsgemäß ist, ob sie gute, christliche Leute sind, ob die anderen jungen Schüler, die sie in Pension haben, aus rechtlichen Familien, ob sie gesittet, unter guter Aufsicht und ohne schlimme Eigenschaften sind."

„Hauptsache bleibt immer Fritzens guter Wille", antwortete der Mann, „ein ehrbares frommes Herz, ein wahrhaftiger Sinn und ein gutes Ziel vor Augen lassen den Menschen auch zwischen Gottlosen nicht auf dem Wege der Tugend irre werden. Bete und arbeite."

„Das will ich, das thue ich gewiß!"

Die Schwester schmiegte sich an den Bruder, als er eben diese Worte mit muthiger Begeisterung gesprochen hatte, und blickte ihn freundlich an.

Der Großvater fuhr fort, gegen die Frau sich wendend: „Man muß den Menschen vertrauen; die Empfehlung eines in der Residenz allbekannten Ehrenmannes, wie Herr Laufköter ist, dessen Namen wir in Zeitungen bei allen guten Unternehmungen, bei Wohlthätigkeits-, Liebes- und Ehrenwerken an der Spitze finden, eines Mannes, der Präsident eines Vereins für verschämte Arme, gegen Thierquälerei, für Erziehung verwahrloster Kinder, der Stifter von Warteschulen, Confirmanden-Unterstützungsanstalten, Armenspeisehäusern und öffentlicher Wortführer für alle Hülfsbedürftigen im

Lande ist, — das Wort eines solchen Mannes muß man nicht mit Mißtrauen beleidigen; ich freue mich den Mann kennen lernen, ihm meine Hochachtung bezeugen zu dürfen. Unser Superintendent kennt ihn nur aus seinem großen Rufe, versicherte mir, daß die Residenz ihn verehre, daß er für jedes Anliegen aus der Provinz ein offenes Ohr und guten, thatsächlichen Rath habe, vielen Eltern für ihre Söhne und Töchter gute Pensionen ausgewirkt und empfohlen habe und so bin ich denn auch überzeugt, die Familie des Doctor Luttermann wird unserm Fritz ein Aufenthalt werden, wo er an die Sitte seines großelterlichen Hauses erinnert und mit Liebe und gutem Beispiele fortgebildet wird. Es hat der Doctor ohnehin eine Vorbildungsanstalt für das Polytechnicum und mir in seinem Antwortsschreiben uneigennützig angeboten, unseren Fritz auch daran Theil nehmen zu lassen, wenn seine Realschulstunden es ihm erlauben. Nun, wir werden sehen; der Brief des Doctors war ehrbar und würdig abgefaßt. So wäre denn Alles vorsorglich eingeleitet, Bedingungen und Erwartungen sind gegenseitig gewechselt, abgeschlossen und Gott helfe weiter. Nun laßt uns den Abend noch mit Ergebenheit und Freude verleben. Ja, mein Fritz, Du bist nun im sechszehnten Jahre, die erste Mahnung des Lebens an einen selbstständigen Beruf und nützli-

chen Mann tritt zu Dir und fordert Pflichten, die Du noch nicht kanntest; man muß jetzt früh anfangen und keine Zeit verlieren, wenn man in den besten Kräften zum Ziele kommen will; in meiner Jugendzeit fing man auch früher an, aber gelangte früher und weniger schwer an seinen Platz des Erwerbes; es hat sich seitdem Vieles in der Welt geändert, Wissen, Können, Lebensansichten, Raum, Platz und Fleiß. — Eins aber kann sich nicht ändern, das ist das Wahre, die Tugend, die Sitte — des Menschen Verhältniß zu Gott; — gute Menschen giebt es immer! Nun aber wollen wir kein Bedenken mehr haben — seht, die Sonne sinkt, der Abend bricht herein; — nun frisches Gemüth und frohen Sinn; — wir wollen den Abendsegen lesen — Fritz, heute sollst Du noch einmal hier das Gebet sprechen — da — schlag meinen Lieblingsgesang auf, den fünften und sechsten Vers." Er nahm das Buch vom Tische am Fenster und reichte es dem Enkel, der ohne langes Suchen den bezeichneten Gesang aufgeschlagen hatte und aus dem Gedächtniß begann. Herr Hildebrandt faltete die Hände und richtete seinen freien, glücklichen Blick auf den Großsohn und die neben ihm stehende Großtochter, die, ihre Hände auf dem Busen gefaltet, dem Bruder mit lieblicher Aufmerksamkeit in die Augen sah; die Großmutter hatte ihre andächtig verbundenen Hände

vor den Mund gelegt und das Haupt tief geneigt, um ihre Wehmuth zu bergen, womit sie im stillen Gebete noch specieller Gottes Segen auf den geliebten Fritz herabflehte, während dieser unter dem gleichzeitig anschlagenden Tone der Betglocke auf dem Kirchthurme und einer feierlichen Stille auch draußen mit gefühlvoller Stimme die Verse eines christlichen Dank- und Abendliedes sprach."

Fünftes Kapitel.

In einem älteren Stadtgebiete der Residenz, leicht vom neueren unterscheidbar durch enge, gekrümmte Gassen mit ihren in Fachwerk aufgeführten, auf geschnitzten Balkenköpfen herausgebaueten, oder steinernen, an Thür und Fenstern verzierten, in hohe Giebel und Pyramidenfronten aufsteigenden Häusern, sowie durch die Gegenwart der alten Kirchen und des alten Kieseltrottoirs — steht in der Reihe besserer Gebäude, welche einen freien Platz einschließen, den sogenannten „alten Paradeplatz," mitten zwischen zwei steinernen Gebäuden mit eingehauenen Wappen und Sprüchen und hohen, breiten Freitreppen, ein niedriges, aber dabei in die Länge ausgedehntes Haus von Ständerwerk und Wandfüllungen aus rothen, künstlich und mit weißen Mörtelfugen in mathematischen Figuren zusammengefügten Backsteinen; die

Thüre liegt so niedrig, daß man erst zwei, bereits hohl ausgetretene, muldenförmig gewordene Quaderstufen hinabsteigen muß, um die Schwelle zu erreichen; das ganze Haus, welches die Reihennummer 5 trägt, ist überhaupt so tief in die Erde gebaut, daß die Fenster zu beiden Seiten der Thür kaum drei Fuß über der Ebene des Platzes liegen und zu vermuthen ist, daß dieses Haus, welches an seinen Thürbalken neben einer unkenntlich gewordenen Mönchsschrift die Jahreszahl 1504 trägt, wohl eines der ersten in dieser Reihe gewesen und der Platz früher hier niedriger gelegen haben und vor dem Aufbaue der anderen Häuser erhöht sein muß.

Wahrscheinlich gehörte dieses Haus, das, wie der unverwüstliche Rest einer von der Zeit begrabenen Vergangenheit, sich aus dem Boden über die neue Oberfläche späterer Jahrhunderte noch fest und trotzend in die Gegenwart und die Reihe seiner jüngeren, aber nun auch schon veralteten Nachbarn zu drängen scheint, einem Kloster oder einer geistlichen Brüderschaft an, und ging vielleicht nach der Reformation in weltliche Hände über. Die Parterreräume erscheinen jetzt unbewohnt; theils sind die Fenster mit Holzklappen verschlossen, theils verrathen sie, daß ihre Lokale zu Polterkammern, Küche, Gesindestube oder gar nicht benützt werden; nur zwei Fenster in der langen Reihe zeigen weiße

Vorhänge und hohe, grüne Papier-Jalousien, es lehnt eine lange Pfeife in der Ecke, und ein drittes Fenster daneben hat die oberen kleinen Flügel geöffnet, durch welche man unter einem hoch aufgerollten Papiervorhange auf weiße Wände, und auf einen am Nagel hängenden, mit einem rothgelben Kattun-Taschentuche überdeckten schwarzen Velpelhut blickt.

Eine Treppe hoch ist auch nur ein kleiner Theil der Fenster, welche die ganze Breite des Hauses darbietet — wohnlich decorirt; hier sieht man weiße und grüne Gardinen, graue Drell- und moderne Landschaftsrouleaux, ein großes Drathbauer mit mindestens einem Dutzend Vögel, worunter man den Dompfaffen, Stieglitz, Zeisig, Kanarienvogel und Buchfinken sofort unterscheidet; man erblickt hier Pfeifen, Wasserflasche, Lichtbilder, Wetterglas, Thermometer und einen auf der Fensterbank stehenden Hut — ein stadtkundiges Zeichen für alle Einwohner, daß der Besitzer dieses Zimmers zu Hause und dann jederzeit zu sprechen ist. Die übrigen Fenster sind ohne Vorhänge, ziemlich klar und blank, man erkennt keine Scheidewände und darf auf einen großen, unbenutzten Saal schließen.

Wäre dieses Haus nicht schon mehrere Jahrhunderte alt, so würde es uns dennoch nicht auffallen, daß die beiden zur tiefen Thür herab-

führenden Sandsteinstufen völlig kreisförmig ausgetreten sind, denn man braucht nur in den Vormittags- oder Nachmittagsstunden eine kurze Zeit auf dem Paradeplatze stehen zu bleiben, um sich zu überzeugen, daß diese Steine schon in einem einzigen Jahre hätten zu hohlen Mulden werden müssen, und ein großer Theil städtischer Schuhsohlen hier spurlos in Staub zertreten werde, denn der Zulauf von Leuten aller Stände, Vornehme, Arme, Männer, Weiber und Kinder, findet unaufhörlich statt, und wenn der Besitzer nicht zu Hause ist, erwarten ihn Leute unterer Stände vor der Thür, auf einer hier stehenden Steinbank, an den Stämmen und im Schatten der beiden alten, wie fliegende Hecken gezogenen Linden (die eigentlich zur Blüthezeit jeden Vorhang der Fenster, ohnehin dem freien Platze gegenüber, unnöthig machten), oder vornehmere Personen spazieren um den weiten Platz, um die nahe bevorstehende Ankunft des Hausbesitzers zu erwarten.

Wir treten in der letzten Aprilwoche, an einem Vormittage, um die achte Frühstunde in dieses Haus. Es sind schon viele Leute ein- und ausgegangen, auf der geräumigen Diele harren Männer und Frauen, um, sobald Einer die Treppe herab kommt, des Winkes zu gewärtigen, hinaufsteigen zu dürfen. Die Hausdiele ist ein viereckiger Raum, in der Mitte beiderseits von

einem die Länge des Hauses schneidenden, nur durch einige Thürfenster erleuchteten Corridor durchkreuzt, der zu den Gemächern führt; die weißen Kalkwände sind unverhältnißmäßig dicke, massive Mauern, in die rechts und links, um Raum zu gewinnen, gewölbte Nischen ausgehauen sind, und bestärken uns in der Meinung, daß dieses Haus einst klösterliche Zwecke gehabt habe. Man sieht an den Wänden eine vertrocknete Guirlande, ein fettiges Transparentbild und darauf die Worte: Heil! Dank! Segen! über einem fliegenden Engel, der eine Eichen- und Lorbeerkrone auf ein Haus niederwirft, das wir als die Copie desselben erkennen, worin wir uns jetzt befinden. Auf der Hausdiele stehen grüne Gartenbänke, von Wartenden, namentlich Frauen besetzt; eine moderne Treppe, dem Auge in dem alten Gebäude besonders auffällig, führt im Hintergrunde der Diele, hell und freundlich, vor einem mit buntem Glase geschmückten Podestfenster in die Höhe. Auch hier sind die eichenen Stufen schon bedeutend ausgetreten, und man sieht, daß die stehengebliebenen Aeste kürzlich abgemeißelt sind. An der Wand, zunächst der Hausthür, findet sich ein großer Briefkasten, darüber ein Bogen Papier mit der Druckschrift: „Zu Hause: Vormittags von 7—11, Nachmittags von 2—4 Uhr. Es wird gebeten, ohne Anmeldung, aber

in Ordnung und Folge des Eintreffens heraufzukommen."

Unter den wartenden Leuten fällt uns eine Gestalt auf, die zwischen ihnen mit einer feierlichen Miene und Bewegung umherschleicht und einen scharfen Blick für die Reihenfolge der Kommenden hat, durch einen Wink den nächsten, zur Treppe Berechtigten aufruft und mit spürender, neugieriger Freundlichkeit bald Diesen, bald Jenen anspricht. Er ist ein kleiner, magerer Mensch, mit einem langen, ehrbaren, aber, hinter einer dicken, hörnernen, azurblauen Brille, mit rastlos beweglichen, grüngrauen Augen umhersuchenden Gesichte, einem großen, breiten und beim Sprechen sich stark öffnenden, lächelnden Munde und einer aufgerichteten Spürnase, die seiner neugierigen Miene einen witternden, schnüffelnden Zug giebt, zumal er, wenn seine Aufmerksamkeit auf einen noch Unbekannten fällt, die mageren, rothgefleckten Backen nebst Nasenflügeln aufzieht und auch die Augenbrauen hoch über das schwere Horngestell der blauen Brille erhebt. Sein röthliches Haar ist zu einem Hollen aufgerichtet und der Bart, bis auf einen struppigen, starken Streifen, der hoch unter den Backenknochen nach den Mundwinkeln läuft und unverkennbar mit Höllenstein gebräunt ist, sauber rasirt. Dieser Backenbart theilt eigentlich das lange Gesicht in zwei Etagen,

die bald einzeln, bald gemeinschaftlich das Mienenspiel charakterisiren und zwischen feierlicher Würde, schleichender Neugier, höflicher Ergebenheit, wehmüthiger Theilnahme und schlauer Freundlichkeit wechseln. Besonders scheinen die unteren Volksklassen eine große Achtung für ihn zu haben; er wird von ihnen gesucht, angeredet und hört sie mit Würde, weinerlicher Theilnahme oder einem freundlichen Lächeln meist schweigend und geheimnißvoll wie ein Seelenarzt an; die vornehmeren Personen aber sucht er selbst mit Unterwürfigkeit, ergebener Rückenkrümmung oder dem höflichen Eifer, ihnen die Zeit zu vertreiben oder sich mit schmeichelnden Worten nach der Familie zu erkundigen; die Fremden aber weiß er mit einer Zudringlichkeit, die sich hinter zuvorkommende Aufmerksamkeit versteckt, neugierig auszufragen und mit tiefer Verbeugung sich dann von ihnen ab zu einem Andern zu wenden.

Wer ist dieser Mann in sauberer Wäsche, der großen Schleife auf hoher, steifer Kravatte, in dem modernen, schwarzen Oberrocke, der schwarzen Seidenweste mit der feinen, aus Haar und Goldperlen gehäkelten Uhrschnur, den schwarzen, spiegelglänzenden Stiefeln, den Geringe und Vornehme: Herr Fusel — lieber Herr Fusel anreden?

Er ist das Factotum des Herrn Kirchenpro-

visors, Bürgervorstehers und mit zahllosen gemeinnützigen Würden und Aemtern überlasteten Herrn Laufköter, in dessen Hause wir uns gegenwärtig befinden; er ist der Schreiber, Gehülfe, Famulus, die linke Hand seines Herrn, die ausführen muß, was die rechte Hand nicht vor der Welt ausführen will. Da Herr Laufköter alle Familienverhältnisse, alle Stadt- und Personengeheimnisse kennt, so ist auch Herr Fusel eingeweiht, Vertrauensperson, daher seine feierliche Würde, seine diplomatische Miene; — da Herr Laufköter, bei seiner großen Wirksamkeit als Agent der Gemeinnützigkeit, Humanität und Liebesthat, gern Bescheid weiß, ehe er angesprochen wird, so ist Fusel neugierig, horchend, zudringlich höflich, gesprächig und rastlos umsichblickend durch und über die große blaue Brille; da Herr Laufköter ein allezeit rathender, tröstender, helfender, praktischer Menschenfreund und ein Vater der Armen und Hülfsbedürftigen ist, so hat Fusel die Miene der Theilnahme, Rührung, des gefühlvollen Herzens angenommen, und damit seine Fürsprache nicht überschätzt werde, ist sein Hoffnung spendender Trost ein wehmüthiges Schweigen. Nur in der Sprache hat seine Natur dem Herrn nicht folgen können, ebensowenig wie im Verstande; während Herr Laufköter gewandt, schnell, neckisch, ausborchend und entscheidend in einem Athem

sprechen und sowohl in den schönsten, blühendsten Reden die Gemüther ergreifen, als in derselben Stunde durch witzige Schlagworte fortreißen kann, vermag Herr Fusel nicht über sein zähes, langsames und nach Worten suchendes, tiefes, knarrendes Baßorgan hinauszukommen und, da er gar keinen Witz, auch kein Gedächtniß für fremden Witz besitzt, so hat er sich auf die feierliche Redeweise geworfen, die Stichworte seines Meisters durch häufige Wiederholung zu eigen gemacht, aus Dichtern manchen gewählten Satz hinzugethan und so sich fähig gemacht, langsam, gefühlvoll, in schmeichelnder und unterhaltender, höflicher und tröstender Weise mit allen Schichten der Gesellschaft zu sprechen.

Fusel war einst ein armer, alter Seminarist gewesen und seine Hauptfertigkeit bestand in einer deutlichen, etwas steifen Handschrift; Laufköter suchte vor etwa fünfzehn Jahren einen Abschreiber, wendete sich an den Seminarinspector und dieser empfahl ihm Fusel, damals eine ärmliche, bäuerische Erscheinung, bereits achtzehn Jahre alt, ohne eine andere Aussicht, als eine Dorfschule im Winter zu halten und im Sommer den Bauern mähen und dreschen zu helfen. Damals schon war Herr Laufköter ein gutmüthiger Mann, der einen inneren Drang hatte, alle Menschen so glücklich zu machen, wie er selbst in seinem von Natur heite=

ren Bewußtsein war, und dem es ganz gleich war, wen er glücklich machte oder mit seiner Hülfe unterstützte, und in der Leichtfertigkeit seines frohen Lebensdranges ohne Unterschied der Person half, empfahl, bürgte und schenkte und die Schwäche hatte, Niemanden, der ihm wahrhaftig oder heuchlerisch Noth klagte, etwas abschlagen zu können. Genug, Fusel klagte seine Noth und trübe Aussicht, denn er kannte bald die Schwäche des Mannes, dieser erbarmte sich, setzte ihn als Hausmeister in eine eben von demselben gestiftete Waisenkinderpension, wo er zugleich die Kleinen in Religion und Lesen elementarisch unterrichten mußte, später verbesserte er des treuen, eifrigen und pedantischen Fusel's Lebensstellung durch Versetzung auf den Platz eines Hofmeisters des gerade zur Zeit von Laufköter durch eigene und fremde, zusammengetriebene Gelder gegründeten Besserungshauses für criminell bestrafte Mädchen, die hier spinnen mußten und eine damit verbunbundene Hausleinen=Weberei im Gange erhielten, worüber Fusel nun auch Rechnungsführer wurde.

Derselbe blieb nun ganz in Laufköter's Händen; mit der größeren Ausdehnung von dessen gemeinnützigen Unternehmungen und wohlthätigen Anstalten, stieg Fusel immer weiter in Amt und Bedeutung; endlich vor fünf Jahren nahm er ihn ganz als Famulus in sein Haus, wo er die

Schreibgeschäfte des von Arbeit überhäuften Mannes, die Rechnungsbücher aller Ausgaben, Einnahmen, Sammlungen, Ausleihen, und die Ausführungen vieler, dem Herrn wegen Zeitmangels unmöglicher Commissionen, Wege und kleinen Geschäfte zu besorgen und nebenbei noch Controle-, Verwaltungs- und Rapport-Aemter an einigen Laufköter'schen Stiftungen und Vereinen hatte. Er bewohnte im Hause rechts die Stube, die wir bereits an den weißen Gardinen und grünen Papier-Jalousieen erkannten; es ist sein Hut, der unter schützendem Kattuntaschentuche in der Nebenkammer an weißer Wand hängt, und den wir durch die geöffneten, oberen Fensterflügel von draußen erblickten.

Erkundigen wir uns selbst nach dem Herrn Laufköter näher. — In der ganzen Stadt ist er der gemeinnützigste, bekannteste Mann; jedes Kind kennt ihn; er wird so viel gegrüßt, daß er auf der Straße den Hut immer in der Hand behalten müßte, wenn man ihm nicht nachsähe, daß er seit Jahren den Hut gar nicht mehr abnimmt und nur mit der Hand grüßt; er hat unzählige Menschen glücklich gemacht; Familien durch Selbstaufopferung an Geld und eigenen Mitteln und durch seine einflußreiche Empfehlung auf einen festen Lebensboden gebracht; er weiß immer schnellen und besten Rath; wo Regierung und Magistrat zögerten,

geizten, Schwierigkeiten machten gegen Arme, Bedrängte, vom Schicksale Verschlagene, da rief er: „Hand an's Werk, Freunde! wer will mein Freund sein? Ich gebe so und so viel!" und er lief colportirend von Haus zu Haus, und es entstanden Hülfsvereine, milde Stiftungen, es wurden verschämte Arme gerettet, verwahrlos'te Kinder erzogen, Säufer gebessert, Thierquäler beschämt, Dienstboten gebildet, Waisen und Findlinge gepflegt, christliche Liebesthaten in Haus und Herz gebracht. Ein solcher Mann reißt mit sich fort; er bekam einen großen Anhang, seine Arbeit wuchs, denn Jeder, der in Noth, in Verlegenheit war, eines Rathes bedurfte, der lief zu ihm; die Kirche, in deren Gemeinde er wohnte, wählte ihn zum Provisor, der District der Stadt zum Bürgervorsteher, der Magistrat zum Ehrenbürger; auswärtige Vereine der Humanität sandten ihm das Diplom als Ehrenmitglied; die ganze Bürgerschaft, die Subalternbeamten und das ganze Heer der Dankbaren verehrten ihn, die Lokalblätter berichteten von seiner Gemeinnützigkeit und den Jahresabschlüssen seiner Stiftungen; Fusel schrieb aus Ueberzeugung, Begeisterung und Dankbarkeit schwülstige Aufsätze und sogar Gedichte an den Mann, den Jeder liebte und ehrte.

Jeder? Nein. Der Minister des Innern ignorirte ihn; — er bekam an Tagen, wo Verdienst-

orden zu Hunderten an Garnisonofficiere, Räthe, Bereiter, Kammerherren, Künstler, selbst bis an die äußersten Grenzen Europa's ausgegeben wurden, nicht einmal die Verdienstmedaille der Pedelle, Feldwebel und Steueraufseher; er war bei Hofe, der Aristokratie und der damit vereinigten höheren Bureaukratie mißliebig, denn er hatte einen großen Anhang und Einfluß auf die Masse; er beförderte das Associationswesen und damit das Prinzip des „Self-Government" des freien England's, er verlangte nichts von Oben, er hatte einst laut gesagt, „daß die Bürger sich selbst helfen müßten, um wahrhaft freie Männer zu sein." Das war in den Sphären, wo man keine freien Männer will und Wohlthaten nicht als freie Liebesthat, und Associationswerk selbsthelfender Männer, sondern als Gnade und besondere Gunst für gute Dienste aufzufassen pflegt, übel vermerkt, und Laufköter war, ohne eigentlich irgend eine bestimmte Veranlassung dazu gegeben zu haben, bei Hofe, Regierung und höchstem Adel in den Ruf der Demokratie gerathen. In dem Staate, wo er lebte, herrschte eine strenge, monarchische Tendenz, und das Bürgerthum wurde traditionell als ein natürlicher Feind der Regierenden und Aristokraten gehalten, obgleich die Residenz immer die loyalste Stadt gewesen war, unzählig viele Bürger vom Hofe und Adels-Luxus existirten, und außerdem der

größte Theil der Einwohnerschaft aus Beamten bestand. Indessen gab es doch auch Unzufriedene, entweder aus wirklicher Freisinnigkeit, oder aus Verdruß über Steuerlast, oder aus Enttäuschung eitler Hoffnungen auf Beförderungen oder Auszeichnungen; jedenfalls hatte diese Zahl der Unzufriedenen gerade im freien Stande der Kaufleute, Rentiers, Aerzte, Advokaten, wohlhabenden Bürger und kleinen Banquiers mit den Jahren zugenommen, und da die Gesetze nicht erlaubten, diese Unzufriedenheit offen und geradesweges kund zu geben, so suchte man sie durch eine offene, eclatante Verehrung des Herrn Laufköter auszudrücken, und so wurde bei vielen Einwohnern diese Achtung und die freudige Betheiligung an den gemeinnützigen Bestrebungen und Unternehmungen eine indirecte Opposition gegen diejenigen maßgebenden Kreise, welche Herrn Laufköter ignorirten und ihm seine Popularität als Liberalismus, seinen großen Anhang als eine „Macht" vorwarfen.

Woher kam denn Herr Anton Laufköter? Wie gelangte er zu dieser Popularität? Seine Laufbahn bis zu seiner städtischen Bürgerhöhe ist nur kurz und bietet doch Bemerkenswerthes dar. Als Sohn eines wohlhabenden, ländlichen Hofbesitzers, wuchs er im Dorfe auf, lernte den Ackerbau, war aber ein verstandesklarer, ebenso gutmüthiger, wie muthwilliger Junge, heiter, keck, unternehmend,

sanguinisch, leichtsinnig; Jedermann im Orte behauptete, daß Anton studiren müsse; der Pastor meinte Theologie; der Amtsvogt sagte, daß ein tüchtiger Advokat darin stecke; der Landarzt rieth zur Medicin. Der Hofbesitzer wählte die Thierarzneikunde, da diese einem Oekonomen am nützlichsten sei und sein einziger Sohn doch einmal den Hof übernehmen müsse. — Anton wurde auf eine Veterinärschule geschickt; aber die „Aasfäferei," wie er die praktische Zootomie nannte, sagte ihm nicht zu; er forderte den Besuch des Gymnasiums, ohne einen bestimmten Lebenszweck, was ihm auch gewährt wurde. — Als sein Vater darauf drang, im siebenzehnten Jahre einen Beruf zu erwählen, oder auf das Dorf zurückzukommen und bei der Landwirthschaft zu helfen, entschloß er sich Kaufmann zu werden. Er wurde Lehrling in einem Detail-Geschäft der Residenz, trat dann als Commis in ein Hamburger Comtoir, gewann bald durch klaren, praktischen Verstand Geschäftsvertrauen und wurde nach einigen Jahren von einem reichen, alten Kapitalisten eingeladen, in der Residenz ein Kornhandelgeschäft als Compagnon zu übernehmen. Er that es. Sein industrieller Geist arbeitete weiter; er legte die erste Zuckerfabrik im Königreiche an und wurde ein geachteter Mann; er wurde gesucht, führte in Vereinen geschickt das Wort, seine gemeinnützige Thätigkeit

begann, er war bei allen milden Gaben der Erste; und als er sich immer offener um gemeinnützige Angelegenheiten bekümmerte und, im freiwilligen Drange seiner Gutmüthigkeit, sogar mit seinen Mitteln ein armes, talentvolles Kind unterstützte, unterrichten ließ und bei den wohlhabenden Bürgern für dasselbe bettelte, wurde man allgemein auf ihn aufmerksam; noch mehr aber, als er mit mühsam zusammengebettelten Geldern eine kleine Anstalt für verwais'te Mädchen, die keine formelle Ansprüche an obrigkeitliche Hülfe hatten, gründete, ihr seine Zeit und Kräfte widmete, den Damen der Stadt muthig ins Haus drang, ihnen so unwiderstehlich zu Herzen sprach, Handarbeiten zu machen und für seine kleine Anstalt zu verkaufen, daß sich keine Dame ausschloß, und von nun an die durch solche Liebesthat schnell gewonnenen weiblichen Herzen Neigung für ihn faßten, die nun bald auch die Männer bestimmte, den uneigennützigen und biedern Mann und Menschenfreund zu suchen und zu ehren. Er hatte jetzt den wahren Beruf seines Herzens, den Lebenszweck gefunden: — gemeinnütziges Wohlthun, Erweckung der Herzen zu Mitleid, Vermittelung zur Liebesthat; er wollte die Regungen zur Barmherzigkeit, die er, selbst mit Gefahr persönlicher, kränkender Erfahrungen und Abweisungen, weckte und aufrührte, auf bestimmte, der Zeit und Noth angemessene

Zwecke leiten, und es gelang ihm. Weder Eitelkeit noch Eigennutz, nur allein wirklicher Wohlthätigkeitsdrang seiner Natur, trieb ihn in diesen Beruf und die Leute überzeugten sich bald davon. Ein Umstand trat ein, der ihn diesem Berufe ganz zuführte. Sein Compagnon des Korngeschäfts und der Zuckerfabrik starb; die Erben wollten das Kapital herausziehen und er trat ganz aus mit einer Abrechnungssumme, die freilich nur ein geringes Kapital darbot; die Zuckerfabrik wurde verkauft, doch behielt er hier einen Antheil und trat als ein mäßig begüterter Mann ganz in's Privatleben zurück, alles Geld, was er zu seinem einfachen Leben nicht brauchte, an gemeinnützige Zwecke wendend.

Eine reiche, unverheirathete Dame, älter als er, faßte eine sittliche Liebe zu ihm und er bot ihr, gleichfalls in edelster Zuneigung, die Hand; sie heiratheten sich und nun fand seine Gemeinnützigkeit durch den gleichen Sinn und das Vermögen seiner Gattin eine größere, umfangreichere Wirksamkeit, aber weit entfernt, ohne richtige Rechnung und Verwaltung das Kapital zu verstreuen, war er zugleich ein vortrefflicher Buchhalter, ordnete stets Ausgabe und Einnahme, sammelte stets bei seinen Freunden und Freundinnen, stiftete Anstalten, die zugleich Gutes gaben, aber allmählig auch durch das Gute wieder Zinsen einbrachten,

und so entstanden die vielen Institute, welche vielen Menschen Wohlthaten der Humanität wurden und endlich als Eigenthum von Associationen eine regelrechte, finanzielle Verwaltung erhielten.

So kam es denn auch, daß er mit der Zeit und in wachsender Popularität überall um Rath gefragt, von Einheimischen und Fremden um Protection, Empfehlung und Hülfe angesprochen, und daß seinem Worte willig gehört, seiner Empfehlung unbedingt Glauben geschenkt wurde.

Nach vier Jahren gebar seine Frau ein Kind, starb aber in der Geburt und das Neugeborene folgte der Mutter nach drei Tagen. Die ganze Stadt nahm Antheil daran, Hunderte fanden sich vor und in dem Trauerhause ein. Das Kind hatte nach den Gesetzen die Mutter, er das Kind beerbt und er blieb im Besitze des ganzen Vermögens, das größtentheils als Kapital und Hypothek in gemeinnützigen Unternehmungen und Familienrettungen festlag. Er war aber selbst ein wohlhabender Mann geworden, die Eltern waren in den Jahren gestorben, den großen Landhof hatte er verkauft und das Geld in seiner Weise angelegt. Mehrere Tausende hatte er bestimmt, solchen redlichen Familien zu leihen, wo er vielleicht nie wieder Aussicht auf Rückzahlung gewann, er wollte nur nicht schenken, um nicht den sittlichen Eifer der Leute zu schwächen, nahm unbedeutende

Zinsen, forderte sie aber streng ein und hatte nur bei wirklich unverschuldeter Unmöglichkeit Nachsicht. Indessen gerieth doch bei seiner großen Gutmüthigkeit immer mehr ein größerer Theil seines väterlichen Erbes in unsichere Hypotheken des Publikums, aber er kannte keinen Geiz, keine Gewinnsucht.

Als Wittwer öffneten sich ihm unzählige Weiberherzen, er aber wollte nicht wieder heirathen, sondern das Andenken seiner Frau lebenslang ehren. Diese Aeußerung gewann ihm die empfindsamen Frauenherzen erst recht und freundschaftliches Vertrauen trat an die Stelle specifischer Gefühle für ihn.

So vergingen viele Jahre bis zur Gegenwart; Laufköter war ein Achtundfünfziger geworden. Der Mensch ist ein Kind seiner Zeit und wächst, selbst wenn er glaubt, seine Zeit zu beherrschen, doch in ihren Einflüssen fort und in ihre Verhältnisse unbemerkt hinein. Die Zeit hatte sich seit seinen jüngeren Jahren in Anschauungen, Bedürfnissen, Lebensweise, Wissen und Können, Glauben und Wollen geändert; — der Materialismus, der Rationalismus, die Speculation und die Uebervölkerung hatten die Menschen auf neue Wege gebracht, die Anstrengungen der Reaction und Stabilität sie verbunden und getrennt. Daß Laufköter rationell war, können wir voraussetzen, daß er auch einen materiellen Zug besaß, dürfen

wir seinem praktischen Geiste zumuthen, noch entschiedener aber aus seiner ganzen Thätigkeit schließen, welche darauf gerichtet war, den Menschen vor allen Dingen das materielle Leben zu verbessern, ihnen einen festeren, materiellen, irdischen Boden des Daseins zu schaffen, und er pflegte oft zu sagen: „Alle guten Reden und Ermahnungen aus Bibel und Predigt, aller Herzenstrost, alle Salbung des Himmels, alle überirdischen Erhebungen helfen einem Menschen in der Noth gar nichts, machen ihn nur hülfloser und feindlicher gegen glückliche Menschen und klingen in seinem Herzen wie Ironie. Nicht Pastorenworte bessern und retten den Menschen, sondern zunächst materielle Hülfe — ein Stück Brot, ein Stück Geld, dann aber Befreiung von drückender Last, Arbeit, Erwerbsgelegenheit! Noth entsittlicht, verwildert, Bibelworte und Pastorentrost mit leerer Hand helfen nicht auf; erst für den irdischen Menschen gesorgt, der himmlische Mensch wird dann von selbst wieder naturwüchsig! — Man gebe dem Hülfsbedürftigen, dem Verwundeten, dem Schlechten eine feste Scholle Erde, ein ergiebiges Werkzeug in die Hand, damit lasse man ihn arbeiten und er wird ein nützlicher Erdenmensch. Engel und himmlische Leute können wir auf unserem Planeten nicht brauchen, der sittliche Zweck der

Erde ist Nützlichkeit!“ In dieser Ansicht fragte er auch nicht lange, wenn er um Hülfe angesprochen wurde: „Seid Ihr ein guter Mensch, habt Ihr kein Laster, keine Schuld?“ sondern: „Was könnt Ihr? Ich will Euch Arbeit geben!“ Deßhalb ließ er in allen seinen Instituten, wo Kinder erzogen, Verwahrlosete gebessert, Arme gepflegt wurden, nicht fromme Betstunden halten, sondern nur für die Arbeit erziehen und nähren, und seine praktische Sittenlehre drückte er in wenig Worten aus, wenn er gelegentlich mit heiterer Miene sagte: „So recht, immer nützlich — alles Nützliche ist gut!“ oder: „Sieh, Mädchen, wie Du den Faden gut spinnst! Warum ist er gut? Weil er schön glatt und gleichmäßig ist, weil Du den Flachs gut gehechelt und mit Sorgfalt ausgezogen hast; — so, Kind, ist Dein Leben auch ein Faden; er soll immer glatt und gleichmäßig sein; spinnst Du schlechte Heede, das ist: unlauteres Wesen, mit ein, so wird der Faden schlecht, rauh, knotig, und Niemand will ihn haben, mußt ihn selbst zum Hemde nehmen und das thut weh.“

Mit den Jahren hatte sich aber doch auch in Laufköter's Charakter etwas geändert; Sanguiniker, ein heiterer, stets rühriger Mann, war er immer geblieben, aber zwei Umstände hatten einen unmerklich und langsam ändernden Einfluß auf ihn ge-

habt. Die Erfahrung, daß unzählige Geholfene durch Arbeit nützliche und durch Lebensgenuß frohe und glückliche Menschen wurden, und die Meinung, daß er auf Dank wenig achten müsse, und er den Undank gern annähme, wenn er sähe, daß Menschen sich selbst forthelfen könnten und seiner Hülfe nicht mehr bedürften, hatten ihn gegen das ideal Sittliche immer gleichgültiger gemacht und er hielt alle sittlichen Handlungen ohne materielle Lebenszwecke für Heuchelei oder krankhafte Gemüthsstimmung, wenn sie nichts Nützliches schafften. Seine eigene Werkthätigkeit sah er für nichts anderes an, als ein Mittel, sich als Erdenmensch nützlich zu machen, als einen seiner Natur entsprechenden Beruf; er nannte sich gern den Commissionair der irdischen Wohlfahrt und Menschenrettung. — Man wird ihm diese Geringschätzung des sittlichen Lebenskerns bei Müßigen und Frommen ohne irdische Liebesthat gern verzeihen, wenn man sich an die guten Erfolge hält, die seine rein praktische Menschenliebe wirklich darbot — aber es war in seinen Charakter noch ein anderer Zug gekommen, der leicht im Stande war, auch diese Erfolge seines Berufes zu schmälern.

Wenn Jemand Jahre lang als eine öffentliche Person verehrt, mit Liebe überhäuft, und mit Begeisterung genannt, mit Vertrauen gesucht und um Rath, Hülfe und Liebe angesprochen wird, wenn

er sieht, wie man ohne ihn nichts thut, ihm unbedingt das erste Urtheil einräumt, so schleicht sich in den Charakter das Gefühl der Selbstbefriedigung ein und dieses wuchert still weiter bis zur Eitelkeit. Jahrelanges Lob verdirbt oft den festesten Charakter, namentlich wenn das Lob blind geworden ist, und auch die Schwächen, Mißgriffe und Irrthümer lobhudelt und unbeurtheilt als Wahrheit und Recht in Bausch und Bogen hinnimmt. Die öffentliche Meinung ist gewöhnlich parteiisch, urtheilslos, blind folgend, wenn sie einmal sich für eine Persönlichkeit entschieden ausgesprochen hat. Laufköter fühlte sich von dieser öffentlichen Meinung geschmeichelt, wurde eitel darauf, selbst eifersüchtig und sah es zu Zeiten gern, wenn Fusel, sein Famulus in den Blättern ein Weihrauchopfer anzündete, oder anonym an den bevorstehenden Geburtstag des allgemeinen Wohlthäters oder ein nahes Stiftungsfest eines seiner Werke erinnerte, oder zu einer gelegentlichen Ovation aufforderte, obgleich Laufköter schon eine Sammlung von Ehrenbechern und Bürgerkronen hatte.

Diese Eitelkeit machte sich aber in einer noch bedenklicheren Seite nach Außen hin Bahn. Seine Gutmüthigkeit hatte ihn schon früher unfähig gemacht, Jemandem eine Bitte abzuschlagen, er mußte helfen, mochte er auch sehen, wie und wo. —

Seine sanguinische Heiterkeit nahm Alles sehr leicht und er wußte selbst Personen, die in drückendster Noth und Verzweiflung zu ihm stürzten, durch die Leichtigkeit seiner Auffassung, durch seinen Witz, den er wie Sonnenschein in die Nacht der Gemüther warf, durch seine lustige Antwort auf Thränen und klagende Bitte und durch den scherzenden Ruf: „Ei, was ist daran so Schlimmes, es muß geholfen werden! Basta! Was können Sie?“ schnell zu erleichtern und zum Lachen zu bringen, so daß sie schon die Noth vergessen hatten, wenn sie seine Treppe hinabstiegen. Diese gutmüthige, zur Gewohnheit gewordene Schlagfertigkeit in der natürlichen Lust zu helfen, verband sich aber allmählig mit der im reiferen und verwöhnten Manne aufkeimenden Eitelkeit und er half jetzt auch aus dem Nebengrunde, daß Niemand von ihm sagen dürfe, er habe nicht helfen können. Am Liebsten bot er seine Hand dar, wo der Bittsteller von Behörden, namentlich Regierung und Hof, abgewiesen war, denn er kannte seine Gegner; seine Eitelkeit trieb ihn an, ihnen zu opponiren oder sie zu beschämen. So ereignete es sich denn nur zu oft, daß er Menschen unterstützte und in ihren Plänen forthalf, die schlechte, verlaufene, heuchlerische Subjecte waren, — freilich, wenn sie nicht arbeiteten, bald wieder von ihm aufgegeben wurden, oft aber auch durch den Schein guter Gewerbs-

thätigkeit ihn selbst täuschten und dem Publikum schädlich wurden. Zu dieser Leichtfertigkeit kam noch der Umstand, daß er bei der Ueberzahl der an ihn gestellten Anforderungen und Geschäfte, sich um den Einzelnen, den er einmal schnell auf festen Boden gestellt hatte, gar nicht weiter bekümmerte; er pflegte dann zu sagen: „so den habe ich auf's Trockne gesetzt, nun mag er sich weiter helfen," und wenn er von ihm nichts weiter hörte, so wußte er, daß jener „Wurzel geschlagen habe," oder er „wieder in's Wasser gefallen" sei.

Wir brauchen über den Charakter des Herrn Anton Laufköter nichts mehr zu sagen, um nunmehr im Stande zu sein, sein ferneres Auftreten in den kommenden Ereignissen richtig zu würdigen; er lebt, wie wir als Zuschauer auf der Diele seines Hauses heute gesehen haben, in voller Popularität und Thätigkeit; er gilt für den nützlichsten, edelsten, uneigennützigsten, thätigsten und heitersten Mann, dessen Eigenheiten man selbst um keinen Preis an ihm vermissen möchte; er hat das vollste Zutrauen, sein Wort gilt für maßgebend; hat er auch oft Schufte und Landstreicher empfohlen, was thut's und was kann er für Jedermann einstehen, der sein gutes Herz getäuscht hat!

Machen wir jetzt seine persönliche Bekanntschaft; schleichen wir, ungesehen, ohne Herrn Fusel's neugierige höfliche Ansprache oder seinen feier-

lichen Wink zum Hinaufsteigen abzuwarten, durch die Menge der Harrenden die Treppe hinauf; gehen wir leise den Corridor weiter, wo die schon von Außen uns aufgefallenen Fenster die Wohnung verrathen haben; eine große an die Wand gemalte Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger leitet uns sicher an die zweite Thür, vor welcher ein Strohabtreter, eine riesige Kratzbürste und der Zettel mit der Aufschrift: „Hier tritt man nur mit reinem Schuhwerk und ohne Anklopfen ein," uns an die Pflicht des Anstandes mahnen und die große Thür-Aufschrift: „A. Lauf köter" uns sagt, daß wir an seiner Schwelle stehen. Wir horchen, es spricht eine behagliche Baßstimme, mehr nachdröhnend als klar. „Was meinst Du denn, Laufköter, wählen wir den Kornhändler mit in das Festcomité? Er fühlt sich geschmeichelt." Eine helle, laute, lustige Stimme antwortete sofort: „Allemal, lieber Helmuth; er soll wieder den Wein von seinem Schwager aus Hamburg besorgen, damit wir was Respectables zu trinken haben; auch den Ahlborn wählt, er muß sehen, wie er aus seinem großen Garten Blumen und Grünes um diese Jahreszeit anschafft, den Clubsaal zu decoriren, denn wir müssen doch unser Wintersemester bei dem letzten Festessen, schon der Damen wegen, mit den Symbolen des Frühlings schmücken."

„Gut," dröhnte die Baßstimme, „das dachte

ich mir. Na, ich will Dich nicht lange in Anspruch nehmen, die ganze Diele unten ist voll Menschen. Noch eins, für die Ueberschwemmten sind auf Deinen Aufruf nun im Ganzen 365 Thaler in vier Tagen in meinem Comtoir eingelaufen; ich habe sie abgeschickt; willst Du mir das hier quittiren?"

„Ungesehen, da! — Grüße Deine Betti und die Kinder — — potz Donner und Doria! Da ist mir das Wasser zum Rasiren kalt geworden, habe es ganz vergessen!"

„Ich will unten dem Mädchen in der Küche sagen, daß sie heißes heraufbringt."

„Laß; ich kann das schneller — so; — je weniger man andere Leute nöthig hat, um so freier ist man. So, da brennt der Spiritus; gleich ist das Rasirwasser wieder heiß! Lieber Gott, wie viele Hülfe hat ein König nöthig — bin ich nicht souverainer als er? Er müßte jetzt noch auf Wasser lauern."

„Unvergleichlicher Mensch! Alles bei Dir ist originell. — Adieu, mein Lieber — kommst Du heute Abend zum Spielchen in die Börse?"

„Hoffentlich; wenn ich mit der Sitzung im Quartalabschlusse meiner Elisenstiftung fertig bin. Mache bis dahin gute Geschäfte, Helmuth; ich rasire mich heute nur, um einige Damen zu überfallen — Deine Betti auch; — sie sollen mir

Zeug für das arme Mädchen geben, das am Sonntage confirmirt wird."

„Will's nur gleich meiner Frau und Schwägerin ankündigen — guten Morgen!"

„Adieu, vale, mein guter Helmuth!"

Die Thür geht auf; ein untersetzter, corpulenter Mann, mit rothem, dicken Gesichte, feistem Unterkinn und in der Kleidung eines reichen Bürgers, eine kolossale Brillantnadel auf dem saubern, breiten Chemisett, eine dicke Goldkette auf der Weste über dem Bäuchlein, tritt heraus, und kaum wird sein Gang gegen die Treppe hörbar, so steigt auch schon eine andere Person herauf — diesmal eine Frau in bescheidener Kleidung, mit ernstem, blassen Gesichte und unruhigem Blicke nach dem ihr begegnenden behäbigen Herrn aufschauend, den sie schüchtern bei Namen grüßt und der ein bekannter, angesehener Mann in der Stadt sein muß, da unten auf der Diele ihm die Leute Platz machen und Jusel sich mit Ergebenheit und höflichster Aufmerksamkeit an ihn drängt. — Wir sind unterdessen unsichtbar über die Schwelle geschlüpft und belauschen das Zimmer und den Besitzer.

Das Zimmer ist in hohem Grade einfach möblirt, aber überfüllt mit Gegenständen; auf allen Tischen liegen offene und geschlossene Bücher, Briefe, Papiere; ein Ueberfluß an weiblichen

Handarbeiten, zu allen möglichen Zwecken dienlich, begegnet überall unserem Auge, und man sieht sogleich, daß sie nicht gebraucht werden, denn, statt in den schönen Aschenkrügen und Rauchapparaten, liegt die Pfeifen- und Cigarrenasche auf dem Fußboden vor dem Ofen und im Spuckkasten; statt auf dem Sopha, befinden sich die herrlichen Rückenkissen in einer Ecke auf den unzugänglichsten Stuhl gepackt oder dienen, noch von gestern Nachmittag her, als Jalousien gegen die Sonne und sind an die Fensterscheibe nahe am Schreibtische gelehnt; statt in den schön gearbeiteten, sinnig gestickten Visitenkartenhaltern, die umherliegen, während sie doch für die Wand bestimmt sind, stecken die Karten entweder am Spiegel, oder zwischen den Büchern des Repositoriums, oder liegen übereinander geworfen auf einem Nebentische in dem Deckel einer großen Bisquitschachtel, die ihm ohne Zweifel auch einmal mit süßem Inhalte geschenkt worden war; — obgleich viele Briefbeschwerer und Schreibzeuge von Bronze, Porzellan, moderner Holzarbeit, mit und ohne Stickerei umherstanden, so bediente er sich doch zum Beschweren seiner Papiere einer Scheere, eines Bleistücks oder schweren Schlüssels, und sein Dintenfaß war ein gewöhnlich gläsernes; der elegante, mit Perlen gezierte Tabackskasten im Fenster stand leer und bleichte in der Sonne,

während ein offenes Tabacks-Viertelpacket auf einem hinter dem Ofen stehenden Pfeifentische halb ausgestreut lag und gleich zum Gebrauch diente. Es war eine vollständige Junggesellenwirthschaft in dieser Wohnstube, doch würde man Herrn Laufköter Unrecht gethan haben, wenn man ihm, nach diesem ersten Anblicke, Mangel an Ordnungsliebe vorgeworfen hätte, denn im Gegentheile war er der ordnungsmäßigste Mensch, der jede Kleinigkeit in seiner Stube bei tiefster Finsterniß finden und im ersten Handausstrecken greifen konnte und dessen geordnete Umgebung nur dem Fremden ein Chaos erschien, wie der Laie der Anatomie ebenfalls in ein Labyrinth zu blicken glaubt, wenn er einen geöffneten Thier- oder Menschenkörper ansieht. Herr Laufköter war nur kein Freund von vielen, namentlich luxuriösen Werkzeugen, wo er mit der Hand allein den Zweck erreichen konnte; es häuften sich bei ihm die Geschenke der Freundschaft, Verehrung und Dankbarkeit, und er mußte wenigstens einen Theil davon in sein Wohnzimmer aufnehmen, um nicht gleichgültig dagegen zu erscheinen, wenn er auch keinen, oder nur einen gelegentlich fremden, praktischen Gebrauch davon machte und mit einem Briefbeschwerer Zucker zerklopfte, von einem Rückenkissen Schatten in der Nachmittagssonne verlangte, oder einen schönen Fußteppich, ein Geschenk der Damen

im Antithierquäler=Verein, im Winter als Portiere vor eine nicht dichte Thür nagelte. Er hatte aber noch einige andere Zimmer, gartenwärts gelegen, eingerichtet, wo die Möbeln seiner verstorbenen Frau aufgestellt waren und eine musterhafte Ordnung in der Fülle der Wohlhabenheit herrschte. Diese Zimmer, die nur selten zur Gesellschaft dienten, weil er fast immer der Eingeladene war und man dem Wittwer keine häusliche Unruhe machen wollte, waren zugleich der Stapelplatz aller Geschenke, die er bei jeder Gelegenheit erhielt, oft von großem räumlichen Umfange und innerem Werthe — er nannte diese Zimmer, wo man auf Teppichen zwischen eleganten Mobilien, überladen mit Vasen, Pendulen, Galanteriesachen, bestickten Cartonarbeiten und weiblichen Meisterstücken der Nadel sich kaum fortbewegen konnte, sein Museum, auch wohl seinen Hades, um damit anzudeuten, daß er die Verdienste seiner guten Werke hier niedergelegt habe.

Unter den ihm gewordenen Ehrengaben hatte aber doch seine Eitelkeit mehre ausgewählt, um als Trophäen seines Lebens ihm und der Welt täglich vor Augen zu bleiben. Schauen wir uns weiter in seiner Wohnstube um. An der Wand über dem Sopha befinden sich fünf Consolen und jede trägt unter hoher Glasglocke einen silbernen oder vergoldeten Ehrenbecher, meist auf hohem,

künstlich gearbeiteten Deckel redende Symbole der Humanität; jener Pokal, auf dem Androkles dem Löwen den Splitter aus der Pfote zieht, ist ein Geschenk vom Verein gegen Thierquälerei am zehnten Stiftungsfeste; dieser Becher hier mit dem Samariter aus dem Evangelium gab ihm der von ihm gegründete Verein zur Pflege armer, verunglückter Arbeiter; — jener mit dem Simon, der den Löwen erwürgt, indem er ihm den Rachen verrenkt, kam von dem Verein zur Hülfe in großer Noth, den er einst gegründet hat; dieser Becher, den Jüngling der Wahrheit darstellend, wie er mit dem Spieße eine giftgeschwollene Kröte, das Symbol der Lüge und Falschheit, durchsticht, wurde ihm von der Stadt als eine Demonstration gegen das „finstere, heuchlerische Pfaffenthum" in der Stadt gewidmet, womit er einmal in einen Kampf gerathen, da es seine gemeinnützige Thätigkeit geschmäht, wenig anerkannt und ihm vorgehalten hatte, daß er bei seinen sogenannten Wohlthaten das religiös-sittliche Prinzip nicht vertrete, sondern, in einer Sucht zu helfen, viele schlechte Subjecte, ohne Unterschied von wahren und falschen Motiven, auf die Beine gebracht, und dadurch leichtsinnig manchem Bösen den Weg frei gemacht habe. Natürlich hielt die unermeßliche Zahl seiner Anhänger diese Anklage für Neid und Engherzigkeit und Lauffköter selbst sagte lachend: „Der Herr Abt und

seine hyperlutherischen Collegen hätten gern gesehen, daß ich christliche Jünglingsvereine, Diaconissinnen-Anstalten, ein rauhes Haus, eine Druckerei mittelalterlicher Gesangbücher gestiftet und meine Gunst und Gabe nach der Zahl der gebeteten Vaterunser abgemessen hätte, um recht viele Heuchler und fromme Seelen flott zu machen; — aber gesegnete Mahlzeit! — Gerade will ich zeigen, daß man auch ohne Glaubenszwang Menschen lieben und glücklich machen kann, ohne himmlische Bedingungen und Daumenschrauben; daß es eine Humanität giebt, die ebenso naturwüchsig ist, wie die Liebe der Löwin zu ihren Jungen, denn auch die Heidin liebt ihre Kinder. Erst sorge man, daß die Menschen hier auf der Erde zu Menschen gemacht werden, die arbeiten, sich freuen, Nutzen für die Welt stiften und zum sichern Gefühle ihres Daseins kommen, diesem ersten aller Naturrechte, das durch die Ausartung der Gesellschaft beschränkt wurde und glückliche Menschen ihren unglücklichen Brüdern wieder retten sollen. Mit dem Himmel mag sich dann Jeder selbst abfinden."

Diese Philosophie hatte dem großen Bürgerthume, das sich nur für das Praktische interessirte, eingeleuchtet, und der Ehrenbecher wurde schnell durch Sammlungen hergestellt.

Herr Laufköter nahm jetzt das in einem Blech-

becherchen heiß gewordene Wasser von seiner Spiritusmaschine, die neben dem Kaffeegeschirr auf dem rothlackirten Teller stand, und begann den Seifenschaum zu schlagen. Er war ein mittelgroßer Mann, schlank, mager, fast zierlich in den Gliedern und von großer Geschmeidigkeit; sein runder Kopf war an der Stirne mehr breit als hoch; ein hellblondes Haar, wie es Landleute häufig haben, bedeckte schlicht und etwas dünn den Scheitel, legte sich glatt an die Schläfe und war über der Stirn seitwärts gestrichen. Die Augen waren klein, grau, beweglich, listig, stechend, aber von einem lachenden Glanze, wenn sie nicht gerade einen fremden Gegenstand erforschen wollten; sein Mund war immer lächelnd, als verschweige er scherzhafte oder witzige Gedanken, oder als sei es der unwillkürliche Ausdruck des befriedigten, glücklichen Selbstgefühls; aber er war beweglich, schnell jedes Ausdrucks fähig, nur nicht des Mitleids und der Rührung, was auffällig war, da sein ganzes Handeln aus Mitleid hervorzugehen schien. — Selbst im Ernste und in der Ermahnung spielte um diesen Mund ein schelmisches Lächeln, in den Winkeln aber lag immer ein Zug nervöser Empfindlichkeit, reizbaren Gefühls, weniger ein Zeichen des sensitiven Charakters, als der Aufregung, worin sich der vollendete Sanguiniker befand, da ihn Alles interessirte, beschäftigte, fortriß. Daher hatten seine Ba=

cken auch stets eine heiße, umschriebene Röthe und ein volles Ansehen. Sein sanguinisches Temperament verrieth sich auch durch die geschwinde, helle, fließende Sprache, die Leichtigkeit der Bewegung, den munteren Blick, die Elasticität in seinen Handlungen, die Empfänglichkeit für Freuden und Leiden Anderer.

Er trägt eine weiße Flanelljacke bis unter den Hals zugeknöpft; der Kehlkopf und Hals sind frei, nicht nur, weil er im Begriff ist, sich selbst zu rasiren, sondern für gewöhnlich im Hause; seine Beine sind mit einer schwarzen, engen, unter den Waden zugebundenen Hose bekleidet, die andeutet, daß er entweder die Stiefel darüber, oder halbhohe Gamaschen trägt; jetzt hat er grüne, entfärbte, hinten niedergetretene Pantoffelschuhe und weiße Wollenstrümpfe an. Seine Hausbewohner und nächsten Freunde wissen, daß er dieses schwarze Beinkleid erst überzieht, wenn die bekannte Sprechstunde herankommt, so lange aber in einer engen, wildledernen Unterhose verweilt, die er auch in der Winterzeit bei der Audienz unter einem langen, blauen Schlafrocke für ausreichend hält.

Er hat den einen Fuß auf einen Stuhl gesetzt, während er den Schaum der Seife schlägt. Der Rauch im Zimmer und die an diesen Stuhl gelehnte Pfeife bezeugen, daß er kurz vorher mit Rauchen aufgehört hat. Das anfangs schüchterne,

in längeren und kürzeren Pausen lautere Anklopfen an die Stubenthür beachtet er nicht, er beginnt sich einzuseifen. Endlich ruft er: „Ist die Thüre etwa verschlossen?“ Jetzt wird dieselbe zaghaft geöffnet und die blasse, bescheiden gekleidete Frau tritt ein; er blickt sie flüchtig an und beginnt das Messer auf dem Streichriemen, den er auf das erhobene Knie gelegt hat, zu wetzen.

„Ach verzeihen Sie, Herr Provisor —“

Er hörte nicht und wetzte weiter, anscheinend mit Ungeduld.

„Herr Provisor wollen entschuldigen —“

Jetzt sieht er schnell auf nach der Frau, nach der Schwarzwälderuhr neben dem Fenster und fragt, den Hals ausstreckend: „Sind keine Leute mehr unten?“

„Ach doch, wol noch zwanzig!“

„Und Sie sind so unhöflich, mir meine Zeit mit solchen Redensarten zu verderben? Kurz, was wollen Sie?“

„Den Herrn Provisor bitten —“

„Donnerwetter — Laufköter heiße ich! Ich bin kein verrücktes Weib aus der Provinz, das sich Frau Gehegereiterin, Frau Domainenpächterin, oder Kreiseinnehmerin tituliren läßt! Keine Umschweife; — wenn Sie glauben, sich entschuldigen zu müssen, so haben Sie nichts Reelles und hätten hierwegbleiben müssen! Schnell heraus mit der Bitte!“

„Ach, mein Mann ist ein schlechter Mensch — ein Wütherich, der alles Geld vertrinkt." — Die Frau stockte und wischte sich mit einem Tuche im Gesichte.

„Glaub's — warum sollte er nicht — was geht mich das an?"

„Ach! Sie haben schon so vielen Leuten Gutes gethan —"

„Ja, das weiß ich — Adieu."

„Helfen Sie mir, daß ich von ihm wegkomme, daß mein Kind durch meiner Hände Arbeit ernährt wird, ohne daß der schlechte Mensch mir das Geld mit Gewalt abnimmt."

„Endlich ein verständliches Wort, und doch noch zu viel. Warum kommen Sie nicht ohne Anklopfen herein, sagen: guten Morgen, kommen Sie doch 'mal nach meinem Hause, sehen Sie sich die Wirthschaft an, es ist Streit und Noth — Adieu! Punctum! All' Ihre Klage ist vergeblich, in solchen Fällen muß ich selbst sehen; wo wohnen Sie?"

Die Frau nannte ihre Wohnung; Lauffköter legte das Rasirmesser aus der Hand und notirte sich die Adresse auf einen Bogen Papier. „Wann ist Ihr Mann zu Hause, was treibt er?"

„Um sieben Uhr sollte er von der Maschinen-Fabrik kommen, aber er bleibt bis zehn und länger im Wirthshause. Morgens sechs Uhr geht er seit Ostern fort und fordert um Zwölf Mittagsbrod,

ohne Geld zurückgelassen zu haben. Ich nähe für die Weißzeughandlung und kann nicht so viel verdienen, daß ich mein Kind stillen kann."

„Morgen früh fünf Uhr bin ich bei Euch." Als er bei dieser etwas barschen Antwort bemerkte, wie die Frau betroffen war, dann aber ein Hoffnungsstrahl durch ihre Augen zuckte, ging er auf sie zu, richtete ihr Kinn auf, sah ihr schärfer in's Gesicht und lüftete ihren Mantel, um ihre Kleidung zu prüfen, zog am Busentuche und sagte: „Alles rechtlich und proper — bravo! — Sie werden wol keine Schuld haben; wie alt ist das Kind?"

„Sechs Monate — das Stillen und Warten wird mir sauer, ich kann nur arbeiten, wenn der Kleine schläft; — es ist das erste Kind und schon solche Noth; — ich diente bei dem Regierungsrath Pieper und —"

„Ei, der muß Ihnen helfen."

„Ich habe ihm meine Noth geklagt, er zeigte mich an Sie."

„Schön gemacht — sehr nobel; ein solcher Mann ist zu vornehm, um sich mit Arbeitervolk zu mischen — das thut nur der Lauffköter; nun komme ich erst recht!"

Die Frau, dadurch mehr aufgeschlossen und muthiger gemacht, wollte noch weiter sprechen, er aber hielt sich die Ohren zu und rief: „Pst! Pst! ich vergesse doch Alles wieder, — morgen fünf Uhr

früh breche ich plötzlich in's Haus! — Adieu! — Da, lasset mir das Kind nicht hungern!" — Er drückte der Frau einen, vom Tische ergriffenen Thaler in die Hand, schob und winkte die in Dankworte Ausbrechende mit komischer Geberde gegen die Thür und warf sie in Eile fast hinaus, ehe sie wieder zu Worte kam.

Seine Wangen waren etwas röther, sein Mund freundlicher geworden, aber die Seife war ihm im Gesichte eingetrocknet. Er stellte sich wieder vor dem Spiegel am Fenster und begann von Neuem zu schäumen, den Vögeln im großen Käfig einen Triller zu pfeifen und dann eben den Bart einzuseifen, als die Thüre aufging und eine schwungreiche, declamatorische Baritonstimme sprach: „Ha, mein hochgeschätzter Herr! Ich sehe, daß ich Sie störe!"

„Da sehen Sie falsch — was ist Ihr Begehr?" erwiderte Laufköter, der, ohne sich umzuwenden, mit dem Einseifen fortfuhr und den Eingetretenen im kleinen Fensterspiegel zu beobachten schien. Es war ein großer starker Herr mit starkmarkirtem Gesichte, braunen, großen Augen, gleichfarbigem langen Lockenhaar und kräftigem Vollbarte, niederer, großschleifiger Cravatte unter übergeschlagenem Hemdekragen, die den muskulösen Hals beinahe entblößt ließ. Die breitschultrige Gestalt trug einen schwarzen Frack, ein schwarzes Mode-Beinkleid, weiße Glacehandschuhe, einen blanken

Velpel in der Hand und sein Anstand zeugte von Tournüre. Die Art und Weise, wie er empfangen und berücksichtigt wurde, schien ihn etwas stutzig zu machen; er wischte den Hut glatt, sah erwartungsvoll auf den sich ungestört Einseifenden mit einem seltsamen Lächeln und glaubte sagen zu müssen: „Erlauben Sie, daß ich warte, bis Sie den Fluch des Mannes, wie Byron den Bart nennt, beseitigt haben.“

Diese Aeußerung schien dem Herrn Laufköter zu gefallen; er wendete sich um, ging dem Fremden mit frisch eingeseiftem Gesichte, Schaumdose und Pinsel in der Hand, entgegen, und fragte listig lächelnd: „Sie sind wol ein Literat?“

Nach kurzem Besinnen antwortete der Herr ein entschiedenes, im Heldentone gesprochenes: „Nein — aber Künstler und Gelehrter.“

„Gut, dann können Sie weiter reden, denn mit den Literaten gebe ich mich grundsätzlich nicht wieder ab; alles Gesindel, das die Bildung von Quarta hat, zieht jetzt durch die Welt als Literat und ihr Pegasus ist ein aufgeschirrter Schlitten-Gaul. Was führt Sie zu mir?“

„Ich habe die Ehre, mich Ihnen als physiologischer Gesanglehrer vorzustellen; mein Name ist Kaiserling; — meine Qualification dürfte Ihnen aus dieser Schrift über natürliche Gesangsausbildung, die ich erst kürzlich herausgab, deutlicher

werden." — Er zog aus der Brusttasche ein in hellblaues Glanzpapier geheftetes Büchlein und reichte es dem Herrn Laufköter mit Anstand dar. Dieser machte eine verweigernde Geberde, strich den schaumigen Pinsel am Dosenrande ab und sagte: „Behalten Sie nur; theils sind meine Finger für ihr Buch nicht rein genug, und ich möchte Ihnen das Exemplar, das Sie besser verwenden können, nicht einseifen, wenn ich auch voraussetze, das Ihre Methode die Kehle glatt macht, theils würde ich es doch nicht lesen, denn ich verstehe nichts von Musik und nur etwas noch von Physiologie eines angehenden Thierarztes. Aber wie kommen Sie dazu, Ihre Gegenwart bei mir eine Ehre für Sich zu nennen?"

„Ach! Einem Manne gegenüber, den die ganze Stadt den größten Menschenfreund nennt und mit Hochachtung — —"

„Pah — Phrasen! Sie haben von mir nichts aufzuweisen. Machen Sie es kurz! was wünschen Sie?"

„Ihre Protection, Ihr Wort, Ihre einflußreiche Empfehlung! Hier erlaube ich mir, Ihnen Zeugnisse vorzulegen, vom Herrn Professor Meyerstein, von mehren englischen und französischen Herren, denen ich einen Cursus gab."

„Behalten Sie — ich gebe auf fremde Zeugnisse nichts, am wenigsten auf Papiere der Firma

Meyerstein und Compagnie; — ich muß immer selber mein eigener Zeuge sein. Sie sind hier fremd? Wenden Sie Sich doch an Herrn Meyerstein, der ist ja ein angesehener Mann, bei den reichen Juden und Aristokraten sehr angeschrieben, vielleicht machen Sie aus einigen Judenjungen noch kleine Davide, die zur Harfe singen."

„Sie belieben in guter Laune zu scherzen, Herr Laufköter — aber ich bitte, wollen Sie sich nicht fertig rasiren? Die Seife trocknet."

„Nun, dann empfehle ich mich Ihnen!" Damit ging Laufköter an den Fensterspiegel zurück und seifte sich noch einmal über Mund und Kinn.

„So meinte ich es nicht; ich kann Ihnen unterdessen mein Anliegen vortragen. Ich bin schon seit einem halben Jahre in der Residenz; Herr Professor Meyerstein hatte mich von Berlin kommen lassen, um seinen Engländern und Franzosen Gesangunterricht zu geben, mit Ostern aber hat er den Gesang in seinem Pensionsplane gestrichen und ich muß mich jetzt mehr auf das gebildete Publikum werfen."

Laufköter hatte das Messer genommen, einige Male dasselbe über den Riemen gestrichen und eben an die Oberlippe unter die etwas platte, breite Nase gesetzt, als er plötzlich wieder absetzte, die Hand mit der Klinge in die Luft hielt und sagte: „Thuen Sie das; die Adligen werden Sie

schon wegen Ihres Zeugnisses von dem Juden Meyerstein protegiren; ich helfe nur Armen, am liebsten Christen und Heiden." Dann that er den ersten Strich über die Oberlippe.

„Herr!" ertönte hinter ihm die markige, melodische Baritonstimme, „Ihnen, dem Vertrauensmanne unzähliger Menschen, darf ich eingestehen, daß ich der Hülfe bedarf."

„Danach sehen Sie doch wahrhaftig nicht aus," erwiderte Laufköter, indem er die Klinge auf dem Zeigefinger der linken Hand abstrich und sich mit offenem Messer und dem Schaumkleckse auf dem Zeigefinger gegen den Mann kehrte, ihn prüfend ansah und die Augen noch größer machte, als jener fortfuhr: „das Decorum fordert eine anständige Erscheinung; meinen Rock kann man beurtheilen, meinen Magen nicht. Sie haben ja auch den Doctor Luttermann protegirt, als er von Meyerstein verlassen wurde."

„Ja, der arme Teufel! Der Jude hat ihn betrogen, schon deshalb half ich ihm; er kam auch gerade einem Lokalbedürfnisse gelegen mit seinem Schulplane; ein guter, etwas bornirter Kerl, aber ganz an seiner Stelle. Hat wol viele Schüler? Ich habe mich nicht weiter um ihn bekümmert, bei mir treibt ein Keil den anderen, es wird ihm gut gehen, da er mir nicht wieder zur Last gefallen ist." Man merkt aus diesen Worten, daß Herr Laufköter nicht nur geschwätzig, sondern auch

etwas indiscret sein kann, eine Schwäche der letzteren Jahre, wo seine Eitelkeit merklicher wurde, und es war Mancher schon durch solche indiscrete Plauderei von ihm abgefallen oder undankbar gegen ihn geworden; man merkt aber auch, das Herr Laufköter übel auf Meyerstein zu sprechen, und pikirt auf ihn ist; es gehörte mit zu seinen Schwächen der letzten Jahre, daß er Personen, die ohne seine Empfehlung und Hülfe zu irgend etwas in der Stadt gekommen waren, was dann nur in den aristokratischen und jüdischen Kreisen geschehen konnte, da er die bürgerliche Welt der Residenz allein beherrschte, als feindliche Menschen betrachtete, die, weil sie ihn ignorirt und seinen Einfluß nicht gesucht und anerkannt hatten, von seiner Eitelkeit gehaßt wurden; hatte er aber einmal Jemanden auf dem Korn, so konnte er auch nicht unterlassen, seine gelegentlichen Piquanterieen und üblen Bemerkungen über ihn zu äußeren. Meyerstein hatte nun das Schicksal, gründlich von Laufköter gehaßt zu werden; einmal, weil jener Jude war, denn er hatte bei aller humanen Toleranz, eine natürliche Idiosynkrasie gegen Sprache, Benehmen und Erscheinung der Juden, und er ärgerte sich über deren bedenkliche planmäßige und complottartige Besitzergreifung germanisch-christlichen Bodens und Vermögens und pflegte zu sagen, „die Judenemancipation ist ein Huma-

nitätsschwindel, den jüdische Literaten schlau angeregt haben, und ein politischen Fehler, den Fürsten und Aristokraten aus Noth, weil sie den Juden schuldig sind, oder aus Gewinnsucht und Dankbarkeit, weil sie mit den Juden Geldspeculationen und Bankgeschäfte auf Kosten der christlichen Bevölkerung machten, begangen haben"; zweitens aber haßte er Meyerstein, weil dieser durch jüdische Banquiers und mittelst dieser durch den verschuldeten Adel zu einer festen Stellung in der Residenz gelangt war. In solchen Fällen suchte Laufköter gern in seinen Kreisen eine Concurrenz in's Leben zu rufen, um den Protégés der Aristokratie zu schaden, und ihnen zu beweisen, daß er auch da sei und auch Einfluß habe. — Daß eine solche Stimmung und Stellung bereits zwischen ihm und Meyerstein eingetreten war, dürfen wir schon aus den flüchtigen Aeußerungen schließen, die er eben in seine Antworten gegen den ihm noch fremden Bittsteller fallen ließ.

Kaiserling, der angebliche Gesanglehrer, den wir längst als Schauspieler und astronomischen Docenten kennen, fühlte bald die spitzfindige Gereiztheit heraus, womit Laufköter jede Erinnerung an Meyerstein erwiderte; er war als Schauspieler und vacirender Glücksritter hinreichend Menschenkenner geworden, um zu merken, daß es ihn bei Laufköter empfehlen könne, wenn er sich als Geg-

ner Meyerstein's kund gebe und sein gutes Zeugniß, das er von jenem erzwungen hatte, still in die Tasche schiebe. Er trat deshalb mehr aus seiner Anstandsrolle heraus und sprach: „Es geht mir ebenso mit dem Juden, wie Herrn Luttermann, auch mich hat er infam behandelt. Da Sie den Menschen zu kennen scheinen, so darf ich offen zu Ihnen sprechen, der Familie Luttermann hat er den Engagementscontract gebrochen und sie schon nach zwanzig Tagen aus dem Pensionate auf die Straße gejagt, weil die Tochter nicht mit einziehen wollte, die er als die Beute seiner Sinnenlust ausersehen und weshalb er die Eltern geködert hatte; — mich hat er engagirt und statt des Honorars mir dieses lobende Zeugniß als Laufpaß aufgedrungen. Ich hörte von Ihnen, mein Herr, ich rette mich an Ihr edles Herz! Könnte ich hier in der Stadt eine angemessene feste Stellung erreichen, wahrhaftig, diesem Juden wollte ich den Boden unter den Füßen aushöhlen, daß er mit seinem ganzen Institute zusammensinkt."

Laufköter's Miene klärte sich zu einem pfiffig horchenden Lächeln auf; er ging an das Fenster, wischte den Seifenflecks vom Zeigefinger der linken Hand auf ein Blättchen Papier, legte das Messer nieder, vergaß seinen eingeseiften, längst eingetrockneten Bart und trat zu dem listig hinter ihm her lächelnden Schauspieler zurück. „So

möchten Sie wol eine Pension anlegen," fragte er vorsichtig.

„Sie sagten vorhin, daß Luttermann einem Lokalbedürfnisse mit seiner Idee einer Privatlehranstalt für Knaben begegnet sei; — ich höre, daß er mit Anmeldungen überlaufen wird, da die öffentlichen Schulen, obgleich sie alle Jahre vergrößert werden, doch nicht gegen die schnelle Uebervölkerung aufkommen können, und viele Kinder ohne Schule sind. Wenn Sie keinen anderen Plan für mich haben, so dachte ich eine Privatschule für Mädchen anzulegen, wozu ich Protection, Concession und Caution nöthig habe."

Laufköter verkleinerte die Augen und fragte nicht ohne Spott: „Damit wollen Sie gegen Meyerstein concurriren?"

Kaiserling besann sich etwas; seine großen, braunen Augen leuchteten einmal durch das Zimmer, über die Ehrenpokale an der Wand, und kehrten zu Laufköter zurück, auf den seine große Heldengestalt hinabsah, obgleich jener sich unwillkürlich größer gemacht und aufgerichtet hatte. — „Ich denke, wenn ich erst die Mädchenschule habe, auch Engländerinnen in Pension zu bekommen; Sie sind Freund aller reichen Kaufleute hier, diese haben Verbindungen in London und dem übrigen England — durch Ihren allmächtigen Einfluß könnte mir das nicht schwer werden."

„Ich habe große Eile, mein Herr," fiel Laufköter plötzlich mit Unruhe ein, indem er an das Fenster zurückeilte, die Finger in das Blechbecherchen tauchte und als er fühlte, daß das Rasirwasser wieder kalt geworden war, Anstalt machte, es von Neuem auf die Spirituslampe zu bringen. „Sie schweben in unklaren Ideen, ohne Zusammenhang; — es wollen mich noch mehr Leute sprechen; meine Zeit ist sehr beschränkt."

Kaiserling hatte ihm nachgesehen, unruhig auf den Daumennagel gebissen und hastig den Bart gestrichen; ein kühnes Blitzen des Blickes gab seinen schwärmerischen Augen einen wilden Ausdruck, als wollte er in höchster Noth dem ihm entschlüpfenden Rettungsbrette nachspringen. Seine ursprüngliche arglose, humoristische Natur brach durch die Maske seiner ehrbaren Bittstellerrolle; er rief dem Eiligen, der mit Eifer die Spirituslampe anzündete, zu: „Donnerwetter! lassen Sie mich doch erst aussprechen; — ich ruinire den Juden, so wahr ich lebe!"

Laufköter blickte von seiner Beschäftigung auf und sah den Mann forschend an. Dieser trat vertraulich näher und fuhr schnell, um einer möglichen Thürweisung zuvorzukommen, fort: „Die Engländerinnen, die ich bekomme, sollen so viel Schlechtes von Meyerstein erfahren, daß sie nach Hause schreiben, den Müttern und Vätern Schreck

einjagen und die Sendung der Söhne ausbleibt; denn es ist eine Hundewirthschaft dort in der Pension."

Laufköter überließ das aufgesetzte Wasser dem Heißwerden, näherte sich mit vorsichtig horchender Miene und unterdrücktem Lächeln dem Manne und sagte: „Sie sind ein gefährlicher Mensch; Sie haben kräftige Gedanken, die auf rechtem Wege vielleicht gute Früchte tragen könnten."

Kaiserling, in der Meinung, als projectirter Mädchenerzieher zu sehr seine moralische Qualität zweifelhaft gemacht und eine beschönigende Einlenkung nöthig zu haben, erwiderte mit dem Pathos eines Tugendhelden: „Herr! Man kann ein unverdorbener Mensch sein und doch auf Rache sinnen, dem allgemeinen Besten, der Moralität zur Ehre. Jene Pension ist eine Geld-Speculation, wobei die jungen Ausländer systematisch verdorben werden; alle Laster sind dort erlaubt, wenn sie nur Geld einbringen, alle Genüsse dort gestattet, damit die jungen Engländer gelockt werden, dort gern zu sein, lange zu bleiben und nichts als Ruhm nach Hause berichten; sie lernen von den paar Franzosen, die man erst hat durch Portiers und Fremdenführer erwischen können, die Pariser Sünde und verlernen alle englische Sitte; fünfzig solcher Pensionen verderben die ganze kommende Generation England's."

„Das ist modern," sagte Laufköter, etwas zerstreut und grinsend, nach seinem Rastrmesser blickend.

„Herr! Es ist Pflicht, auf stillem Wege dagegen zu kämpfen!" fuhr Kaiserling noch kühner fort, indem er hoffte, in das Sittengefühl des gefeierten Humanitätsmannes eine Bresche zu stürmen; „Sie sind ein Mann christlicher Liebesthat, ein Anhänger der vorgeschriebenen moralischen Gesetze; Gott sucht seine Werkzeuge oft da aus, wo Menschen es nicht immer sogleich verstehen; ich fühle mich berufen, machen Sie mich zum Werkzeuge ihrer edlen Gesinnung; Sie sind den öffentlichen Gesetzen der Sitte eine That an mir schuldig."

„Ei, was gehen mich die vorgeschriebenen Gesetze der Moral an; ich habe meine eigenen Ansichten, meine eigene Moral."

„Um so besser; — man darf ihr blindlings folgen, denn sie hat Sie zum bekannten Ehrenmanne gemacht und —"

Schnell unterbrechend, fragte Laufköter: „Sie sind doch nicht verheirathet?"

„Verlobt — eine gebildete Dame, die geläufig englisch spricht, wartet nur auf meine feste Lebensstellung."

„Leichtsinn! Wie kann sich ein Mensch in's Blaue hinein verloben. Was sind Sie, was können Sie?"

„Ich war Schauspieler und lernte den Anstand; ich wurde Rhetor und Declamator in Schulen, um Geschmack an den Dichtergrößen unserer Nation und Patriotismus zu erwecken; ich studirte als Physiker die Natur und —"

„Schon gut — aber für ein Mädcheninstitut nicht hinreichend — daraus wird nichts."

„Ich würde nach der Anleitung der Frau Bürow-Pfannenschmidt mein Programm entwerfen."

„Schon gut! gut! Kommen sie einmal wieder; heute verspreche ich ihnen nichts. Adieu!"

Kaiserling wollte in rhetorische Dankesworte ausbrechen, sogar beide Hände zum warmen Drucke ausstrecken, Laufköter aber winkte ihn fort, rief immer hitziger: „Keine Zeit! keine Zeit!" und nahm das heiß gewordene Wasser von der Spirituslampe. Kaiserling entfernte sich mit vergnügter Miene.

Laufköter begann abermals seinen eingetrockneten Bart mit frischgeschlagenem Schaum einzuseifen; er murmelte: „Der Kerl ist ein Schuft, aber von guter Art; es steckt eine reine Kernnatur darin, die gerettet werden könnte — nun, wir wollen sehn." Eben war er damit fertig, als die Thür auf- und zugemacht wurde und eine sonore und etwas pathetisch den Endbuchstaben der Sylben scharf und deutlich aussprechende,

aber feste Stimme anhub: „Gehorsamer Diener, mein Herr!“

Laufköter antwortete nicht, sah sich auch nicht um, nahm Messer und Streichriemen und wetzte eifrig, obgleich er durch den Spiegel bereits die Gestalt eines etwa dreißigjährigen, blassen Mannes im schwarzen Frack, weißem Halstuche, langen, blonden, schlaffen Haaren und einer Brille, bemerkt hatte.

„Sie haben, mein Herr in den Zeitungen eine Hauslehrer-Vacanz —“

„Sie wollen engagirt sein? — Zur Sache!“ fiel Laufköter ein, den Streichriemen weglegend, auf den Schreibtisch in eine große Mappe greifend und einen hervorgezogenen offenen Brief auf den Sopha werfend. — „Da lesen Sie selbst, ich habe keine Zeit!“ Jetzt fing er an zu rasiren und die Gesichtszüge dabei in die lustigsten Fratzen zu verzerren. Er hatte eben die Nasenspitze mit Daumen und Zeigefinger in die Höhe gezogen und das Messer auf die Oberlippe gesetzt, als er noch einmal absetzte und rief: „Rufen Sie doch die Treppe hinunter, daß ein Anderer heraufkommt; dann stellen Sie sich dort hinter die Ecke und lesen das Schreiben des Gutsherrn und wenn Sie fertig sind, legen Sie es wieder hier auf den Tisch; — sagt Ihnen die Stelle zu, so wenden Sie sich an die Adresse.“

Hiernach fuhr er fort, den Bart abzunehmen. Der Hauslehrer rief die Treppe hinunter, was ihm geheißen war, kam in das Zimmer zurück, stellte sich mit dem Briefe an das letzte Fenster und las mäuschenstill. Laufköter hatte den Bart bis auf eine Seite und den Hals abgeputzt, als die Thür geöffnet, aber nicht sogleich wieder geschlossen wurde; auch vernahm er die Tritte zweier Personen und noch das Abkratzen der Füße einer dritten. — „Immer nur Einer!" rief er, ohne sich umzusehen und mit dem Rasiren fortfahrend, — „Thür zu!" —

Eine weiche, herzliche, aber männlich-würdige Stimme sprach: „Entschuldigen Sie, wir kommen zu ungelegener Zeit."

„Nur dreist — ist jetzt die rechte Zeit; lesen Sie doch unten auf der Diele die Sprechstunden." Sein Blick hatte aber im kleinen Spiegel die Gestalt eines jungen, blühenden Mädchens erkannt; er kehrte sich um und sah einen stattlichen, würdigen Greis, mit einem freundlichen, herzlichen Gesichte, die Luftbräune der Gesundheit tragend; daneben ein liebliches, blondes, rothbackiges Mädchen in einfacher, aber höchst sauberer Kleidung, ein Strohhütchen auf dem blonden Krausköpfchen, die lachenden, blauen Augen neugierig auf den Mann und dessen halbrasirtes Gesicht gerichtet; zur Seite stand ein junger Mensch, blühend und

mit hellen, muthigen Blicken Herrn Laufköter und sein Zimmer überfliegend.

„Ha!“ rief dieser, mit beiden Händen, trotz Messer in der rechten und Seifenschmutz auf dem Zeigefinger der linken, salutirend, und durchaus nicht aus seiner guten, heitern Fassung kommend, „einen Augenblick; nehmen Sie Platz, ich bin gleich fertig! Beginnen Sie nur, ich höre und werde Ihnen dann auf einmal Antwort geben!“

Laufköter fuhr fort, den Bart zu putzen, als wäre er allein im Zimmer. Das junge Mädchen sah den entfernt stehenden, stillen und nicht aufblickenden Leser an, schlug dann den blauen Blick fragend auf den alten Mann und von ihm schelmisch auf den Jüngling, und die rothen Lippen schwollen zu einem muthwilligen Lächeln auf, das der junge Mensch mit einer offenen Heiterkeit erwiderte. Herr Laufköter hatte wieder, aber ohne Arg und Absicht, nur in der Leichtfertigkeit, womit er die Angelegenheiten der Menschen zu behandeln gewohnt worden war, eine doppelte Indiscretion begangen. Einmal hatte er einen Vertrauensbrief, den ihm der Gutsbesitzer Platen, einige Meilen von der Residenz neben einer kleinen Landstadt wohnhaft, geschrieben, und worin er ihn gebeten hatte, einen Hauslehrer zu besorgen, aber auch dabei das Interesse des Mannes zu berücksichtigen, geradezu in die Hände des Ambienten gegeben

und den Schreiber bloßgestellt; zweitens aber kannte er die Rücksicht nicht, anständigeren Leuten ihr Anliegen in Gegenwart eines fremden, beiden Theilen gänzlich unbekannten Zeugen, nicht abzufordern. Diese letzte Rücksichtslosigkeit wollen wir aber Herrn Laufköter gerne verzeihen, denn wir treffen sie häufig bei Männern, welche viel mit Personen, namentlich Bittstellern, verkehren und dann leicht ein Benehmen sich aneignen, das alle Leute über einen Kamm scheert und ihre Angelegenheiten wie ein Comtoirgeschäft betrachtet. Uebrigens hatte er schon weit mehr gethan, als sonst bei ihm Styl war, indem er offerirt hatte, Platz zu nehmen, das heißt, sich eines Stuhles zu bedienen, was nur der Anblick des jungen, frischen Mädchens bewirkt hatte, denn daß sie nicht betteln wollte, war seinen erfahrenen Augen schnell verständlich geworden, und er war gegen Damen immer ein sehr galanter Mann in seiner Weise und Eigenschaft.

Als der würdige Greis immer noch zögerte, rief Laufköter, der eben das Kinn auf dem ausgespannten Halse hoch aufgerichtet hatte, und mit dem Messer von der Kehle aufwärts fahren wollte: „Es ist sehr eilig bei mir, ich bitte!" Er mußte im Spiegel bemerkt haben, daß das junge Mädchen lächelte und dem Jünglinge, unverkennbar ihrem Bruder, ein spöttisches Zeichen

zu machte, denn plötzlich drehte er sich um, sah die bis in den Busen Erröthende scharf, aber lustig an und sprach, den schaumbestrichenen Zeigefinger drohend hebend: „Schelmauge!“

Der Greis warf einen verweisenden, prüfenden Blick auf Mädchen und Bruder, da er die Ursache des drohenden Scherzwortes nicht kannte, und sprach, während Laufköter die letzten langen Messerzüge am Halse machte: „Mein Name ist Hildebrandt; Sie wissen nun, was mich zu Ihnen führt; — Dank für Ihre gütige Bemühung um ein gutes Unterkommen meines Großsohnes in hiesiger Stadt, zugleich aber auch das Bedürfniß des guten Rathes in einer unerwarteten, unangenehmen Lage.“

„Hildebrandt? Hildebrandt?“ fragte sich Laufköter, in die Luft schauend und das Rasirmesser auf dem Handballen blankwischend: „Ja, Sie haben die Freistelle im Seminar nachgesucht.“

„Ich bitte um Entschuldigung, — dieser Brief des Herrn Superintendenten Ernesti wird Ihnen sagen —“

„Ei, ja wol, weiß — ist das der liebe Junge? Nun, was willst Du denn werden? Ein tüchtiger Apotheker!“

„Erlauben Sie, er will ein Techniker werden; Sie empfahlen mir in Ihrem Antwortschreiben an den Herrn Superintendenten, der sich in Folge Ihres Rufes als praktischer Menschenfreund an

Sie um Rath wandte, die Pension des Herrn Doctor Luttermann und den Cursus der hiesigen höheren Realschule!"

„Richtig!" rief Laufköter vergnügt, indem er den Brief annahm und uneröffnet auf den Schreibtisch warf, dann im Sopha ein Handtuch unter Kleidungsstücken hervorwühlte, sich Gesicht und Hände darin abwischte und dabei sprach: „Es geht mir viel durch den Kopf; er ist ein Taubenschlag — alle Welt fliegt ein und aus." Jetzt warf er das Handtuch fort, schritt auf das schelmisch lächelnde Mädchen zu, faßte sie an das Kinn und fuhr fort: „Nun, kleine, frische Apfelblüthe! Sollen wir auch in ein Treibhaus der Residenz? Da kommt der Papa eben recht; wir haben hier viele Institute für junge Mädchen."

„O ja, es gefiele mir schon in der großen Stadt, aber ich darf die Großeltern doch nicht verlassen, und dann ist auch in unserer Gegend viel freiere und klarere Luft," sagte Marie muthig, wenn auch nicht ohne Erröthen.

„Platz genommen!" rief Laufköter, als er den Sopha dadurch räumte, daß er Alles, was darin lag, zusammenraffte und in einem Haufen an eine Seite warf. „Großväterchen hinein! — nur ein paar Minuten; lassen Sie uns schnell sein; haben Sie unten wol gesehen, wie ich heimgesucht werde?"

„Ich würde mir Vorwürfe machen, Ihre Zeit

lange für mich in Anspruch zu nehmen; ich bewundere Sie, ich sprach unten, während des Abwartens, einen Herrn, der Ordnung auf der Diele hält und mir von Ihrer gemeinnützigen Thätigkeit Staunenswerthes erzählte. Gott! welchen Segen verbreiten Sie, wie befriedigt können Sie sich jeden Abend niederlegen und sagen: wieder ein Tag, der im Himmel angeschrieben ist."

Laufköter lächelte mit sichtbarer Befriedigung; um aber seiner Ungeduld und Eile zu genügen, fiel er, unter dem Scheine bescheidener Ablehnung, ein: „Und Ihr Anliegen? Ihre Frage um Rath?"

„Wir sind gestern Abend um elf Uhr hier eingetroffen; auf der letzten Station redete ein Reisegefährte mit mir und unterrichtete mich, daß es ungemein schwer halte, ohne lange Anmeldung vorher und die von den Klassen geforderten Vorkenntnisse, einen Schüler in die überfüllte Schule zu bringen."

„Ganz recht — Sie werden die Zusage längst haben."

„Nein; — hören Sie; es beunruhigte mich das die ganze Nacht; ehe ich irgendwo anders hinging, machte ich mich auf den Weg zum Schuldirector; er wies mich entschieden ab und gab erst nach einem Jahre Hoffnung. Auf mein inständigstes Bitten sagte er endlich: es ist noch ein Platz in einer höheren Klasse zufällig durch Todes-

fall eines Schülers offen; — wenn der Großsohn die nöthigen Vorkenntnisse hat, so wollen wir sehen.“ Er prüfte meinen Fritz, und es mangelten ihm die geforderten Fertigkeiten in Englisch, Französisch und Geometrie; er ist abgewiesen und nun wollte ich erst mit Ihnen reden, ehe ich Herrn Luttermann aufsuchte, ob ich meinen Großsohn überhaupt schon jetzt hier lassen kann.“

Versteht sich — unbedingt!“ antwortete Laufköter schnell, während Mariens Augen mit Neugier die Gegenstände des Zimmers musterten, und den Bruder, der sich über die vielen Vögel in einem Käfig belustigte, eben auf die silbernen und vergoldeten Pokale an der Wand über dem Sopha aufmerksam machten. — „Bringen Sie ihn in das Institut Luttermann; dort lernt er am Ehesten, was ihm noch mangelt; die Anstalt ist so organisirt, daß sie eine Vorschule für die höheren Klassen der öffentlichen Schulen ist. Die jungen Leute versäumen nichts, sie gehen gleich in zweite und erste Klasse über und sparen vierte und dritte.“

„Also werden die großen Kosten nicht unnütz ausgegeben?“

„Ei, durchaus nicht. Unsere Stadt ist im raschen Entwickeln zu einer Weltstadt begriffen; viele Fremde ziehen ein; der Verkehr giebt Erwerb; — Kinder wachsen wie Pilze aus der

Erde; — Dutzende wachsen mir freilich in meine Rettungsanstalt als zähe Schwämme hinein; aber auch die Wohlhabenderen finden keinen Platz mehr in der Schule, wie nachher im Leben. Uebervölkerung in allen Stockwerken, in Folge des Wohllebens und der Noth; denn auch Noth ist zur Wollust geneigt. Darum fördere ich grundsätzlich alle Privatschul-Unternehmungen; sie sind Bedürfniß."

Mit einem behütenden Blicke auf die Kinder, die aber, in ihrer natürlichen, reinen Freude an allem Neuen, von Uebervölkerung und Wollust nichts gehört, ihre Aufmerksamkeit noch auf die Pokale gerichtet und überhaupt schon auf der Reise mit zunehmender Nähe der Residenz so viel Ungewöhnliches erlebt und gesehen hatten, daß sie in der großen Stadt nun selbst Alles mit staunenderen Augen ansahen, sprach Herr Hildebrandt: „So will ich Herrn Doctor Luttermann aufsuchen, mir den Lehrplan vorlegen und vom Director der höheren Realschule die Fächer aussuchen lassen, die meinem Großsohne nöthig sind. Dann wird er fleißig sein und das Jahr nützlich ausfüllen, damit es kein verlorenes ist."

„O gewiß, Großvater!" rief Fritz, „ich will ja selbst gern weiter."

„Brav, mein lieber Sohn, immer weiter!" sprach Laufköter, bereits unruhig über die Zeit

geworden. — „Aber nun besehen Sie auch die schöne Stadt; wie lange waren Sie nicht hier?"

„Seit zwanzig Jahren."

„Ha! ha! ha!" lachte Laufköter aufspringend und sich die Hände reibend — „Alterchen, Sie werden Wunderdinge sehen! — Heda, Sie! sind Sie mit Lesen fertig?" Diese letzte Frage rief er dem Menschen zu, welcher still, den Brief in den Händen, auf die Entfernung der Anderen zu warten schien.

„Ja, Herr," versetzte dieser, näher tretend und den Brief auf den Tisch legend. Hildebrandt sah darin ein Zeichen, daß er einem Andern Platz machen solle; er war aufgestanden, um die Zeit nicht länger in Anspruch zu nehmen und winkte beiden Kindern, als er sah, wie der Fremde zögerte, in seiner Angelegenheit vor Zeugen zu reden. Der Greis dankte dem Provisor mit herzlich treuer Miene für dessen Mühe und Rath, und dieser entließ sie mit einer begrüßenden, schwungvollen Armbewegung und den lachenden Worten: „Adieu, Adieu, lieben, guten Leute — viel Vergnügen!" Dann blickte er pfiffig auf den stillen Menschen, welcher ernst niedersah und den Hut in den Händen drehte, und sprach: „Nun, Freundchen, wie steht's? haben wir Lust?"

Der blasse Mann blickte auf, betrachtete ihn mit einer abschätzenden Miene und sprach, nach-

dem er sich das lange, blonde und weiche Haar von der Stirn zurückgewischt hatte: „Herr Laufköter, haben Sie wirklich den Brief des Gutsbesitzers Platen gelesen?“

„Kuriose Frage! hm! wie wüßte ich denn, daß er durch mich einen Hauslehrer sucht?“

„Ganz recht, so müssen Sie mich entweder für einen gemeinen, nichtswürdigen und gesinnungslosen Charakter halten, oder Sie haben die löbliche Absicht, mich vor dem Manne zurückzuschrecken, der in seinem Briefe sich selbst als einen Menschen kund giebt, der von dem verächtlichsten Geiste, dem Eigennutze, Eigendünkel und ausgeprägtesten Bauernstolze erfüllt ist.“

„Herr! Schmähen Sie keinen Ehrenmann — derselbe ist mein Freund!“ rief Laufköter, den Brief mit etwas stutziger Miene vom Tische aufnehmend.

„Er kann Ihr Freund nicht sein, sonst wären Sie ihm ein ungetreuer, denn Sie können einen Mann unmöglich achten, dessen Schande und Gemeinheit Sie ohne Bedenken einem Fremden bloßstellen.“

„Was haben Sie aus dem Briefe herausgegrübelt? Sie machen es wol wie die Bibel- oder Faust-Erklärer, die alles Mögliche, den Teufel und seine Großmutter, herauslesen, wie ihnen gerade die Nase steht. Ich finde in dem Briefe

nichts, was mir Stoff zum Nachdenken geben könnte, ich halte mich nur an den praktischen Inhalt — der Mann sucht einen Hauslehrer, der gewisse Bedingungen erfüllen kann und will — damit Basta! — Sie haben abgelehnt — genug, Sie haben nur einfach Ja oder Nein zu sagen, ein kritisches Urtheil steht Ihnen gar nicht zu."

„Dann entschuldigen Sie, aber ich gebe Ihnen den Rath, die Briefe, welche Sie von Leuten bekommen, für die Sie sich interessiren, zuvor mit kritischer Aufmerksamkeit zu lesen, ehe Sie sie offen in fremde Hände geben."

„Herr, Sie haben mir keine Vorschriften zu machen! Wer sind Sie?"

„Meine Name ist Jacobi, ich bin Candidat der Theologie und damit Sie mich sogleich beurtheilen und nach Ihrer Einsicht abschätzen können, so setze ich hinzu, daß ich wegen meiner rationellen Anschauung und meiner Liebe zur Naturkunde vom Consistorium nicht befördert worden."

„Rationalist und solche strenge Urtheile über einen Mann, der in seinem Briefe offen, ohne Rückhalt sich äußert? Das paßt nicht zusammen."

„Soll der Rationalist etwa kein Unterscheidungsvermögen zwischen Gutem und Schlechtem haben? Ja, das einzig Lobenswerthe an diesem Briefe ist, daß der Verfasser nicht heuchelt und

sich wahr, wie er ist, kund giebt; auch danke ich Ihnen für die Offenheit, womit Sie mich gewarnt haben. Ich empfehle mich Ihnen ergebenst."

Laufköter stand etwas verblüfft da, und sah in den Brief, um ihn flüchtig zu durcheilen, denn er hatte ihn in seiner Geschäftseile und Leichtfertigkeit wirklich nicht ganz durchgelesen, sondern nur die Bitte um Besorgung eines Hauslehrers und am Schlusse die Bedingungen herausgeblickt, dann sofort den Aufruf in das Tageblatt eingerückt und, um Zeit und Mühe zu sparen, den ganzen Brief gleich an den Nachsuchenden gegeben. Von langen Briefen las er überhaupt nur Anfang und Ende. — „Ein Wort!" rief er, als der Candidat sich entfernen wollte, „hören Sie, reden Sie mit Anderen nicht weiter darüber."

„Andere, welche den Brief in meiner Lage lesen, werden selbst zu beurtheilen haben, ob sie die Bedingungen jenes Mannes erfüllen mögen; für mich ist diese Sache abgethan."

„Nicht für mich; warten Sie noch einen Augenblick — um Menschen kennen zu lernen, habe ich Ihnen den Brief zum Lesen gegeben; hätten Sie angebissen, so würde ich Sie im Stillen verachtet haben. Ueberredung oder Hinterlist sind mir fremd. Sie gefallen mir, Herr Jacobi — sagen Sie 'mal, was gedenken Sie anzufangen?"

Laufköter gebrauchte diese einlenkende Sprache

aus einem doppelten Beweggrunde, einmal, um seinem Ehrgeize zu genügen und einer üblen Nachrede über leichtfertige, ordinaire Commission zuvorzukommen, dann aber auch aus dem natürlichen Zuge der Gutmüthigkeit und Dienstfertigkeit, womit er Allem, was ihm imponirte, eine freiwillige Zuneigung schenkte, oder durch Dankbarkeit ein gewisses Vertrauen abzuzwingen liebte.

„Ich werde ein anderes Engagement suchen, das mir ehrenvoller erscheint," versetzte Jacobi; „übrigens ist mein Weg zu Ihnen und die Zeit, welche ich auf Lesung des Briefes verwendete, doch nicht ganz spurlos für mich; aus dem Gespräche mit jenem alten Herrn, der seinen Großsohn in die Residenz bringt, entnahm ich, daß hier ein großes Vorbildungsinstitut von Luttermann ist, der vielleicht einen Lehrer engagiren kann. Ich beabsichtige dort hin zu gehen und mich anzubieten."

„Guter Einfall — ja, thuen Sie das, sagen Sie, ich hätte Sie geschickt, ich habe dem Manne das Institut gründen helfen."

„Ich danke Ihnen für Ihre Empfehlung, ich werde mich auf Sie berufen. Aber Sie kennen ja meine Fähigkeiten nicht."

„Sie sind Rationalist — das ist mir genug; man eignet sich in jahrelangem Verkehr mit Rath- und Hülfesuchenden einen praktischen Blick an. Wahrhaftig, lieber Jacobi, Sie gefallen mir —

sagen Sie mir doch noch flink, sind Sie hier fremd? Was können Sie?"

„Ich bin erst seit zwei Tagen hier — war Hauslehrer bei dem Baron von Bernewitz bis Ostern, wurde plötzlich frei, weil derselbe in Familienangelegenheiten sein Gut verlassen und einen längeren Aufenthalt in Petersburg zu nehmen hat; — bis Johanni bin ich mit Salair abgefunden und bis dahin muß ich mich anderweit placirt haben."

„Superb — kommen Sie nöthigenfalls 'mal wieder zu mir, wenn Sie nichts Passendes finden, vielleicht weiß ich etwas. Lassen Sie Ihre Adresse hier. — Adieu! Adieu! Gott befohlen!" Laufköter schwang den Arm durch die Luft und Jacobi ging, nachdem er eine Karte auf den Tisch gelegt hatte. Als Jener sich im Zimmer allein befand, lächelte er pfiffig, besah die Karte flüchtig, nahm den Brief noch einmal in die Hand und sagte, als er einige Zeilen aus der Mitte überflogen hatte: „Platen, Du bist doch ein rechter Hallunke; — darf den Brief keinem Anderen wieder zeigen! Dieser Candidat ist zu ehrlich, um Dich zu blamiren — hm! — in diesem Menschen steckt so ein gewisser Ernst und Trotz, der imponirt, nützlich gemacht werden könnte — hm! Rationalist — wird keine Judenfreundschaft heißen; — Hauslehrer beim Baron — kann die Aristokratie auf

ihn lenken — dieser Mensch könnte möglicherweise den Hebräer Meyerstein todt machen!" Er schlug auf den Brief, aber verstummte plötzlich, denn schon war die Thür geöffnet und eine weibliche Leidensgestalt, die Bitte der höchsten Noth in der Miene, schwankte herein.

„Wir lassen Herrn Lauffköter seine Vormittags-Audienzen ferner abhalten, denn die Hausdiele ist noch von Leuten gefüllt, und wer bis 11 Uhr der Reihe nach nicht vorgelassen ist, muß Nachmittags von Zwei bis Vier, oder am nächsten Morgen wieder kommen, denn um Elf und Vier tritt Herr Fusel auf die untere Treppenstufe, versperrt den Aufgang und ruft: „Audienzstunde beendigt!" dann säubert er die Hausdiele von traurig oder verstimmt aussehenden Leuten, geht in seine Parterrestube, kommt gleich darauf wieder, mit Briefen und Schriften beladen, zum Vorschein und steigt gravitätisch die Treppe hinauf.

Lesen wir unterdessen den charakterischen Brief des ländlichen Gutsbesitzers Platen, aus welchem der Candidat Jacobi sofort die gemeine Gesinnung eines eigennützigen, dünkelhaften, dummen und bauernstolzen Mannes herausfand; er kann uns als ein Muster für einen künftigen Briefsteller zur Warnung vor Selbstverrath innerer Nichtigkeit gelten. Dieser Brief lautet:

Lieber Herr Laufköter!

Ich wende mich an Ihre Gefälligkeit gegen Jedermann und hoffe, daß Sie mir um so eher dienstfertig sein wollen, da wir ja gute Bekannte sind und ich vor drei Jahren das Vergnügen hatte, Sie auf meinem Gute bewirthen zu können. Schaffen Sie mir einen guten Hauslehrer an, und zwar unter den, am Schlusse aufgeführten Bedingungen. Ich begreife gar nicht, wie es zugeht, daß ich bisher immer mit so schlechten Leuten beladen bin, und da ich binnen drei Jahren schon fünf Subjecte hatte, so könnte die Welt gar auf den irrigen Glauben kommen, daß die Leute nicht gut bei mir gehalten würden, während ich doch allein der Betrogene bin. Damit Sie erfahren, welches Unglück ich mit diesen Subjecten gehabt habe, und welche Sorten ich nie wieder in mein Haus nehmen würde, will ich Ihnen einmal in der Kürze diese Exemplare schildern.

Das erste Subject war ein completer Narr, und wollte aus meinen Kindern Zierpuppen machen; das ging nicht und wir konnten deshalb nur acht Monate bei einander bleiben. Der zweite Mensch wurde mir zu keck; er hätte bald meine Kinder dahin vermocht, daß sie sich mehr zu ihm, als ihren Eltern hielten; stets saßen die Jungen bei ihm und ich mußte befürchten, daß der Aelteste sich ungesund sitzen würde, denn weil der

Lehrer nicht ausging, so wollten die Jungen auch nicht. Außerdem verzehrte er mehr, als ich zu geben gewillt war, und er wollte sich in dieser theueren Zeit durchaus nicht bequemen, seinen Kaffee, welchen wir ihm erlaubten Morgens und Nachmittags mit uns zu trinken, ohne Zucker zu genießen, eine Anmaßung, die er auch Abends, wenn wir Thee tranken, geltend machte; dabei hatte er einen gelehrten Dünkel, respectirte uns nicht gehörig als seine Herrschaft und war besonders ungefällig gegen meine Frau, wenn sie zuweilen in sein Zimmer kam und ihn zurechtweisen wollte, wie er mit den Kindern umzugehen habe. Er nahm es übel, wenn ich ihm, sobald wir Fremde bei Tische hatten, nicht mehr als ein Glas Wein einschenkte, und hatte so wenig Lebensart, daß er, wenn wir Anderen noch forttranken, aufstand und davon ging. Auch glaubte er sich beleidigt, wenn ihm die kostbareren und selteneren Speisen vorbeigingen, als ob es Schuldigkeit wäre, ihm von Allem zu offeriren.

Der dritte Hauslehrer war schier toll; gleich am ersten Morgen wollte er mir Gesetze vorschreiben, wie ich ihn behandeln müßte. Das ging nicht, und er empfahl sich schon den dritten Tag. Der vierte Informator war ein Schaaf; er glaubte mich zum Besten zu haben, aber ich machte es umgekehrt so mit ihm; der Mensch hatte die Dumm=

heit, sich für einen guten Kartenspieler im L'Hombre zu halten, und er gedachte sich an mir ein gutes Taschengeld zu verdienen, indem er mich und meine Frau, der ich das Spiel gelehrt habe, zur Abendparthie nöthigte. Nun lasse ich mir aber die Ehre, der beste L'Hombrespieler der ganzen Gegend zu sein, nicht nehmen; ich wollte ihn aber anführen, spielte alle Woche zweimal mit ihm und gewann ihm sein ganzes Quartalsalair ab. Er kam aber dabei so stark in die Schuld bei mir, daß er es hätte jahrelang ab verdienen müssen, und da er sogar wagte, meine Kinder zu schlagen, was ich, bei meiner Gewohnheit, öfter an der Thür der Herren Candidaten zu lauschen, bald erfuhr, so entließ ich ihn sofort, nachdem er sechs Monate bei mir gewesen war, und ich bezeigte mich großmüthig genug, ihm noch weitere sechs Monate Salair, die er Spielschuld gemacht hatte und noch hätte abverdienen müssen, zu schenken.

Der Fünfte, welchen ich zur Zeit noch habe, ließ sich anfangs gut an, auch kann ich eigentlich nicht über ihn klagen, denn er fügt sich so ziemlich nach meinen Vorschriften, auch macht er sich nichts daraus, in der Erndte, wo es hier manchmal an Leuten fehlt, beizuspringen und ein Fuder Heu oder Korn abbringen zu helfen, wie er dann auch mit dem Brau- und Backwesen und überhaupt den

Sachen, die auf dem Lande vorfallen, gut Bescheid weiß, auch meiner Frau redlich beisteht, worüber sie sehr zufrieden ist. — Allein, ich rede jetzt im Vertrauen, es könnte solches artige Betragen gegen meine liebe Frau doch mit der Zeit von keinen guten Folgen sein; ich habe schon verschiedentlich bemerkt, das er Essen und Trinken und Alles so gut als ich erhält und sie ihn „lieber Freund" genannt hat. Das ginge noch wol an, allein gestern Abend schien meine gute Frau besonders aufgelegt zu sein, mich zu ärgern; sie ließ, da sie am Tische dicht bei ihm saß, und ich in meinem großen Stuhle am Ofen, stets die Stricknadel zwischen ihn und sich fallen, wo sie dann jedesmal Beide sich bestrebten, die Nadel wieder aufzuheben und dabei allerlei verdächtige Possen mit den Händen unter dem Tische machten. Ohne indessen irgend Böses dabei zu denken, denn meine Frau ist untadelhaft, so ist es doch eine zudringliche Vertraulichkeit des Candidaten und eine zu arglose Gutmüthigkeit meiner lieben Frau und ich ärgere mich so darüber, daß ich Willens bin, mich nun zum sechsten Male zu verändern. Aber das eben Angedeutete, lieber Freund, bleibt ganz unter uns! — Nicht wahr?

Kann einem Familienvater, bei glücklicher, gesegneter Ehe, wol mehr am Herzen liegen, als das Wohl seiner Kinder? Ohne sie zu rühmen, kann

ich behaupten, daß sie sehr liebenswürdig sind und mit großen Fähigkeiten eine hervorstechende Wohlerzogenheit verbinden. Ich kann die Speisen, wenn sie auf dem Tische stehen, nicht lange ansehen, ohne sogleich essen zu müssen; da aber die Kinder oft noch im Hofe und Garten sind und doch vor dem Essen erst Gott die Ehre gegeben werden muß, um nicht vor den Bauern in den Geruch des Heidnischen zu gerathen, so stelle ich mich nur an Fenster oder Hausthüre, pfeife auf dem Daumen und rufe: „Heda, Jungens!" und da kommen sie schneller als mein Hector herbeigestrichen, stellen sich an den Tisch in Reih' und Glied und der Aelteste betet das ganze Vaterunser in einem Athem her. Sie sehen, aus den Jungens kann was werden. Da aber meine Geschäfte nicht erlauben, den Kindern selbst Unterricht zu geben, so wünschte ich, daß Sie, lieber Freund, ein gutes Subject wüßten und dasselbe unter der Hand sondirten, ob es wohl zu mir ziehen möchte. Ich bin gewohnt, meine Domestiken nicht schlecht zu halten, wie Sie aus Obigem ermessen werden, aber wenn die Leute bei mir keine Geduld haben, so ist die leidige Ueppigkeit der jetzigen verderbten Zeit, worüber ja so viel geschrieben wird, allein Schuld daran, denn das Volk kann keine guten Tage vertragen und tritt gleich über die Stränge.

Aber nun hören Sie die näheren Umstände und Bedingungen.

Da ich einen Hauslehrer besonders gut halte, indem ich recht gut weiß, welches schwere Fach es ist, Kinder zu bilden, so verlange ich in Hinsicht seiner Kenntnisse nur, daß er ein gediegener Gelehrter sei, der es rechtschaffen mit den Kindern meine, und ein streng moralischer Mensch mit besten Zeugnissen.

Er erhält dagegen von mir freie Station und das annehmliche Salair von sechzig Thalern jährlich.

Die freie Station besteht in einer Stube und Kammer in meinem Backhause im Garten, wo er die anmuthigste Aussicht hat und die Stube ihm im Winter nie kalt wird. Die darin befindlichen Möbeln, nebst einem schriftlichen Verzeichnisse derselben, hat er in Empfang zu nehmen und, für die richtige Ablieferung des Empfangenen bei einem etwaigen Abgange, die Hälfte seines jährlichen Salairs mir als Caution zu stellen. Er speiset mit mir am Tische und erhält nach Nothdurft Licht, Frühstück und freie Wäsche. Weil wir aber, gottlob, so eingerichtet sind, daß wir nur alle Jahr einmal große Wäsche halten, so kann und muß er sich danach gern einrichten, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß alle Wäsche außer dieser Zeit auf seine Rechnung geht und Aus=

besserung seines Leinenzeuges, sowie Stopfen der Strümpfe **nicht** mit zur Sache verstanden werden kann.

Nun, lieber Herr Laufköter, würden Sie mir eine dankenswerthe Gefälligkeit erweisen, wenn Sie, vermöge Ihrer mir sehr wolbekannten Geschicklichkeit und Menschenkenntniß, ein passendes Subject ausfindig machen und demselben unter der Hand, **und als ob es nur von Ihnen käme und sich von selbst verstände,** folgende Punkte als unumgänglich nothwendig insinuiren wollten, damit ich nicht gleich wieder mit dem neuen Hauslehrer, der sogleich eintreten kann, indem ich den jetzigen schon abfertigen will, in Mißverständniß gerathe und abermals wechseln muß. Ihre gütigen Bemühungen werde ich hoch zu schätzen wissen und es soll mir auf einen guten Vorderschinken für Ihre Küche nicht ankommen; — genug davon, ich kenne der Welt erstes Gesetz, eine Hand wäscht die andere."

Instruction.

1. Damit mein Hauslehrer immer in Ordnung und gehörigem Eifer erhalten werde, sehe ich gerne, daß er ein **Journal** hält und mir solches abschriftlich vorlegt, damit ich die Uebersicht des Unterrichts, Fleißes und Betragens meiner Kinder habe, zu welcher Ausfertigung er am Mittwoch und Sonn-

abend Nachmittags, wo die Kinder ihre Freistunden haben und keine Information stattfindet, die hinlängliche Zeit übrig hat.

2. Da ich bei etwaigen müßigen Stunden den Unterricht der Kinder selbst gern mit anhöre, so habe ich mir zu dem Zwecke einen besondern Stuhl in das Informationszimmer setzen lassen. Dieses haben die vorherigen Subjecte sich nicht wollen gefallen lassen und waren unzufrieden darüber, weil sie höchst wahrscheinlich in ihren Sachen sich nicht sattelfest fühlten. Der jetzige Hauslehrer macht sich nichts daraus und das wünschte ich von dem neuen Subjecte auch.

3. Den Umgang mit unserem Dorfprediger muß ich ganz verbitten, weil wir mit ihm nicht viel zusammenkommen.

4. Im Winter erlaube ich dem Informator schon bei eintretender Abenddämmerung, spätestens aber mit meinen Kindern um acht Uhr, zu Bette zu gehen und bis Tagesanbruch zu schlafen, damit nicht so viel unnöthiges Licht verbrannt werde, es sei denn, daß er etwas Nützliches vornähme, wodurch meinem Hause ein sichtbarer Vortheil erwüchse, selbst wenn es auch nur die Oel- und Talglicht-Unkosten wieder einbrächte. Auch im Frühlinge und Herbst halte ich es nicht für werth, Abends Licht zu brennen, und da lasse ich gern meine Leute sich um den Feuerherd setzen und mir

zu Zeiten auch meinen Stuhl hinbringen, um mir von meinem Hauslehrer allerhand Unterhaltendes erzählen zu lassen.

5. Im Sommer, wenn Früchte und Obst im Garten reif sind, ist es rathsam, daß der Lehrer sich im Garten nicht weiter betreten lasse, als auf dem Wege vom Backhause nach dem Wohnhause, um sich nicht in den Verdacht der Näscherei zu bringen; damit er aber keine Gelüste nach meinen Lieblingsfrüchten bekomme, werde ich ihm und den Kindern auf dem Wege nach dem Backhause die Stachelbeer- und Johannisbeersträuche anweisen, woran sie hinlänglich satt werden können.

6. Ich sehe nicht gern, daß er Bier aus meinem Brauhause trinkt und das Glas mit Bier in die Stube bringt, weil dadurch die Fliegen angezogen werden. Gewöhnlich wird bei mir kein Wein Mittags am Tische getrunken, sondern nur, wenn Gäste zugegen sind, und da wünsche ich, daß er sich von selbst dahin bescheide, mit *einem* Glase Wein zufrieden zu sein, für das zweite anstandsgemäß zu danken und mich der Mühe zu überheben, ihn erst daran zu gewöhnen.

7. Es bedarf wol kaum der besondern Erwähnung, daß er bei Tische unten am Ende seinen Platz findet; um ihm das nicht sagen zu brauchen, wäre es mir lieb, wenn er so instruirt wäre, den untersten Platz selbst zu suchen.

8. Mit Kaffee, Thee und Zucker bin ich willens, von jetzt an die Einrichtung zu treffen, daß ich damit durchaus nichts mehr zu thun habe; es mag sich das neue Subject solchen Luxus abgewöhnen, oder aus seiner Tasche extra bezahlen und wird bescheiden genug sein, wenn Besuch da ist, für dergleichen zu danken, sowie auch, wenn eingemachte Früchte umgehen, sie vorbei zu lassen und nach den Salzgurken zu greifen, überhaupt sich an die Schüsseln zu halten, wo für die Kinder gesorgt worden ist.

9. Die Kinder hat er sämmtlich, auch des Nachts bei sich; da aber mein jüngster Sohn noch nicht im Stande ist, sich selbst aus- und anzukleiden, die Mägde zu thun haben und meine Frau nicht jedesmal nach dem Backhause gehen kann, was ich schon auch aus andern Nebengründen nicht wünsche, so hat das neue Subject sich auch, ohne den Wink dazu abzuwarten, des jüngsten Kindes darin anzunehmen.

Das wäre Alles, lieber Herr Laufköter; gewiß nur, was der Billigkeit entspricht. Sondiren und informiren Sie nun, und findet sich ein tüchtiger Gelehrter und Erzieher, so will ich nach obigen Bedingungen einen dreijährigen, schriftlichen, notariell bestätigten Contract schließen, dessen Kosten er natürlich, als vortheiltragender Theil zu stehen hat.

Mit hochachtungsvollem Gruße, dem ich die Empfehlungen meiner lieben Frau diesesmal nicht beifügen kann, da sie aus Gründen von diesem Briefe nichts weiß, bin ich Ihr ergebener

Konrad Platen,
Gutsbesitzer auf Oberndorf."

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.

Klencke, Hermann,

Das Geschlecht der Zukunft Socialer Roman in 6 Bänden

Bd.: 1

Leipzig 1861